

ZÜRCHER

JOURNALISTENPREIS

1986

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung von Dr. Hans W. Kopp, Präsident der Jury des Zürcher Journalistenpreises	4
Ehrentafel der bisherigen Preisträger	6
Ehrenurkunden und prämierte Arbeiten für die Preisträger:	8/18/30/39
"Einsichten in die Grösse des Kleinen Uhren im Vallée de Joux" (Markus Mäder und Verena Eggmann)	9
"Tiere leiden für uns Menschen / Leidensweg zum Labortisch / Kontrolle ist gut, nichts wissen ist besser / Konsequenzen gezogen" (Hans Caprez)	19
"Die verkaufte Heimat" (Klaus Vieli)	31
"Der Stadtwanderer - Innenräume" (Benedikt Loderer)	40
Würdigungen	57
Rede von Markus Mäder	65
Rede von Benedikt Loderer	74

Spenderliste	76
Auszüge aus dem Presse-Echo	77
Reglement über die Verleihung des Zürcher Journalistenpreises	81
Stichworte zu neuen Auslegungsentscheiden der Jury	88
Administrative Angaben	89

Verleihung des Zürcher Journalistenpreises 1986

im Rahmen der Generalversammlung
des Zürcher Pressevereins vom 25. April 1986

Der Journalistenpreis 1986 wird in Form eines ersten Preises und dreier zweiter Preise verliehen.

Den ersten Preis in Höhe von Fr. 5'000.-- erhalten:

- Herr Markus Mäder und Frau Verena Eggmann für ihren Artikel "Einsichten in die Grösse des Kleinen - Uhren im Vallée de Joux", erschienen in der Neuen Zürcher Zeitung vom 9./10. November 1985.

Der zweite Preis geht ex aequo in Höhe von je Fr. 2'000.-- an:

- Herrn Hans Caprez für seine Artikelserie "Tiere leiden für uns Menschen / Leidensweg zum Labortisch / Kontrolle ist gut, nichts wissen ist besser / Konsequenzen gezogen", erschienen im Beobachter vom 15. Mai, 30. Mai und 30. Juli 1985;
- Herrn Klaus Vieli für seinen Artikel "Die verkaufte Heimat", erschienen in der Schweizer Illustrierten vom 11. Februar 1985;
- Herrn Benedikt Loderer für seine Artikelserie "Der Stadtwanderer - Innenräume" ("Gang durchs Warenhaus: Räume und Schichten / Der Stadtwanderer auf der Suche nach Licht / Der Stadtwanderer als Materialprüfer: Geschichte sitzt im Detail / Der Stadtwanderer am architektonischen Nullpunkt / Das Treppenhaus: Vom Aussterben bedroht / Von der architektonischen Schönheit der Banken / Versammlungssäle: Die Behälter des Vereinslebens / Unterführungen: Niemandsland für

jedermann*), erschienen im Tages-Anzeiger vom 11. April, 21. Mai, 19. Juli, 15. August, 27. September, 11. Oktober, 5. November, 17. Dezember 1985.

Im Vergleich zum Vorjahr gingen etwas weniger Bewerbungen ein. Die Zahl der zu beurteilenden Arbeiten wie auch die Qualität eines grossen Teils davon blieben beeindruckend. 75 Journalisten haben insgesamt 108 Arbeiten eingereicht. Davon betrafen 16 Artikel den Wirtschaftsjournalismus, 3 den allgemeinen Tagesjournalismus, 15 den politischen Journalismus in einem sehr weiten Sinn, 24 den Wissenschaftsjournalismus, 25 Kultur- und Zeitgeschichte, die restlichen 25 Arbeiten sonstige Gebiete. Die Jury hat festgestellt, dass 39 der Bewerbungen auf Zeitschriften, 57 auf überregionale Zeitungen und 12 auf regionale und lokale Zeitungen entfielen. 63 der 108 Arbeiten wurden von festangestellten und 45 von freien Journalisten verfasst. Bewährter Tradition folgend hat die Jury auf ihr Recht verzichtet, von sich aus zusätzliche Arbeiten zur Bewertung beizuziehen.

Die Zürcher Journalistenpreise werden in steigendem Mass und weitherum beachtet. Unter andern hat diese Tatsache die Finanzierung der Preise erleichtert, so dass erfreulicherweise - das kann sich seinerseits nur positiv auswirken - die Preissumme auf insgesamt Fr. 11'000.-- erhöht werden konnte.

Ich übermittle allen Bewerbern und allen Einsendern von Beiträgen den herzlichen Dank der Jury für ihre Teilnahme, allen Spendern für ihre Grosszügigkeit; mein persönlicher Dank gilt allen Mitgliedern der Jury und deren Sekretär - sie haben alle viel Mühe auf sich genommen, wenn auch zugleich zahlreiche Anregungen selber ernten dürfen.

Was die Jury im einzelnen bewogen hat, ihre diesjährigen Entscheidungen zu treffen, erfahren Sie aus den Würdigungen der einzelnen Jury-Mitglieder und "Laudatoren".

Hans W. Kopp

ZUERCHER JOURNALISTENPREIS

EHRENTAFEL

DER BISHERIGEN PREISTRÄGER

1981	Hugo Büttler Peter Frey Urs P. Gascho
1982	Caroline Ratz John Hüberli Wilfried Maurer Hans Moser Eduard Ziegler
1983	Andreas Kohlschütter Gisela Blau Gottlieb F. Wöpli Peter Meier
1984	Dieter Bachmann Georg Gerster Anna-Christina Gabathuler
1985	Margrit Sprecher Herbert Gerutti Artur K. Vogel

1986

Verena Eggmann

Markus Mäder

Hans Caproz

Benedikt Loderer

Klaus Vioeli

DER ZÜRCHER JOURNALISTENPREIS 1986

wird

HERRN MARKUS MÄDER
und
FRAU VERENA EGGMANN

für ihren Artikel

EINSICHTEN IN DIE GRÖSSE DES KLEINEN
UHREN IM VALLEE DE JOUX

erschienen in der Sonntags-Zürcher Zeitung
vom 9./10. November 1985

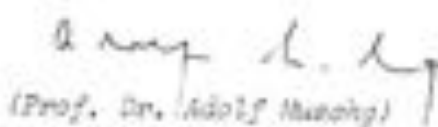
verliehen

Zürich, 25. April 1986

THE JURY

(Dr. Hans W. Kopp)


(Hilf. iur. Marie-Louise Baumann)


(Prof. Dr. Adolf Muschg)

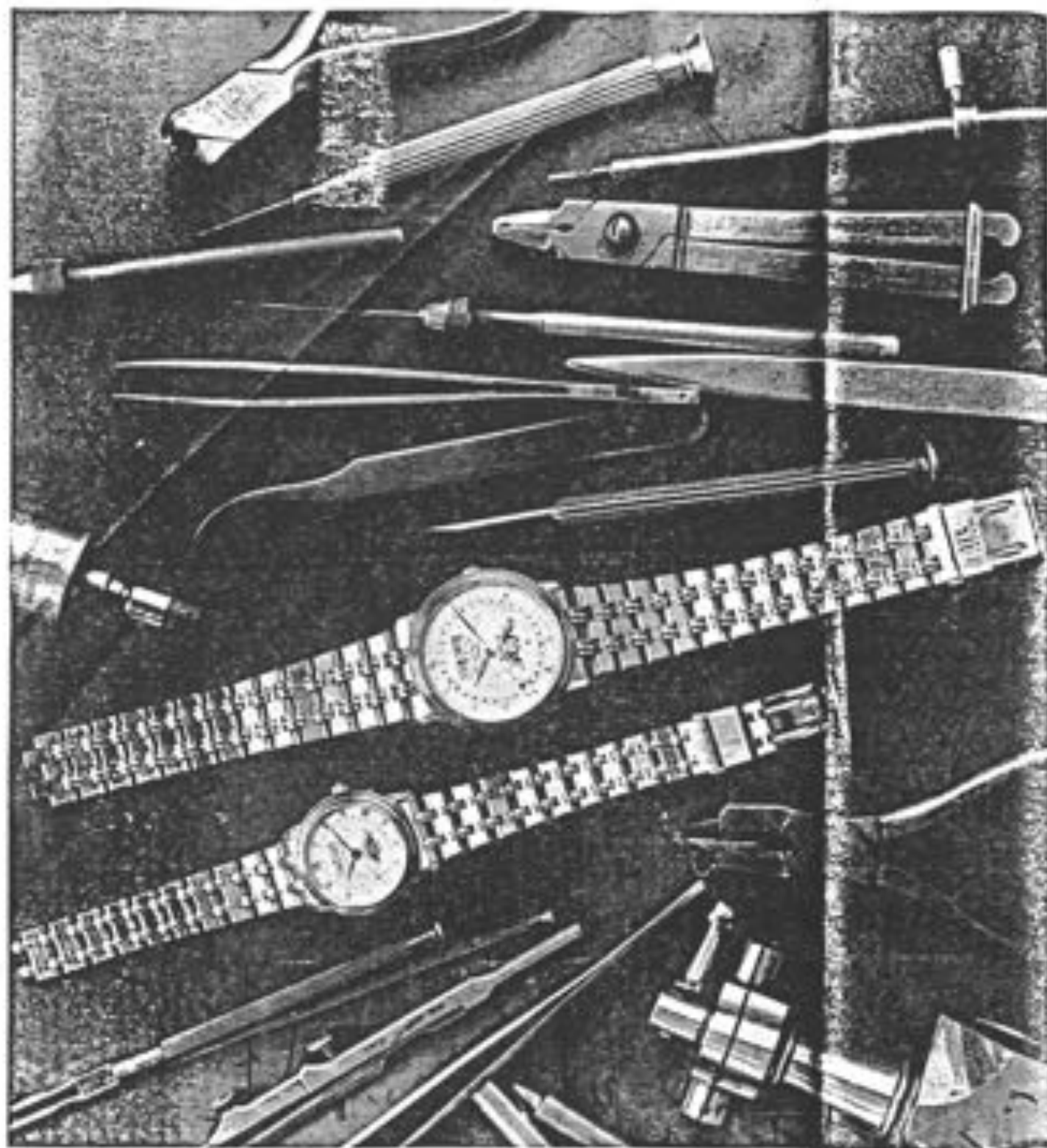

(Dr. Hans Sossard)


(Dr. Walter Stasser)

Made in Switzerland I

— Einsichten in die Grösse des Kleinen — — Uhren im Vallée de Joux —

Text: Markus Mäder / Bilder: Verena Eggmann



Eingeführt, eventuelle Verbesserungen für präzisere und komplexere Uhren und die Entwicklung der Schweizer Uhrenindustrie sind der Hauptbestandteil der Schweizer Uhrenindustrie (siehe Seite 100).

Made in Switzerland Einsichten in die Grösse des Kleinen Uhren im Vallée de Joux

Text: Markus Meier / Bilder: Peter Eggert

Dieser Artikel ist der erste einer in loser Folge erscheinenden Serie über Produkte, Handwerke und weniger bekannte, typische und weniger typische, bekannte und weniger bekannte, die den Zeitgeist «Made in Switzerland» repräsentieren und, je nach Art, die Uhr und die Menschen prägen oder von denen geprägt werden, in denen und von denen sie produziert werden.

Leute und Produkte mit sich, als ich einmal, nicht «benannt» sagen können. Niemand antwortet. Der Klang hing noch lange als poetischer Moment im Raum. Das einzige Gerbrück: ein Vibraphon, das zur Kontrolle der Werke das Schlingen des Adlers auf die Uhr verleiht. Alles Grosse ist einfach. Schwer ist das Kleinsten. Schreier sind die Meister des Lehrling vom Lehrling zum Schreier. Von Regeneren, Produkten über Käse, Wein und Tschernschere in komplizierten Armbrust-Quantitäten. Bei Ausbaumen Figuren feiner der Neuzugabe. Kunden können an mikroskopisch feinen Feinmechaniken, schlüsselfreie mit weissen Seiten Mechaniken in die roten Flächen, folgen die Teile spielen auch im Rahmen der Werke verborgten Neben.

Es herrschen andere Geistes der Handwerks hier: da kann nicht strahlen, mit keinem Gekoch. Beobachte dich, nicht alle deine Gedanken auf einen Punkt, nicht, nicht ist nicht, das sie sich selber denken, und du spielst, wie sich der Geist in deinem Fingergraben sammelt, und ohne dem Dazwischen geschickten im Blick der Käber, wie du da verstanden, dass es geschickte ist

das Adress? Hat die Tiefe der Feinmechanik im Teil etwas zu tun mit der Erschaffung feiner Mechanik? Uhren machen keine, die Kunst des Schweißens ist ein. Einem Schweißensmeister hingegen, die Lage dieses Augen schärfen - damit ist diese Anwesenheit präzisierend befragt.

Sich Minute mundstaltung durch dieses Glas in diese Räder schauen. Es kommt mir wunderbar vor, und ich sage das dem Mann, der mir die Lage erklären hat. Das geht mir nicht so, sagt er, heute auch, nach ungefährlichen Jahren. Alles wassthalb des Linsenstands streckenheit zu stehen, kontinuierlich Fließen, in präzisationsfähigen Trägern der Wirklichkeit, wie alles immerhalb des Teil des Teil nicht mehr zur Wirklichkeit der Combers gehört. Dann schaut du auf, schaut dich um, die Ellbogen liegen flach und hoch auf dem Tisch wie runde, der Mann zur Linken trägt auch immer ein laut kaffertis Horn und sein silbernes Tischschlüsselband wie vor jenen reineren Vorankern des Geschicklichen in die Tiefe der Mechanik; die Augen müssen sich erheben, springen, mit weissen Feinmechaniken danach, können in die repressivere Weiden, haben sich für eine Weile an der reinigste Badewanne in der Wanne, wo die Käber zur Tiefe gehen, wandern zu den Tunnels am Horizont und öffnen sich dem strahlenden Himmel über der ersten Erde dieses Tals. In der Ferne heißt ein Berg.

Rundum wieder aus Schüssen, grad wie Oxygäfen, wofür Man sagt das Heil, es bewegt sich nicht mehr. Wie die Uhr, so die Feinmechanik: Exponenziell. Zwischen den Wä-

den liegt Weiden, Kalksteinen, Turfinseln und die Öber, ein Baum, das bei Regen die flache Talmulde unter selbst grob glänzenden, ungeschulten ansehnlichen Wurzelnfläche erblüht.

Was sollen die Combers sonst zwischen in einem Teil, das anderwärts Stunden befindet vom selben Linsenstand trennen - was, wenn die Zeit zu vergehen und mit Magistaten, frei und sich wie König, mit feinem Felten, solche geschulten Stahl und weichen Lappen Metalle behandeln, bis sie ihren Wert vervielfacht haben. Was können sie sonst sonst noch tun können, in dem kleinsten kalten Wässon, einseitig eine dicke, mäßig weisse Decke das Land einhalten, als Hirs in Kalmischer wipfen - auf Uhren machen.

#Wortwahl

In den grossen Firmen können alle Männer mit ruhiger Stimme und langweilen Blicken in hoch vergrösserten Substanzien um ein vergrössertes Schicksalchen, aus getriebenen Samstagsreisen Mitternachts zu einem Schlagsweiss, Schlagsweiss, Springen, kunden, Tourbillons, Quantitäten Proportionen sind, als Höhenpunkt, La Grande Complication, die Summe der Übermachten, die alle je erfindlichen Bewusstseins in einem Werk rekonstruieren. Wovon solche grosse Komplikationen habe ich in diesen Tagen in den Städten gefächert? Und jeder bis ich sehr sehr mit Ehrlichkeit begreift. Mechaniken haben sie möglich gemacht, und doch ist keine geschafften werden anders als durch die Vermittlung von Wissen und Erfahrung vieler Väter und Mütter an viele

Lebens, die für sie abfallen vom Maschinen, welches dazwischen in den goldenen Schritten aus ihrer Arbeit zu leben ist.

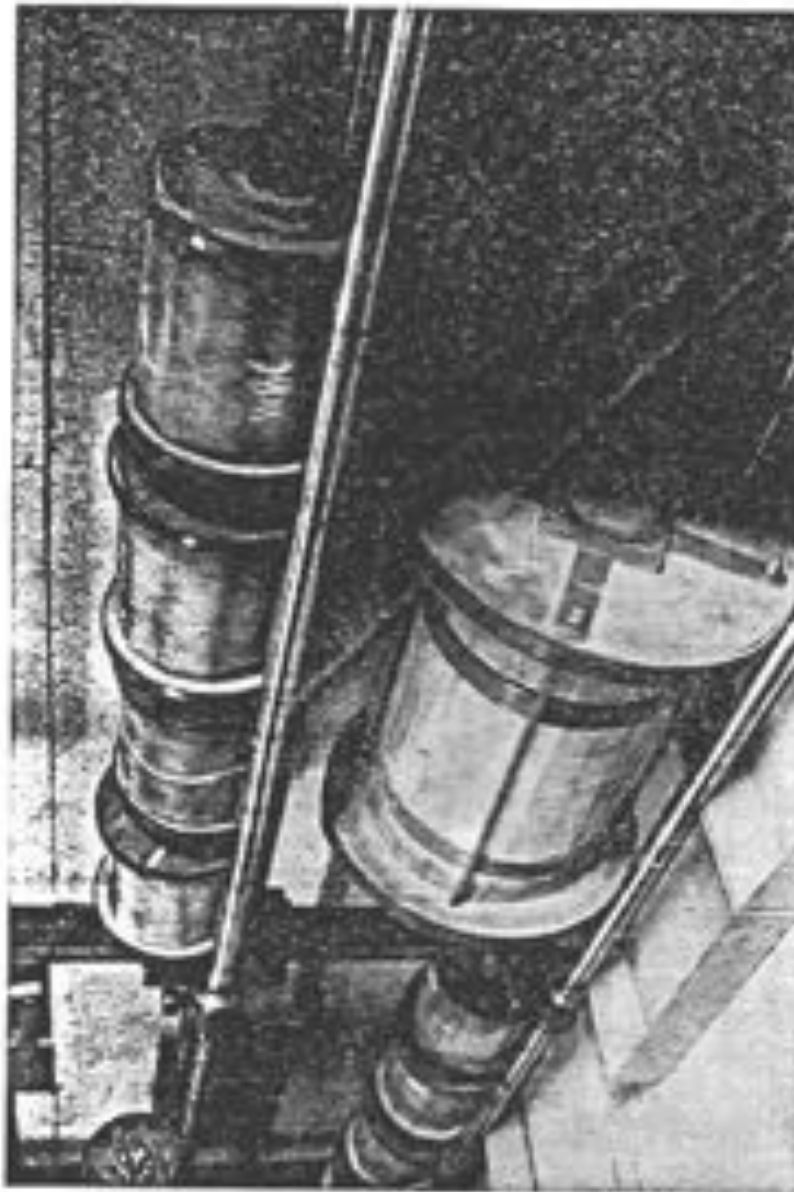
Annahme La Coulture - er hätte den letztendlich Millionen mal mehr gemacht mit seinem Millionenster und eine Firma von Weltweit gegründet - war der erste gewesen, der die engen Fesseln seiner alten Heimat angereizt hatte, um mit dem Licht der Aufklärung das typisch menschliche Geniestück der Menschheit zu erheben, das vor ihm auf dem Tisch lag, und der Bienen folgten ihm. Langt bevor La Coulture in der Uhrmacher La Chaux-de-Fonds sein weltweites silberverarbeitendes Unternehmen gründete, schloß die Coulture's Factory mit ihrem, nur durch schmale Spalten aussehendem Fenster, um das Käse, das sie feineren, mit dem Gewinn dazwischen engt zu verlinken.

So stank die klassische Mythologie La Bruns, La Serris und die kleinen Wälder von La Coulture, der Komplex am oberen Ende des Bergs, und Industriepark, Fabrikschuppen und Arbeiterhöfen am Rande eines Zentrums, das jenseits der Berge



flücht in Sand und Steingrund werden in der Brunnenschneise die Figuren von der hoch gemauerten Uhrmacher-Türme aufwärts zu höherer Präzisionsarbeit.

Sieht Das große Gold, das die Uhren aus dem Valais reichlichen, wird unentbehrlich gemacht.
Vor allem die Waizen, Erbsen und Mehl, besuchend den die Coulture's. Das Vertriebsgeschäft war weniger das Sa- als die Waizen in den Markt verlagern können, wie können sie wissen können, was gerade wie in Genf, Paris und London. Die Uhren waren gegeben. Genfer Feinschneiderei verpackten die Uhren in die ersten Modelle und versuchten sie. Genf be- stehlich, Genf besteht - im Grunde bis heute: Die Coulture's waren Erbsen und Mehl, welche setzen sie in ihre Ge- schichte ein und stampeln ihre Markierungen auf die Zifferblät- ter. Der große Berg aus La Bruns, der, seiner Zeit vor- aus, mit reichlich bis heute unbenutzten Lösungen be- steht, wurde im napoleonischen Paris erworben, um Linsen- und Uhren zu bauen. Die Uhren des Valais waren keine Kaufleute, die hatten Geistes im Kopf als Gold, diese uralte Attraktion ihrer Welt. Sie wollten Paris nach, wenn sie



Die Uhrmacher-Türme werden in der Brunnenschneise die Figuren von der hoch gemauerten Uhrmacher-Türme aufwärts zu höherer Präzisionsarbeit.



die Preise einer den Tanten, Milchmädchen, High Tech Indu- strie in der Frühzeit der modernen Wirtschaft.

Jetzt Dampf

In Le Bruns, beim alten Henri Daniel Figuren, in ein Jahr- hundert aufzuheben. Sein Gewissen muss ein großer Klubb- lein und ein noch größerer Erbsen sein: Wenn Henri Daniel von ihm berichtet, klingt es, als sei er selber vor über- hundert Jahren jenseits gewesen, die zu Paris im Valais ang- weil die Coulture's Feinschneiderei zu gut liefen, als dass es viel zu- sammen größer hätte an ihnen. Er musste antworten sich Glück wünschen. Also begann er, Mehl zu machen. Es war das Ziel, als im Valais die große Zeit der Erbsen für die großen Komplexionen begann.

Im Herbst, bevor der Schnee den Maschinen für die schub- sen von, fünf Monate ungenutzt machte, marschierte er nach Genf und holte bei dem besten Feinschneiderei. Im Frühjahr,

Erfolg haben wollten. Sie kamen Männer der Mechanik zusammen mit Männern des Geschäfts. Fast alle gingen Firmen und so zusammen. Andere sind Piquet bildeten ein Maschinenbau-Paar (mit Unterstützung des Edouard Fauch und Philippe, Vachon und Constant und anderer) Le Coultre hat sich später, in der zweiten Klasse, mit Jaeger in Paris verbunden.

Und auch die jüngere Geschichte eines geschäftlichen Erfolgs wiederholt das alte Muster: Ihn und vertriebt, kann es, ihr wieder untergehen, wie Jahre zuvor Deprat unterging, der billigeren Waren wollte mit Millionenaufwand, er war allein, er verkaufte den Markt, il s'est cassé la tête! Doch Jean-Charles Biver, der Schwanen- und Fregate-Piquet, der Uhrenmacher eines Unternehmens, sind nicht vorgegangen, als sie vor drei Jahren von Oniga für einen Spotpreis der Marke Blancpain kauften. Jetzt haben die Mädchen und einige Kabbler mit mir mit je im Teil und vertrieben sie nach unten, ohne irgendwelche Methoden. Sie haben mit der Geschichte gelernt! La Vallée erlitt eine neue Welle, als nach 1880 die Amerikaner mit Kapitalphären die amoueurs profitaires von La Chaux-de-Fonds bereits in die erste Krise getrieben hatten. In Martigny waren das Villain mit Spezialitäten gross geworden, mit Spezialitäten ist

Auch die jüngeren Zeitgenossen werden in der Blätter-Literatur angeführt.



Konkurrenz von Henri Dunant Piquet: einige schizophreane Überlegungen über sein Werk und mehrere andere Zeitgenossen.

wenn der Fiskus das Wissen wegnimmt und neuen Tagen ein Mittelmeer die Lagen Kollabieren kontinuierlich, trägt er die Tage weiter eines glänzenden Wissens zurück in die Stadt. Das meiste viele ist, doch nicht alle so erfolgreich wie Genovese Piquet, und nicht alle hatten Erdel, die wie Henri Dunant, nur noch schritt abwärts, dem grossen Erbe dieses Kunsthandwerks so neu verpflichten blieben. Vielleicht im Henri Dunant der geborene Meister der Grande Compagnie im alten Stil.

Er weiss, was er kann. Selbst der Konstruktionsabteilung einer grossen Firma der gleichen Aufgabe - die Herren Ingenieure werden den nach Jahren noch am Zeichen sein! Henri Dunant lernte das Zeichnen, laufende Werk bis Ende Dezember. Er nahm einen freien Piquet und machte eine Skizze, hingeworfen in einer anderen Minute. Er setzte sich an den Schreibstisch, schlug die Teile ohne Voraussetzung mit dem Metall, hob die Leisten, drückte die Blätter und trat die Zehen hinein. Man muss ihm glauben, Henz, auf diesem Holztisch am Fronto, vor dem die Züge, preschindeln, Feilen und Bohrern Werke für Millionen von Franken prächtigen. In einer schwebelnden Bausehrlichkeit. Für ganz frühe Sachen hat der alte Köhler sein altes Fein in der

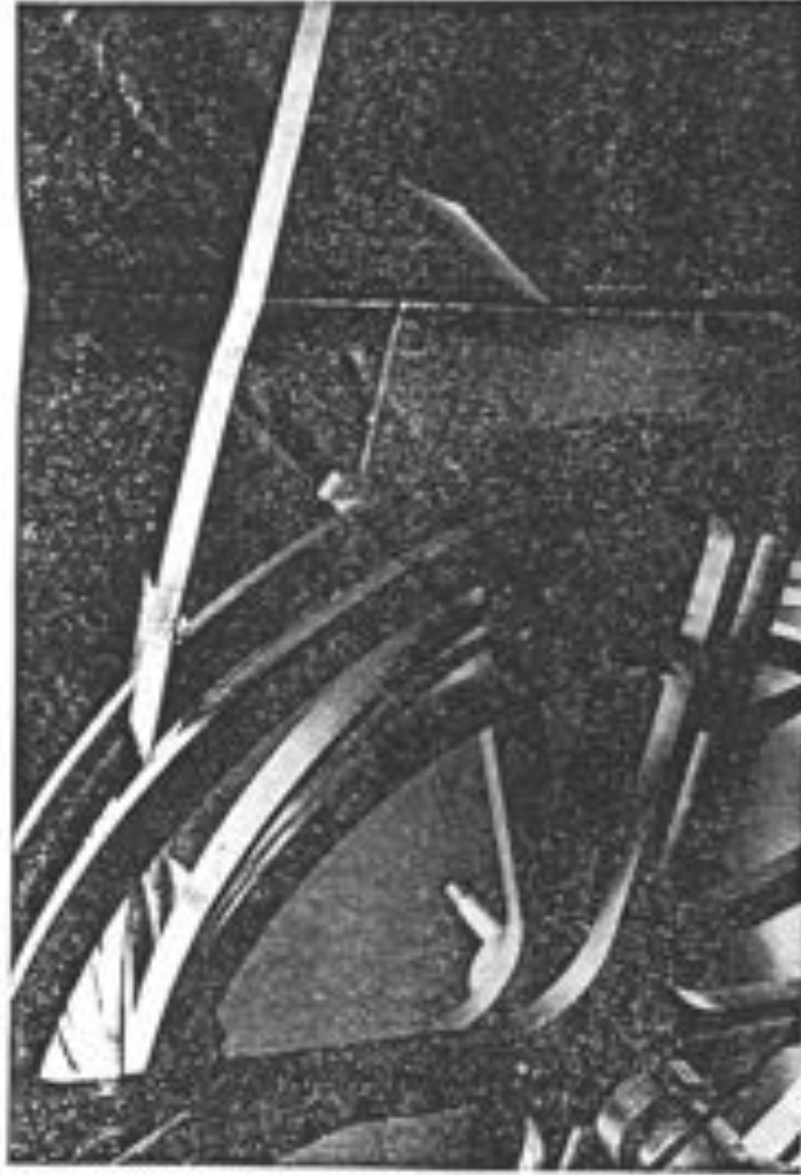


Erkenntnis für diese Uhren werden von Dunant mit dem Metall geformt.

er gross geländeten bis heute. Mit einem die gemessene, wie das hier betont. Doch haben diese Comblers nicht noch Wenigeres produziert als Uhren? Welche moderne Wissenschaft hat eine Grundlage so tief in ihrem Irdischen verankert wie die Präzisionsmechanik der Vallée de Joux - und hat sich doch selbst und glücklich mit ihrer Landschaft verbunden, als sei sie so tief verwurzelt wie die Tannen, so lange da wie Käse und Käse! Die Müllergüter im Vallée haben eine Entwicklung erlebt, wie sie sich heute, besonders heute, in manchen Tätern breiten in einem Rückblick über Alpidenlandschaften. Die Bahnhöfe finden in einem Rückblick oder Alpidenlandschaften Platz, die bringt Wäre kann man in die Wissenschaften stellen, darunter stehen Denk- und Vertriebsanfertiger, die wenig Energie, nicht einmal anständig grosse Investitionen, doch viel frische Luft und Ruhe einbringen. Sie setzen es alle: Sie haben den Raum, die Werte des Himmels, die lebendig gefüllten Bild der sich wandelnden Welt. Sie sagen, sie bringen es (Crescent et les championniers), das Raum und



Feldscher der ersten der älteren Männer seines Fachs der über achtzigjährige (Henrichs) Henri Dunant Piquet im Gespräch.



sind die Serien angeordnet; hinten stehen auf Tischchen, die Halben sind hier. EMS in Le Senter produziert in einem Le-Couche-Raumem Zehntausend, Valentin in Le Lira hat auf Elektronik spezialisiert. Lemaire als Novocell Lemaire unter seiner Leitung viel kleiner sein angeordnet. Zu viele kleine Firmen waren es, die mit dem Prozess innerhalb des Tals verbunden. Sie hatten die Fachkompetenz, die die größten Unternehmen von Bell und Franchonville verloren.

Abendgespräch! Sells und ohne Zögern sagt der Chef der Spezialisten: «Nous n'en avons pas». Jede Woche stehen im «Fonds d'Avril de la Vallée» die besten Firmen überdauern spezialisiert. Die besten hatten immer es sein. Je höher Qualität und Preis, um so besser liefen die Betriebe. Andererseits Figur ist immer berücksichtigt gewesen in der Zeit. Sie hatten unter der japanischen Quart Offensiv wenig zu bilden. Die anderen schickten Gesandte und Anwärter nach Hause. Einige Unternehmen verließen das Tal. Bevölkerungsentwicklung immer sehr leb-

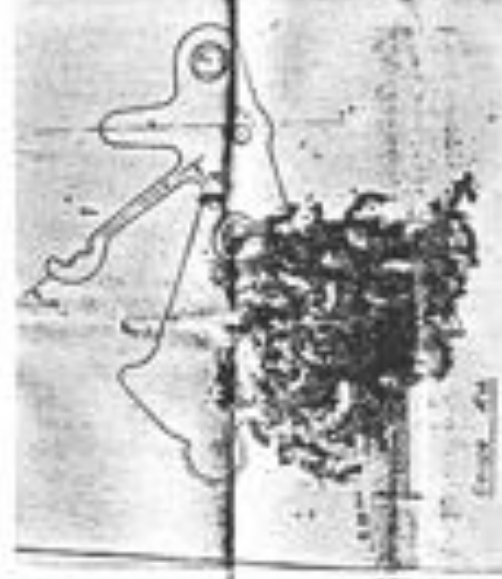


Bei Fröhner Figuren in Le Brassus werden jährlich Hunderttausende von hochpräzisen Flursteinen und Brücken aus (D.C.)-Materialien in «Gemeinschaften» mit großem Mechanismus gemacht. Mit der Fachhochschule und Universität der ganzen Schweiz sind sie durch Firmen beschäftigt.

Schulde, ein kleiner Messingmaschinen. Es sind nicht ein jedes Schraubstock hermachen. «C'est vite, c'est précis, c'est perfectionné tout». Er gibt nicht Besondere, auch für die einfachste complications nicht. Ein Erbsenstück, vom Durchmesser her. Das Maschinen sind ein Patentschraub, um das Gold und die Arbeit wieder einzuschleusen. Das Rad ist im Kopf. Wie die Arbeit durchläuft, von wo bis wo der Hebel greifen und wie die Räder aneinander sind, damit keinen der zwei. dreihundert Treiben einzeln anders in die Quere kommt. Ein Bruch kann es nicht erlauben. Das innere Auge muss es sehen.

Eine Uhr von Henri Dunant Figuren ist eine Uhr von einem Daniel Figuren. Unvergleichlich. Wie er die Feinheiten formt und anlegt. Somit sie kein anstreben, legt sie kein anstreben an. Unmöglich haben ihren eigenen Stil wie Müll oder Musikanten.

Wie Henri Dunant geschafften hat in seinem Leben, hat er für Patric Philippe geschafften. «La plus grande complication», die je geschafften wurde, hat er von fünfzig Jahren mit einem Paar hier in diesem Atelier geübt, und als er schon über sechzig war, erstand in seinem Handeln die neue Quasi-Complication mit vierzig komplizierten. Kalendar, eine Taschenuhr, dessen langsames Rad vierhundert Jahre braucht für eine Umdrehung. Die Werke



Brücken aus der Eisenmaschinen-Geschichte auf Zehntausendteilen: von 1200 auf 4113. Laune Augen hat es nie gegeben. Die Uhrmacher hier sind geschickter, sie haben über «Complications», die Best der Arbeitstechnik. Sie verhalten die wertvollen Fertigkeiten. (Quelle: von Henri Dunant, 1933, auf der Seite 100 des Buches «Les Horloges de la Vallée».)

gingen in die bedeutendsten Sammlungen ein. Ihnen Schöpfer sind Eisenwege geblieben und Phasen. Phasen von unbeschreiblicher ausgeprägter Mächtigkeitskraft, glänzend polierten Rädern, Federn, Bremsen und Pleinen. Keinmal komplizierter Verbindung, vollständigsten Satzungen des Geistes von Ursachen und Wirkung. Und Bilder von goldenen Gassen Lustrern, Gelächern, Zögern und Zitterbewegungen, auf denen ein einziger Nussknacker steht: Pank-Philipp. was ihn, den Comby, mit hoch erhebt. »Quasi on peut venir, on vend.« Er hat ein Teufel (Mod. PTT 1975), man kann ihn reiten, wenn man etwas weiß von ihm. Sich unter seinem eigenen Namen Nuten und Geld zu verdienen, fällt ihm nicht ein.

Socialismus und Patriot

Auf mancher grauen Fassade steht auch: Manufactures d'Harlogies, in vereinigten Lettern, doch hinter dem Feuerzeichen



Im Bild durch die Luft, gibt ein Obertou die ganz Guckbild aus. Auch in gelobten Innen, jedoch jede für die mehr Augenmerkmalen des Stand weiten.

Sautour de Tretti		France	
1	100	1000	10000
2	1000	10000	100000
3	10000	100000	1000000
4	100000	1000000	10000000
5	1000000	10000000	100000000
6	10000000	100000000	1000000000
7	100000000	1000000000	10000000000
8	1000000000	10000000000	100000000000
9	10000000000	100000000000	1000000000000
10	100000000000	1000000000000	10000000000000

Beispiel aus dem Ingenieurbüro von Frédéric Piguet, folgt nur das entsprechende Bild.

Die Verbandsleiter im Tal versuche die Klärungsarbeiten auch unter, dem eine Firma gebiet, in wahrlich ein Comby, und was bei ihm Arbeit findet, ist auf vorübergehender Weise bestreut am Colobon des Gastes. In den Vereinen sind die Comby-leri vereint. Die Feuerwerke des, der Schwesternin schreit, der Chor repräsentiert, vereint, wie überall in der Schweiz, nur einige mehr. Mit glücklicher alferren sind älteren »Babel. Taus auf sich prominenten Turmbauarbeiten. »Quasi, die lokale Disziplin, ist immer dabei. Feinliche Figur, der letzte eine Familien-Person hier oben. Unverkündet des Gründervaters, macht im Yamb-verein mit, Seite an Seite mit seinem Leuten.

Nicht fertig werden

Petit Mannet von den Wänden, von angemessenen Seitenstreifen ist abstrahieren, wie Menschen mit hunderten Jahren am der Erken



Andere Erbauer hat am Wind allein. Sie sich, um der ersten für der letzten Schwache

werten. Bienen treffen. Das Können bleibt. Doch weißt die, welches Wort am häufigsten fällt? »Möchte's Geistes, man sagt nicht weniger, wenn die Eltern bei Le Comby oder Ausdauern Piguet arbeiten, das weiß jedes Kind. Trotzdem. Beim Fehlerwecken kann eine wahrnehmung werden. Er flucht am tiefen Stock. Manchmal wird zwar das Werkstück weg vor Wut. Das Werkstück wegwerfen aber kommt kriemeln in den Saak. Es geht zurecht kaputt. Man kann sich selbst kompromittieren bei dieser Fehlerwecke. Hier liegen die Grenzen deiner Geduld. Nichts ist mehr, der Überleben reguliert. Mit bloßer Hand ein physisches Fehlerchen am Harterleben verschulden. Eine Sache für sich. Selbst Schmecker sagen, sie verzeihen es damit.

Es ist ein Sub-Venturen, Sich Vorwärts und Vorwärts, und das Tagwerk liegt als Guckstück auf dem Tisch, wie alle anderen Gelehrte, ohne dass die Wut auch sie greifen hilft. Das widerstehen ist glatt von der Zunge, im meisten nicht in den Scherzigen kann, von dem ich sprecher abschleht. Ich war im

wenig länger dauern, ich weiss, doch später lüchelt es in ein weisses Feld.

Auf der Seite sieht das dritte Auge, das die Vergangenheit, die Zukunft und die Weltzeit sieht. «La signora, la signora» - Ausdruck vom Werkstück: eine schlaffe Hand brecht. Jede selbsttätige Bewegung rückt die Objektiv aus dem Schärferbereich. Die Lupe sieht die Tiere auf zum Mikroskopium der Mikroskop. Unter den Linien liegen Kupferlinge, Radierkreid, Metallmutter, fünf Köpfechen und drei, die künstlich zusammengesetzt vom Neozinisch-Silber kommen, was vorher die? Metallteile aus verschiedenen Kupfer- und Legierungen.

Blick in ein Werk: Räder, Brücken, Schrauben. Die verbleibende Feder, die polierte Uhr, der hochgezogene Anker. Das Herz der guten Uhr. Das Eisen ist die Gebirge des Klammers. Die Unvollständigkeit der immer gleichen Bewegung. Das Gefühl von Sicherheit, Geborgenheit, die Wiederholung und vermischt. Und die Verantwortung, nicht weiter zu kommen, gefangen zu sein im

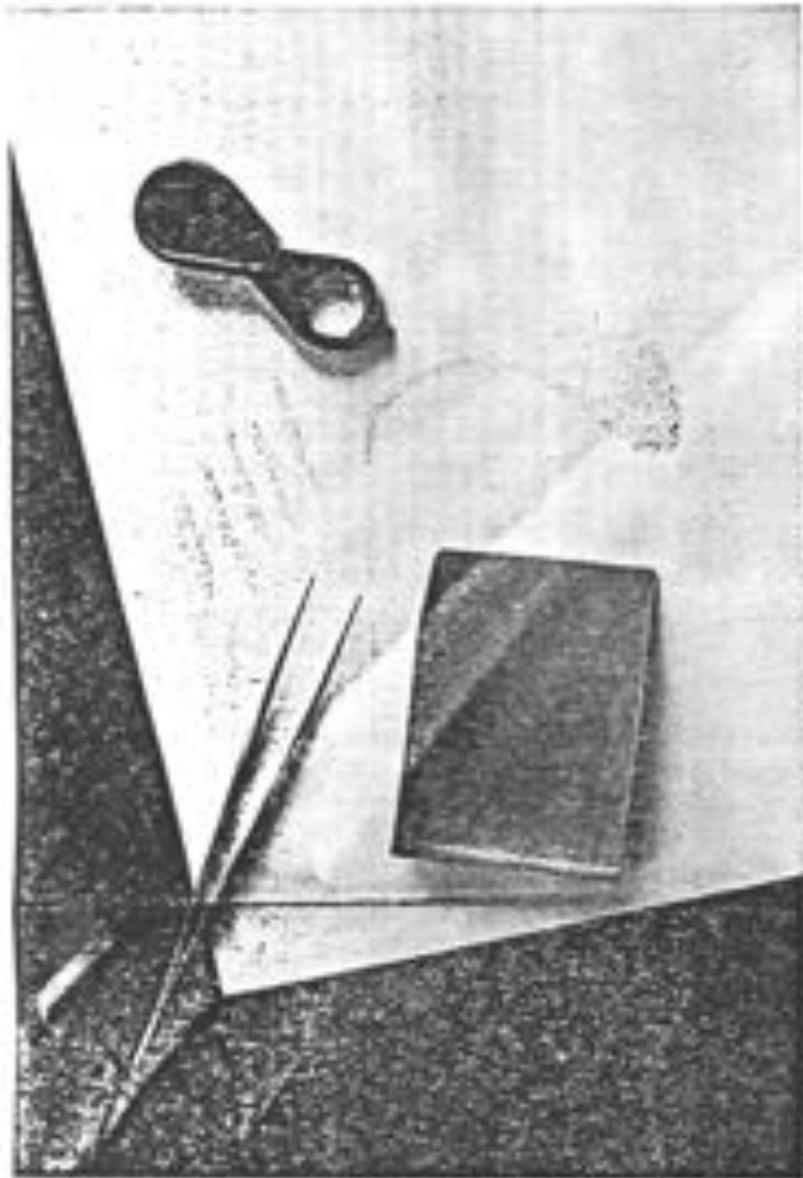


Für wenige Jahre hat sich in La Font der Schweizer Uhrenhersteller entwickelt. Er arbeitet an der Entwicklung von Uhren mit beweglichen Diamanten.

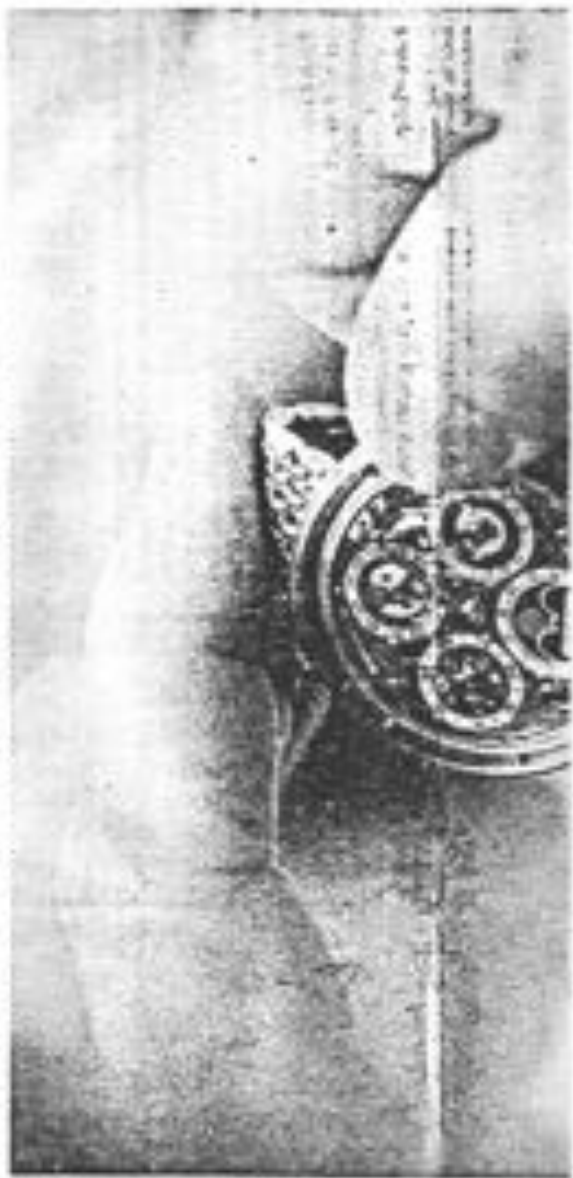
Unabhängigen. Im Grunde sind wir alle kleine Käseherren, meint einer. Wir füttern ihnen die Zeit, damit sie weiterleben. Wir haben nur das in den Fingern. Wir können die Uhr, die Uhr läuft schneller, wir verlängern die Uhr, die Zeit vergrößert langsam. Es ist nicht ohne Grund, sie verlassen zu lassen. Ganz gewöhnliche Gedanken sind, wie sie jenseits von kein Gedanken an die Schönheit, mit der ein Leben verläuft.

Neben der Grand Complication der Grande Simplicité. Freilich hat in den Spezialabteilungen jeder Uhrmacher seine Uhr. Vom Schließen der Platinen und Feinmechanik bis zur Feinsten Zeitablauf: 150 Stunden und mehr. Tausenden von Arbeitern arbeiten, um Feinmechanik für 250.000 Platinen jährlich zu liefern. Unvollständig stehen, stehen, bohren und schneiden in der feinsten CNC-Maschine in zwei einem Dutzend Arbeitstagen einsteigend, sichtbar durch Messingstücke aus einem Klemmenring, welche wie Karten von der Seite in der Hand. Auf drei bis vier Tausendstel genau.

Doch vergessen wir nicht die Feinmechanik und die einfachen Arbeit. Schwierig ist auch das Durchdringen. Zehntausend, tausend, tausend sind genau Zahlen. Manche sitzen Jahre lang am gleichen Kaffee um Einkaufen, Movement um Movement, und wenn es einmal endlich heißt, ist das schmerzhaft weit weg das verbleibt vor einer Stunde, vor einem Tag, vor einem Monat in nachdenklichen, wieder stehen in diesem oder jenem



Für wenige Jahre hat sich in La Font der Schweizer Uhrenhersteller entwickelt. Er arbeitet an der Entwicklung von Uhren mit beweglichen Diamanten.

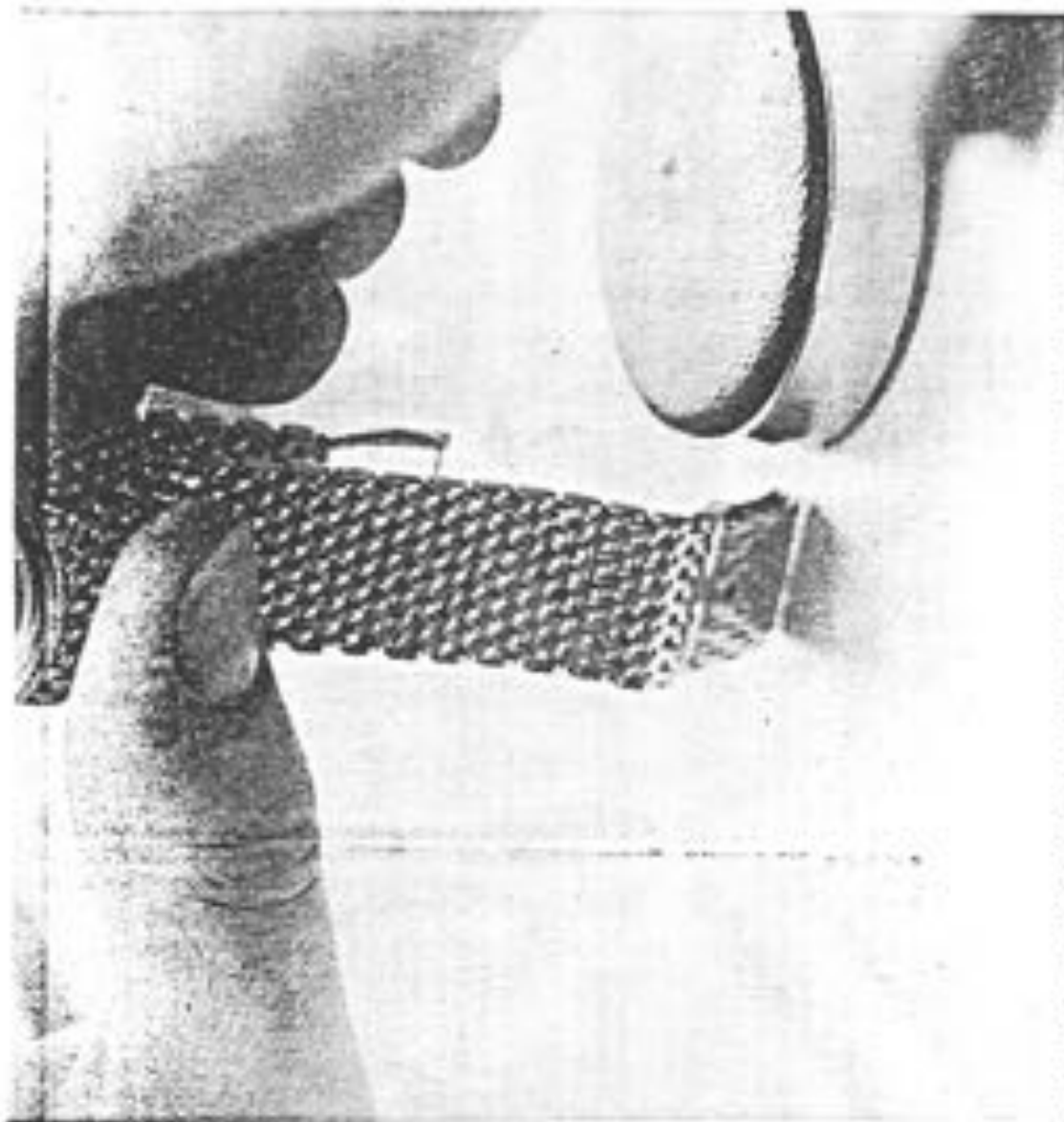


gefürmte Schichten aus Stahl in willkürliche Verformungen setzen, drücken, fertig lassen, stückchen heften, drehen, sägen, kahl brechen, halb schneidend dem eigenen Rhythmus hingegleiten - und jenseit, dem der Sound des Walkmülls im Ohr dröhnt, in die Augen summern. Feinschnittchen danach...

Man kann sich auch in den Serien konzentrieren: Bei Le Coultre, Audemars Piguet, auch beim viel kleineren Blancpain werden viele Werke aus dem gleichen Trüben nach dem gleichen Plan zusammengefahren. Wir haben uns Fabrikern angesprochen, fragend. Und als wir weiterkamen, bemerkten sie immer noch diesen gefürmten Stahlchen, immer da, drückern - fertig - nie fertig, meine ich - hellförmlich mehr, denn fertig werden, bloße die Arbeit verlassen.



Aufbau eines Stückes eines Quarzuhrens mit einem Kabinen bei Audemars Piguet (um 1870) in La Chaux-de-Fonds. Die Firma (1845) fertigt Uhren für ein renommierendes Publikum, die sie in ihrem Atelier in Moutier herstellen. Sie stellen eine Quarzuhr der Jahreszahl 1900 auf dem Markt der Uhren mit kaltem Strahlung.



DER ZÜRCHER JOURNALISTENPREIS 1986

wird

HERRN HANS CAPREZ

für seine Serie

TIERE LEIDEN FÜR UNS MENSCHEN
LEIDENSWEG ZUM LABORTISCH
KONTROLLE IST GUT, NICHTS WISSEN IST BESSER
KONSEQUENZEN GEZOGEN

erschienen im Beobachter

vom 16. Mai 1986
vom 30. Mai 1986
vom 20. Juli 1986

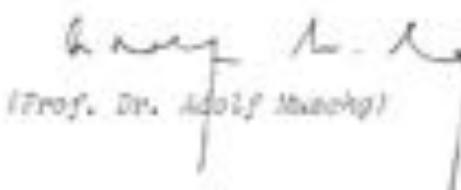
verliehen

Zürich, 26. April 1986

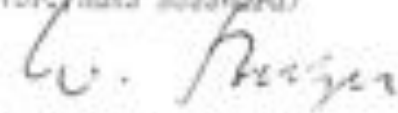
DTZ JURY

(Dr. Hans W. Kopf)


(Dr. Maria-Louise Boman)


(Prof. Dr. Adolf Mischg)


(Dr. Hans Bockhard)


(Dr. Walter Stutzer)

Tiere leiden für uns Menschen

Vor allem der Artikel über den skandalösen Handel mit Versuchstieren in dieser Beobachter-Ausgabe wird in der Schweiz zu heissen Diskussionen und Auseinandersetzungen führen. Darin verwickelt sind renommierte Chemiefirmen und altehrwürdige Universitäten (siehe Seite 12).

Der Beobachter scheut sich nicht, diese notwendige Auseinandersetzung zu führen. Zugleich entspricht es aber alter Tradition, nicht bloss die Missstände anzuprangern. Vielmehr möchte der Beobachter mit konkreten Vorschlägen andeuten, wie diese Missstände behoben werden können. Und er vertraut darauf, dass seine Leserinnen und Leser ihn dabei unterstützen.

Doch wäre es – beim heiklen Thema Tierversuche – allzu einfach, vorschnell und einseitig Chemiefirmen und Universitätslabors an den Pranger zu stellen. Wir alle müssen bereit sein, unser Verhältnis zu den Tieren als unseren Mitgeschöpfen neu zu überdenken.

Denken wir beim Milchtrinken hin und wieder an die Kuh, die uns diese Milch schenkt, denken wir daran, dass ein Tier sein Leben lassen muss, bevor wir ein Stück Fleisch auf dem Teller haben?

Wenn nicht, steht es uns schlecht an, die Forscher in den Labors zu verurteilen, weil sie Tiere für Versuchszwecke brauchen und töten. Tiere leiden weltweit für uns Menschen. In Mast- und Zuchtbetrieben, in

Hühnerbatterien, in Versuchslabors. Sind wir bereit, diese Leiden zu verringern, indem wir den Fleischkonsum eindämmen, indem wir Produkte aus tierfreundlichen Betrieben bevorzugen?

Tiere leiden aber nicht nur in Versuchslabors und industriellen Mast- und Zuchtbetrieben. Auch der kraftvolle Schäferhund in der zu engen Stadtwohnung kann leiden. Und welche Qualen empfindet der unternehmungslustige Pudel in den Parfumwolken eines Hundesalons?

Im Vergleich zu den Menschen sind alle Tiere schwach: Sie können nicht anklagen und ihre Leiden aufschreiben. Niemand richtet die Menschen für die täglichen Übergriffe gegen die Tiere: in Schlachthöfen, in Versuchslabors, im Verdrängungskampf der Menschen gegen die wildlebenden Arten.

«Ich liebe alle warmblütigen Tiere, weil sie uns nah verwandt sind und an unserer Unwissenheit teilhaben», schreibt der Schweizer Psychiater und Psychologe C. G. Jung in seinem Buch «Erinnerungen, Träume, Gedanken». In der nun entbrennenden Diskussion über den Umgang mit Versuchstieren dürfte es sich nicht nur für die Forscher in Chemiefirmen und Universitäten lohnen, über diesen Satz nachzudenken. Wir alle sind dazu aufgerufen. Denn wer sich – durchaus zu Recht – über den skandalösen Handel mit Versuchstieren aufregt und energisch Abhilfe verlangt, darf darob seinen eigenen Anteil am Leid der Tiere nicht vergessen. □

Impressum

Der Schweizerische Beobachter

Verlagsgesellschaft Beobachter AG
8152 Glarbrugg ZH, Industriest. 54
Telefon 01/829 61 11

Geschäftsführung: Hannes Hinzen

Redaktion und Beratungsdienst

Leitender Anwalt:

Dr. Peter Rippmann, Josef Renzhard,
Ueli Pfander

Redaktoren und Berater:

Lotti Häberle, Hans Capret, Walter Eg,
Barbara Ackermann, Ingrid Bräunlich,
Roger Müller, Karin Somma,
Urs Haldemann, Dr. Heinz Moser,
Dr. Philippe Ruedin

Abchlussredaktion: Martin Jakob

Grafik: Irma Schlumpf

Ständige Mitarbeiter:

Vera Fröblich, Friedel Hasemann,
Midi Mahain, Ottmar Stemmer

Briefadresse: Beobachter-Redaktion,
8152 Glarbrugg, Telefon 01/829 61 11

Besuche können nur nach Voranmeldung
empfangen werden. Doch ist es zweck-
mäßiger, wenn sich die Leser mit ihren
Anliegen schriftlich an den Beratungsdienst
des Beobachters wenden. Sie müs-
sen dabei für die Einhaltung allfälliger
Fristen selbst besorgt sein.

Sitzung Wohnschekasse: PC 80-70-2

Anzeigen

Leitung: Max Baumgartner
Inseratenverwaltung: Yvonne Dürr
Telefon 01/829 62 22

Vertretung Westschweiz und Tessin:
Inter Annonces SA, Lausanne
Telefon 021/20 32 50

Abonnementpreise

Ft. 11.80 im Halbjahr (12 Hefen)

Ft. 21.80 im Jahr (24 Hefen)

Preischekkonto für Abonnemente:
Schweizerischer Beobachter 80-105

Anland

Textgruppe 1: Europa und Mittelmeer-
länder inklusive Jordanien

Ft. 27.-, Halbjahr Ft. 34.-

Per Luftpost zugestellt im

Jahresabonnement Ft. 52.-

Textgruppe 2: Asien, Afrika, Ozeanien

Ft. 38.-, Halbjahr Ft. 28.-

Per Luftpost zugestellt im
Jahresabonnement Ft. 72.-

Adressänderungen

an: Beobachter-Abonnementdienst
8152 Glarbrugg, Tel. 01/829 62 62

Druck und Versand

Chemographisches Institut AG
8152 Glarbrugg ZH

Beobachter-Buchverlag

Verlagsleitung: Martin Brugger
8152 Glarbrugg, Tel. 01/829 62 26

 www.schweizer-wort.ch

Versuchstierhandel - ein schmutziges Geschäft mit Schweizer Beteiligung

Leidensweg zum Labortisch

Durch ihre Geschäftsbeziehungen zu deutschen Tierhändlern beteiligen sich Schweizer Universitäten und Chemiefirmen an einem fragwürdigen Handel mit Versuchstieren. Die Haltung dieser Tiere ist alles andere als tiergerecht, die Beschaffung bewegt sich an der Grenze zur Kriminalität. Handeln die Beteiligten nach dem Motto: Nichts sehen, nichts hören, nichts reden? Der Beobachter bringt Licht in dieses dunkle Geschäft. Wo Tierversuche nötig sind, muss auch der Weg der Tiere ins Forschungslabor genau überprüft werden.

Drei der vier strammen Junghunde hatte Gisela Sommer aus Liebenthal im Schwarzwald schon in guten Familien plazieren können. Und nun schien sich auch für den siebenmonatigen Hattas ein sorgenfreies Hundeleben anzubahnen. Auf die Anzeige im Lokalblatt hatte sich ein netter Herr telefonisch für den Hund interessiert. Am Sonntag wollte er vorbeikommen. Hattas sollte später als Wächhund eingesetzt werden.

Der Mann kam. Das Gespräch war herzlich, und kurze Zeit später wechselte Hattas den Besitzer. Vor dem feinen Mercedes des neuen Meisters nahm Familie Sommer endgültig von dem Hund Abschied. Sie wollten ihn nie widersprechen.

Endstation Labor

In Wirklichkeit dachte der nette Herr nicht im Traum daran, Hattas nach Hause zu fahren. In der nächsten Seitenstrasse hatte er einen Anhänger geparkt. Hattas wurde unsanft aus dem Auto gezerrt, in den Anhänger gestossen und auf engstem Raum an den seitlichen Abschränkungen fixiert.

Der Hund war ins Netz eines professionellen Händekäufers geraten. Endstation seines Lebens: der Operations- und Experimentierisch eines Chemie- oder Universitätslabors in der Schweiz oder in der BRD.

Doch bevor es soweit war, musste der Junghund zusammen mit andern, auf ähnliche Weise erschlichenen Artgenossen Schlimmes erdulden. Über Nacht blieben die Hunde im Anhänger angebunden. Am nächsten Tag kamen sie in die Nähe von Frankfurt zum Haupthändler.

Abgerechnet wurde sofort. Für grössere Hunde erhielt der Zubringer

140 DM; für kleinere 60 bis 80 DM; alte, kranke oder sonstwie verletzte Hunde - man bezeichnet sie als Schnott



- erzielen einen Preis von 20 DM. Irgendwie wird man auch sie einem Labor unterjubeln.

Rohe Behandlung, Schläge und Vernachlässigung sind schon auf dem Transport an der Tagesordnung. Und auch in den Zwingern der Grosshändler gibt es den Tieren nicht besser. Die aus Familien stammenden Hunde haben Heimweh, reagieren mit Angst und Aggressionen oder verweigern die Nahrung. Viele Hunde magern ab, erkranken, infizieren sich gegenseitig mit Flöhen, Milben, Würmern oder anderen Parasiten. Einige bekommen den Zwingerkolik. Sie bellen und heulen ohne Unterbruch.

Polizei greift ein

Ähnlich wie Hattas und seinen Leidensgenossen war es auch jenen Hun-

den ergangen, die am 24. Oktober 1984 im Hof des Tierhändlers Erich Stock auf den Abtransport warteten.

Unter normalen Umständen hätte im engen Drahtkäfig höchstens ein Schäferhund Platz gehabt, und wohl wäre ihm dabei nicht gewesen. Doch um solche Platzbedürfnisse kümmerte sich der Tierhändler nicht. Er pflichtete gleich vier Hunde in jeden Käfig.

Sitzen, sitzen oder normal liegen konnten die Tiere nicht. Und so lagten sie - völlig verängstigt und wie unter einem Schock - in unnatürlicher Haltung übereinander. In wenigen Minuten sollte die lange Fahrt mit dem



Beobachter aktuell

Transportwagen beginnen. Doch bevor der Motor gestartet werden konnte, griffen Polizeibeamte, der Staatsanwalt und ein amtlich aufgebotener Tierarzt ein.

Das war um 14.30 Uhr nachmittags, der Beginn eines umfangreichen Strafverfahrens gegen den Versuchstierhändler Erich Stock, der von Geishausen aus Tausende von Katzen, Hunden, Kaninchen und Meerschweinchen an Chemie-Firmen und Hochschulen geliefert hat. Abnehmer in der Schweiz: Chemiekonzerne, verschiedene kleinere Versuchslaboratorien und Universitätsinstitute.

An jenem 24. Oktober 1984 wurden aber nicht nur die vollgepackten Transportkäfige beschlagnahmt. Die Staatsanwaltschaft und die Polizei durchsuchten auch die Stallungen und Zwinger des Betriebes.

«Grausvoller Anblick»

Das Gutachten des bei der Razzia amtlich zugezogenen Tierarztes Hugo Gebring vermittelt eine ungeschminkte Momentaufnahme aus dem Alltag zahlreicher für den Verkauf an Versuchslabors bestimmter Tiere: «Der Anblick der Käfige war grauenvoll. Die Hunde waren verängstigt und im Schockzustand. Aus

einigen Käfigen mussten wir Hunde herausnehmen und in Ersatzkäfigen unterbringen, weil wir befürchteten, dass sie sonst den Transport nicht überleben würden...»

Der Zustand vieler Tiere hat den Sachverständigen empört: Bis zum Skelett abgemagerte Katzen; Hunde, die kaum noch auf den Beinen stehen konnten; vollkommen vernachlässigte und verdeckte Junghunde in einer engen Kiste. Wörtlich aus dem Gutachten an die Staatsanwaltschaft: «Die von uns bei der Firma in Augenschein genommene Tiere sind versuchsmäßig

gehalten, größtenteils krank, unternährt, verhaltensgestört und in ihrem medizinisch-chemischen Reaktionsvermögen unsicher. Eine Pflege konnten diese

Allein oder zu mehreren in Drahtkäfige gesteckt, treten die Hunde die Fahrt zu den Zwischenhändlern oder Käufern an. Wandler Stock hielt die Tiere in feuchten, dunklen und kalten Stallungen. Welpen, die noch der Nestwärme bedürftig hätten, heizten in Plastbahn Möckchen.

Hunde nicht geholt haben, sonst würden sie nicht alle so stark verwahrloast, voll Ungeziefers und Kotverschmutzung gewesen sein.»

Erschwindelt und gestohlen?

Schlecht steht es nicht nur mit dem Gesundheitszustand der im Versuchstierhandel zusammengekauften Katzen und Hunde. Wer die Beschaffungskanäle genauer ausleuchtet, muss sich fragen, wie viele der an Universitäten und Chemielabors verkauften Hunde und Katzen überhaupt rechtmäßig erworben und wie viele schlicht erschwindelt oder gar gestohlen wurden. Bei der eigentlichen Beschaffung von Hunden und Katzen halten sich die Großhändler diskret im Hintergrund. Sie haben, wie die Geschichte von Hamis zeigt, kleinere Zulieferer und sogenannte «Schlepper». Diese besorgen die Dreckarbeit (siehe Interview).

Tagtäglich gibt es Hundebesitzer, die aus ganz verschiedenen Gründen - zum Beispiel Wohnungswechsel oder Krankheit - ihren Hund weggeben möchten oder weggeben müssen. Dabei werden viele Tierhalter Opfer der raffiniert auftretenden Schlepper und Kleinhändler. Eifrig studieren diese die Inserate in Regional- und Tageszeitungen. Ist «ein Hund in eine gute Familie zu vergeben», rufen sie an und melden sich als Familienvater mit Kindern, Haus und Garten. Steht ein Wachhund zum Verkauf, tritt der Schlepper als Mann auf, der bereits wohnt und einen Wachhund braucht.

Spuren verwischen

Nachdem die so erschwindelten Tiere via Schlepper und Zwischenhändler zum Großhändler gelangt sind, werden sie zwischen den sich sonst konkurrierenden Händlern ausgetauscht oder verkauft. Nach Angaben von Branchenkennern erfolgt dieser Zwischenhandel meist, um die Spuren der Tiere endgültig zu verwischen. Erst dann landen sie nach Fahrten von 1000 und mehr Kilometern in Universitätsinstituten oder Versuchslabors.

Auch die beiden Großhändler Stock aus Geishausen und Herning aus Solothurn haben immer wieder gegenseitig Hunde ausgetauscht oder ver-



Beobachter aktuell

kauft. Fragen die ursprünglichen Besitzer nach dem Verbleib ihrer Tiere, werden sie schamlos angelogen. So erging es auch Gisela Sommer, als sie sich nach Harris erkundigte: «Der strassben in der Ausbildung, es geht ihm gut.» Sie glaubte die frische Lüge. Erst viel später machten Tierschützer die Familie auf den verhängnisvollen Irrtum aufmerksam.

Gute Kundschaft in der Schweiz

Seit Jahrzehnten haben die genannten Versuchstierhändler aus Deutschland auch in der Schweiz gute Abnehmer. Vor allem der Betrieb von Erich Stock mischte kräftig in diesem Geschäft mit.

Beobachter-Recherchen ergaben, dass die Basler Chemie - Ciba-Geigy, Sandoz, Hoffmann-La Roche - trotz eigenen Zuchten und Käufen aus einem privaten schweizerischen Zuchtbetrieb in den Jahren 1980 bis 1984 1388 Hunde von ausländischen Händlern bezog, deren Beschaffungskanäle alles andere als einwandfrei sind.

Auch Katzen wurden zu Hunderten in die Schweiz eingeführt. So lieferte der Tierhändler Stock in den Jahren 1983 und 1984 allein der Firma Sandoz nicht weniger als 928 Katzen. Davon mussten - gemäss einer internen Liste - 127 Tiere schon vor dem Versuch als «Verlust» abgebucht werden.

Auch das Basler Kantonsspital ist an diesem trüben Geschäft beteiligt. Insgesamt hat die Forschungsabteilung

dieses Staatsspitales in den letzten vier Jahren 309 Hunde aus Deutschland bezogen. Nach Angaben von Prof. A. Pletscher stammen alle Hunde vom gleichen Händler. Der Beobachter weiss auch von welchem: von Erich Stock aus Gelnhausen.

Wie der Beobachter anhand von Journaleinträgen belegen kann, hat auch die Universität Zürich noch letztes Jahr von der Firma Stock Hunde bezogen. Auf einen entsprechenden Brief mit klaren Fragen im Zusammenhang mit den Bezugsquellen, der Anzahl Hunde und den dringend nötigen Kontrollen erhielt der Beobachter von der Universität bisher keine Antwort.

Aus Unterlagen früherer Jahre geht hervor, dass die obgenannten Firmen und Institute sowie eine ganze Reihe von weiteren Unternehmungen seit 1960 insgesamt Tausende von Tieren aus dieser Quelle gekauft haben.

Dick im Geschäft war aber nicht nur Erich Stock, der - wie Staatsanwalt Kamarek aus Hanau dem Beobachter bestätigte - mit einem provisorischen Berufsverbot belegt wurde. (Solche Verbote werden nur dann ausgesprochen, wenn mit grosser Sicherheit angenommen werden kann, dass der im Untersuchungsverfahren Angeschuldigte vor Gericht auch wirklich verurteilt wird.) Auch Heike Henning aus Seltern verkauft bis auf die heutigen Tage zahlreiche Versuchshunde in die Schweiz. >

Oktober 1981: sieben Bistards aus Universitätsspital Zürich: Die Lieferjournale des Tierhändlers Erich Stock belegen weitere Sendungen in die Schweiz bis ins Jahr 1984

«Geradezu grausam»

Diese Bezeichnung wählte der Tierarzt Hugo Gehring für den Zustand von Tieren, die beim Versuchstierhändler Stock beschlagnahmt oder vorher von Tierschützern aufgekauft und von ihm untersucht worden waren. Ausschnitte aus dem Bericht an die Staatsanwaltschaft:

«Deutscher Schäferhund, weiblich, zirka 1 Jahr alt, Tätowierungsnummer im rechten Ohr 2410, hochgradig abgemagert und verwehrt, im Wachstum durch zu frühen Zuchtgebrauch stark zurückgeblieben. Durchfall, Ektoparasiten, Ekzeme am Ellenbogen und am Bauch, ältere Bisswunden.



Unterernährung, Ekzeme, schwere innere Entzündungen: Erich Stock liess seine Mäuse vor die Hunde gehen!

Mischung, Schweizer-Schäferhund, männlich, zirka 3½ Jahre alt, vollständig abgemagert, hochgradig verwehrt, gesamter Körper mit Kot beschmier und verkrustet, infiziert, Fangzähne bis auf einen abgebrochen, wässriger Durchfall und eitrige Entzündung der Lidbindehäute. Eingeschläfert werden musste ein Terriermischung. Er hatte auf beiden Augen das Sehvermögen eingebüsst und litt zusätzlich an einer schweren Nierenerkrankung.

Am 6. November 1984 musste auch ein zirka 10 Jahre alter Schäferhund eingeschläfert werden. Er konnte sich nicht mehr erheben und wies ebenfalls ein Nierenversagen auf ... »

In weiteren Berichten an die Staatsanwaltschaft kommen andere Tierärzte zu ähnlich negativen Untersuchungsergebnissen, auch in bezug auf den Zustand der beschlagnahmten Katzen. Zusammenfassend stellte Dr. Gehring fest: «Unsere Meinung nach hat die Tierhandlung sowohl in der Unterbringung als auch in der Fütterung der Tiere den Tierbestand bewusster und auf Geldgier fussender Tierquälerei erbracht.»

Faulc Beglaubigungen?

Besonders zur Herkunft dieser Hunde ist ein erstes Fragezeichen zu setzen. Zwar legt die Firma Henning beim eigenen Weiterverkauf jeweils eine Bescheinigung bei, in welcher der ursprüngliche Verkäufer (also beispielsweise Frau Sommer) attestiert, der Hund sei für Versuchszwecke abgegeben worden.

Für vier Hundelieferungen an die Firma Hoffmann-La Roche aus jüngerer Zeit hat der Beobachter die Bescheinigungen bekommen. Selbst ein oberflächlicher Blick darauf macht stutzig: Die Adressen der ursprünglichen Hundebesitzer sind ungenau, zum Teil falsch. Telefonnummern fehlen ganz. Damit konnten sofortige Nachforschungen wohl wirksam verhindert werden. In zwei Fällen steht unter der Bescheinigung als Unterschrift nicht einmal der Name des ursprünglichen Hundebesitzers.

Als der Beobachter weiterforschte, stieß er auf zusätzliche Merkwürdigkeiten: In Herborn bei Paderborn, wo der Hundebesitzer namens Sommer wohnen soll, existiert keine Hauptstraße. Der einzige Sommer, der in Herborn cruert werden könnte, hat nie einen Hund besessen. In der Ortschaft Langenthal konnte der angebliche Besitzer Rollmes nicht aufgefunden werden. Und die beiden anderen Besitzer, Arndt und Lachmann, beteuern, nie einen Hund für Versuchszwecke verkauft zu haben.

Damit bestätigt sich die Aussage von Schleppern, man könne solche Adressen ohne weiteres erfinden und in entsprechenden Lokalen gegen eine Runde Bier von irgendwelchen Leuten unterschreiben lassen.

Bewusst keine Kontrollen?

Es ist unvorstellbar, dass seriöse Schweizer Firmen detailreife schädigungsverursachende Bescheinigungen annehmen, sich nicht an lückenhaften Adressen und fehlenden Telefonnummern stören und scheinbar auch keine Abklä-

Interview mit dem Schlepper Heinz Frotzcher:**«Hund ist Hund - was wollen Sie!»**

Wer sich mit professionellen Tier-schleppern treffen will, muss weit in die unteren Stufen der Branche hinabsteigen. In Universitätslabors oder auf Chefetagen von Chemiefirmen trifft man sie nicht. Der Beobachter sprach in einer Kneipe mit dem Schlepper Heinz Frotzcher.

Beobachter: Sie arbeiten als Schlepper, indem Sie Hunde und Katzen für Grosshändler zusammenkaufen. Worum machen Sie das?

Heinz Frotzcher: Ich bin arbeitslos und muss Geld verdienen.

Wie kommen Sie an die Hunde und Katzen heran?

wenige Tage später an einen anderen Händler weiter oder direkt ins Labor. Wieso das?

Damit die Spuren verwischt sind, wenn man sich nach dem Hund erkundigt. Verlangt der Händler denn keine Herkunftsbeglaubigung?

Doch, aber da holt man sich in der Branche für eine Runde Bier in jeder Kneipe. Nach meiner Erfahrung sind die meisten Beglaubigungen nichts wert - und wieso sollen Händler überhaupt die Herkunft kennen. Hauptsache, sie haben das Tier.

Werden auch alte und kranke Tiere genommen?



«Hauptsache, sie haben das Tier»: Heinz Frotzcher und sein Schlepperfahrzeug

Durch Inserate, die in den Zeitungen erscheinen, und durch Anzeigen, die ich selber aufgebe, etwa indem ich einen guten Wechthund oder einen zutraulichen Familienhund suche.

Wissen die Leute, die Ihnen Tiere verkaufen, dass diese in Versuchslabors enden?
Nein, warum soll ich ihnen das sagen. Ich muss ja ins Geschäft kommen. Also stelle ich mich ganz auf die Leute ein und sage ihnen das, was sie von mir erwarten. Vor allem müssen sie das Gefühl haben, der Hund komme an einen guten Ort.

Was geschieht, wenn Sie den Hund haben?

Ich versuche immer, in einer bestimmten Region meinen Anhänger ganz zu füllen. Platz hat es für 6 bis 11 Hunde. Dann bringe ich diese Tiere zum Händler nach Hessen. Der gibt sie dann oft

Sicher Hund ist Hund, und bestimmt gibt es Firmen, die auch solche Tiere annehmen. Die meisten, die ich kaufe, sind aber gesund. Sie werden erst nachher krank.

Werden auch Hunde und Katzen gestohlen?

Hunde ganz selten, denn das ist nicht so einfach. Katzen werden viele gestohlen. Kommen solche Tiere auch in die Schweiz?

Aber sicher. Mein Händler liefert in die Schweiz, und auch der Händler, mit dem er oft Tiere tauscht, hat dies getan.

Was sagen Sie zum Vorwurf, dieser Tierhandel sei unsauber?

Das ist er, aber da hängen alle mit drin. Schlepper, Zuhändler, Grosshändler, bis ganz oben auf der Leiter. Aber alle schweigen. Denn je mehr man ein Dreck wühlt, desto mehr kommt heraus.

rungen vornehmen. Haben die Bescheinigungen einfach Alibi-Charakter?

Fragen ergibt sich auch zum Gesundheitszustand der in die

Schweiz gelieferten Tiere. Die betroffenen Firmen und Universitätsinstitute beteuern, es seien nie kranke oder verletzte Tiere geliefert worden. Wenn man die bisherigen Untersu-

TOP-FIT

TOP-Interponierte Verbundstoff Adora Schottländer

Stützstrumpfhosen
und Stützstrümpfe

... eine Wohltat
für Ihre Beine!

Beobachter aktuell

chungsergebnisse im Fall Stock berücksichtigt, tönt das allerdings wenig glaubhaft. Zudem: Der Beobachter kann nachweisen, dass in früheren Jahren immer wieder wegen der Zuwendung von kranken und verletzten Tieren Reklamationen vorgebracht wurden.

So oder so: Die Beschaffung von Versuchstieren aus Quellen, die nicht genau überschaubar sind, ist problematisch. Zu Recht schreibt Professor Ewald R. Weibel, Rektor der Universität Bern (diese Hochschule bezieht keine Tiere mehr aus dem Ausland): «Die von mir angefragten Institutionen haben mir Nachdruck gesetzt, dass der Kauf von Versuchstieren unbekannter Herkunft sich nicht lohnt, weil solche Tiere sehr oft vor allem an Parasiten leiden; bekannt sind bei Hunden zum Beispiel Herzwürmer, bei Affen Lungemilben. Solcherart infizierte Tiere wären in der wissenschaftlichen Forschung sehr begrenzt von Wert.»

Seriöse Wissenschaftler bestätigen, dass es für die Beurteilung von Ver-



Misshandelt, gequält – und für andere Forschung von zweifelhaftem Wert

suchtsergebnissen sehr wichtig ist, die Lebergeschichte eines Hundes sowie Charakter und Verhaltensweisen der Tiere zu kennen. Hunde und Katzen, die aus allerlei zum Teil sehr fragwürdigen Quellen zusammengekauft und über viele Stationen weitervermalt wurden, können den Ansprüchen eines seriös angelegten Tierversuches nicht genügen.

Deshalb fordert der Beobachter weit strengere Selbst- und Fremdkontrollen.

- Wenn der Bezug von Versuchstieren aus dem Ausland im Augenblick nicht ganz unerbunden werden kann, muss die Herkunft jedes zugekauften Tieres genau überprüft werden.

- Auf mitgelieferten Begleitscheinen ist die vollständige Adresse und Telefonnummer des ursprünglichen Besitzers jedes gelieferten Tieres anzuführen.

- Unabhängige, dem Tierschutz verpflichtete Fachleute sollten die Möglichkeit haben, bei ursprünglichen Besitzern Stichproben vorzunehmen und die Betriebe der Tierhändler unabhängig zu kontrollieren. □

Im nächsten Beobachter

Immer wieder hat der Grosshändler Erich Stock schwerkranke Tiere an Chemiefarmen und Universitäten geliefert. Deren tierärztliche und fernärztliche Kontrollen erwiesen sich als völlig ungenügend.

Der kühle Schwede im warmen Winterpelz

Heizkessel mit Spezialisierung

**Mehr Wärme aus weniger Energie...
(= weniger Umweltbelastung)**

In einem Heizkessel sind hohe Temperaturen eigentlich ein Unwille, der mit der Heizrechnung jeweils teuer bezahlt wird. Betriebstemperaturen von unter 40°C reichen nämlich voll aus. Besonders wenn der Kessel so warm eingepackt ist wie der neue CTC 330 Turbo NT. Seine Spezialisierung aus PU-Schaum und Mineralwolle garantiert minimale Wärmeverluste. Das neuartige Drosselsystem lässt die Rauchgase die Brennkammer 3mal passieren und verleiht dadurch dem CTC 330 Turbo NT den hervorragenden Wirkungsgrad von 96%. Und der Kessel kann mit den bewährten CTC Turbulatoren exakt dem Wärmebedarf jedes Hauses angepasst werden. Mit dem neuen CTC 330 Turbo NT sind Brennstoffeinsparungen bis zu 30% möglich! Möchten Sie mehr wissen? Senden Sie uns einfach den Coupon, und wir werden Sie im Detail informieren.



CTC Wärme AG, Röntgenstrasse 22,
8021 Zurich, Tel. 01 42 85 40

ctc
Wärme

Coupon

... bin möchte mehr über den neuen CTC 330 Turbo NT erfahren.

Name:

Vorname:

Adresse:

PLZ/Ort:

Tel.:

Ersenden an: CTC Wärme AG, Röntgenstrasse 22 Postfach, 8021 Zurich

460

Unhaltbare Verhältnisse im Versuchstierhandel (2)

Kontrolle ist gut, nichts wissen ist besser

«Das ist eine bewusste, auf Geldgier basierende Tierquälerei!» So geißelt der als Sachverständiger zugezogene Veterinär Dr. Hugo Gehring die Tierhaltung im Betrieb eines grossen deutschen Versuchstierhändlers. Jahrzehntlang belieferte dieser auch Schweizer Chemieunternehmen und Universitäten (der Beobachter berichtete in seiner letzten Ausgabe darüber). Doch von den Empfängern war niemand in der Lage oder bereit, die skandalösen Verhältnisse im Versuchstierhandel abzuklären und zu unterbinden.

Als der Tierarzt Dr. Hugo Gehring zusammen mit dem Staatsanwalt und Polizeibeamten am 24. Oktober 1984 überraschend die Zwinger und Ställe des Tierhändlers Erich Stock aus Gelnhausen untersuchte, stiess er auf empörende Zustände: Die Tiere - es handelte sich um Hunde, Katzen und Kaninchen - waren, so der Sachverständige, «unsachgemäss gehalten, grösstenteils krank, unversorgt und verhaltensgestört».

Im Gang einer Stallung befreite der Tierarzt fünf sechswöchige Junghunde aus einer zugemauerten, hartschaligen Holzkiste. Die Hündchen lagen auf dem völlig durchnässten und mit Kot vermissten Kiebelboden. Sie hasteten, hatten entzündete Augen und waren unterkühlt.

«Beliebt» wurden an jenem Tag auch zwei bis zum Skelett abgemagerte Kat-

zen sowie schwachkranke Hunde, die kaum noch auf den Beinen stehen konnten.

Seit über 20 Jahren im Geschäft

Von dieser Razzia im heissen Gelnhausen sind auch Schweizer Universitäten, private Versuchslabors und die grosse Basler Chemiefirma betroffen. Denn sie haben bis zu dem gegen Erich Stock ausgesprochenen provisorischen Berufsverbot aus diesem Betrieb Hunde und Katzen, und in früheren Jahren auch Kaninchen und Meerschweinchen bezogen. Zum Teil dauern die Geschäftsbeziehungen schon über 20 Jahre, und im Verlauf dieser Zeit wurden Tausende von Tieren gekauft.

Was die Hunde und Katzen betrifft, ist nicht nur ihr Gesundheitszustand problematisch. Viele dieser Tiere wur-

den von abgeschabten Schlüsseln Tags oder Wochen vor dem Verkauf an die Labors unter Vorspiegelung falscher Tatsachen bei arglosen Firmen und Privatpersonen erschlichen und erschwindelt. Wie das geschieht und welchen Leidensweg die bedauernswerten Geschöpfe zurücklegen mussten, bis sie schliesslich auf dem Operations- oder Experimentiertisch eines Versuchslabors landeten, hat der Beobachter in seiner letzten Nummer ausführlich geschildert.

Wie den Chemiefirmen oder Universitäten Fragen über diesen skandalösen Tierhandel und über die fragwürdige Tierhaltung vorlegt, stiess auf gesperrte oder tatsächliche Ahnungslosigkeit.

Seriöse Lieferanten?

«Das sind nicht Firmen, die im dunkeln arbeiten. Sie haben staatliche Lizenzen, und wenn von Behörden bestätigt, dass die Haltung in Ordnung ist, besteht keine Verantwortung, davon zu zweifeln», betont Professor Walter Rosbach, verantwortlich für die Versuchstiere in der Firma Hoffmann-La Roche.

Und Dr. Heind Weber, in gleicher Funktion bei Sandoz tätig, doppelt nach: «Wir haben ja auch selber Kontrollen durchgeführt.»

Zwei Kontrollen in zehn Jahren

Als sich der Beobachter nach der Anzahl dieser Kontrollen erkundigte,

*Rumtopfzeit - sind Sie bereit?

CRESTA RUM 50°



Beobachter aktuell

war das Resultat allerdings mager: Die im Versuchshandel eng zusammenarbeitenden Basler Grossfirmen (Ciba-Geigy, Sandoz, Hoffmann-La Roche) haben die Firma Stock erstmals vor gut zehn Jahren und zuletzt im Jahre 1977 besucht.

Auch der Händler Henning aus Selters (der wiederholt mit Stock gehandelt hat und der Hunde von sogenannten Schleppern abnimmt) wurde von den Basler Tierkäufern in den letzten zehn Jahren nur zweimal durch Kontrollen besucht. Die jeweiligen Besuche erfolgten nach Voranmeldung. Man war mit den Resultaten zufrieden, eigentliche Berichte über die Kontrollen gibt es nicht.

Zu dieser auffallend passiven Kontrolltätigkeit meint der Tierschutzbeauftragte der Firma Ciba-Geigy, Dr. Herbert Brubin: «Wenn es Beanstandungen gibt, spricht sich das in der Branche sofort herum. Firmen und Institute tauschen solche Informationen aus und würden - bei Missständen - auch ausländische Geschäftspartner informieren. Zudem sind die zur Diskussion stehenden Anschuldigungen neueren Datums.»

Reklamation zuhause

Im Falle des Grosshändlers Erich Stock erwiesen sich die angeblichen Kontrollen und der Informationsaustausch unter den Firmen als völlig wirkungslos. Denn über den Gesund-

heitszustand und die Qualität der von Erich Stock gelieferten Tiere gibt es nicht nur aus jüngster Zeit Reklamationen: Schon seit vielen Jahren führen die verschiedensten Universitäten und Firmen darüber bewegte Klage. Nur Konkret unternommen wurde trotzdem nichts. Eine Auswahl aus Reklimationsbriefen verschiedener Schweizer und deutscher Firmen und Institute soll dies belegen:

«Bei der genauen Einweisung durch unseren Vizepräsidenten haben wir feststellen müssen, dass fünf Hunde schwere Mängel oder Krankheiten aufweisen, weitere drei Tiere bedürfen einer ärztlichen Pflege, und die restlichen zehn Tiere bedürfen eines geringeren Aufwandes. Die fünf Tiere mit schweren Beanstandungen können wir für unsere Experimente leider nicht verwenden. ... Sollten Sie sich zu einer Euthanasie entschliessen, wären wir bereit, diese für Sie durchzuführen und werden die Euthanasiekosten nach der Verbrennungskosten für die Kadaver (zirk. 50 Franken pro Tier) zu verrechnen» (Laboratorium für experimentelle Chirurgie, Davos; dieses Laboratorium hat für sich selber die Konsequenzen gezogen und von der Firma Stock keine Tiere mehr gekauft).

«Wir hatten zwei junge gesunde Hunde mit einem Gewicht von 15 bis 20 kg bestellt. Sie lieferten uns zwei Hunde, die weit unter dem angegebenen Gewicht lagen, ausserdem war der eine Hund so alt und auch krank, dass er bereits

nach kurzer Zeit starb» (Universität Bern).

«Leider bin ich genötigt, die Katzenlieferungen ab sofort zu reduzieren. Unser Vizepräsident musste zum Teil umstellen, da Ihre Lieferungen immer schlechter wurden. Wir konnten durchschnittlich etwa einen Drittel der Tiere brauchen, die restlichen mussten wegen ihres Gesundheitszustandes oder wegen ihrer Untergewichtigkeit abgetan werden» (Tierhaltung Geigy, Basel).

«Es ist uns unverständlich, dass Sie als langjähriger Versuchserzüchter in diesen Kästen je zehn Kaninchen pflegen konnten. Die zur angekommenen Tiere sind auf Veranlassung des Grenzkommissars zur Untersuchung nach Lausanne gesandt worden.» (Dieser Brief ist vom noch heute tätigen Tierschutzbeauftragten der Ciba-Geigy, Dr. Herbert Brubin, unterzeichnet).

Trotzdem weitere Aufträge

Jetzt will sich bei Ciba-Geigy niemand an diese und ähnliche Reklamationen erinnern, und auch der gegenseitige Informationsaustausch hat - so scheint es - nicht stattgefunden. Denn wenig Wochen nach diesem Geigy-Brief orderte die Firma Sandoz bei Erich Stock die Lieferung von 50 Katzen wöchentlich!

Trotz den zahllosen, seit 20 Jahren ununterbrochen schweren Beanstandungen hat die Branche nichts Konkretes gegen die Firma Stock unternom-

Ihr Haus wird schön, gut durchdacht und grosszügig sein. Solid gebaut und hervorragend isoliert. Von unseren Architekten entworfen, von bewährten Handwerkern gebaut.

Neu: Umfassende Kostengarantie - zu Ihrer Sicherheit.

Ein Beispiel: PENTA.

Verlangen Sie den Gratis-Farbkatlog mit den 30 Haustypen.

HAUS + HERD

3360 Herzogenbuchsee

Tel. 063 60 11 51



Beobachter aktuell

men, im Gegenteil: Je nach Bedarf wurden die Bestellungen laufend erhöht, gesenkt, eingestellt oder wieder aufgenommen. Versuchte, verwundete, kranke und verletzte Tiere nahm man offensichtlich in Kauf.

Wo lieben die Amtstierärzte?

Die staatlichen Kontrollen durch amtlich bestellte Veterinäre waren ebenfalls ungenügend oder hatten zum Teil gar einen Alibi-Charakter.

Wie das Bundesamt für Veterinärwesen dem Beobachter bestätigte, unterliegt die Einfuhr von Versuchstieren keinen besonderen Einschränkungen: «Ob Tiere für Tierversuche oder für

andere Zwecke importiert werden, ist für die Behörde nicht von Bedeutung. Die Einfuhr ist an gewisse allgemeine tierschutzrechtliche (Transportbedingungen) und anseuchenpolizeiliche Bedingungen geknüpft, die für alle Tierimporte gelten.»

Entsprechend summarisch sind oft auch die Grenzkontrollen. Liegen amtstierärztliche Bescheinigungen vor, passieren offensichtlich auch kranke Tiere unbehandelt die Landesgrenzen.

Gefälschte Papiere?

Zumindest was die Firma Stock betrifft, scheint sich der Verdacht zu

bestätigen, dass es im Versuchstierhandel praktisch jederzeit möglich ist, für Tiere eine amtliche Gesundheitsbescheinigung zu bekommen, ohne dass der betreffende Arzt die Tiere je gesehen hat.

Tierschützer wollten das genau wissen. Sie kauften bei Erich Stock Hunde und erklärten, diese seien für Versuchslabors in der Schweiz bestimmt. Obwohl einzelne der gekauften Hunde in einem schlechten Gesundheitszustand waren, hat der zuständige Amtstierarzt - ohne sie jemals gesehen zu haben - eine pauschale Gesundheitsbescheinigung für sechs Tiere ausgestellt.

Ferien in Graubünden. Abstand gewinnen.



Arosa

So preiswürdig wie vielseitig

Kurweilige Sommerferien in einer intakten Landschaft für Familien, Genesende, Wanderer und Familien.

Neuzeitliche Sportanlagen und viel Abwechslung. JA, so richtige Bergferien.

Auskunft/Prospekte: Mr. Fassbind und Kurverein Arosa, Postfach 220, 7050 Arosa, Tel. 081/3116 21

Arosa

Waldhotel National ****

Hallenbad und Sauna. Ruhige Lage in grossem Park. Alle Zimmer Südseite mit grossem Balkon.

Dir. W. Huber, 7050 Arosa, Tel. 081/31 26 65, Telex 74209

Pontresina

Hotel Schweizerhof ****

Moderne Erdgeschoss, gerich. und komfortabel. Ungewöhnliche Atmosphäre. Zentrale, ruhige Lage vor- & mit dem Hallenbad. Schöner Garten und grosse Sonnenterrasse. TV-Raum, italien. Bar, grosse Garage. Sommeressen: Juni-Oktober.

Li. Mig. Dir. Dr. 7004 Pontresina, Tel. 082/6 84 12, Telex 74 442

Poschiavo

Reizvolles Bergtal mit der Sonne des Südens. Wandern nach Merano über 180 km gut markierte Wanderwege. Wanderwochen: 29.8. - 7.9. + 21.8. - 8.9. 1985. Hotels, Pensionen, Ferienwohnungen, Campings, Hallenbad - Tennis - Vitaparcours - Waldlehrpfad - Surfen - Konzerte.

Verkehrsbüro Poschiavo 7742 POSCHIAVO Telefon 082/5 05 71

Brobacher aktuell

Auf ähnliche Weise können offensichtlich auch Impfzeugnisse beschafft werden. Jedenfalls fand der Staatsanwalt bei der Razzia vom 24. Oktober 1984 mehrere Blankoimpfpässe. Gegen die verantwortlichen Amtstierärzte läuft jetzt eine Strafuntersuchung wegen Fälschbeurkundung.

Wichtig sind oft auch die Bescheinigungen von Firmen über die Herkunft der Tiere (siehe dazu die letzte Beobachter-Ausgabe). Der Beobachter hat zu diesem Punkt eine zusätzliche Stichprobe veranlasst. In einer einschlägigen Kneipe liess er, genau wie die Hundehändler, gegen eine Runde Bier Blanko-Bescheinigungen unterschrei-

ben. Diese konnten nachher - wie es die Hundeschlepper taten - je nach Bedarf mit echten oder falschen Adressen ausgefüllt werden.

Ahnungslose Firmen?

Von solchen Machenschaften und von den schlechten Zuständen in Betrieben gewisser Versuchstierhändler wollen weder Universitätsinstitute noch Chemiefirmen eine Ahnung haben. In Wirklichkeit wäre es bei entsprechenden energischen Kontrollen ohne weiteres möglich gewesen, den effektiven Sachverhalt zu klären, zumal die Firmen - wie oben aufgezeigt - selber immer wieder den Gesundheitssta-

ndard der zugesandten Tiere beanstanden mussten.

Zumindest die lebenden Herren der Abteilung Versuchstiere in der Firma Sandor hätten sich bei einem eigenen, mit dieser Branche vertrauten Angestellten erkundigen können. Gegenüber dem Beobachter bestätigte der Sandor-Mitarbeiter ausdrücklich: «Was im Handel mit Versuchstieren in Deutschland vor sich geht, ist eine Schande. Ich finde es bedenklich, dass man jahrelang mit solchen fragwürdigen Betrieben zusammenarbeiten muss.» Dieser Erkenntnis sollten auf der ganzen Linie endlich auch Taten folgen. □

Davos

DERBY-HOTEL

50 Jahre
Fam. Böhler, 7260 Davos Dorf
Tel. 081/9 11 68 - Telex 74 228

Pauschalwochen HP ab Fr. 504.- mit Bad
Anstreichwochen HS ab Fr. 600.-

Fam. Böhler, 7260 Davos Dorf
Tel. 081/9 11 68 - Telex 74 228

Davos

Hotel National****

- Begrüßungscocktail
- Frühstücksbuffet
- Kulinarisches Buffet
- Schweizer Käse
- Karawitz-Glühwein
- Unterhaltungsprogramm
- Familien- und kinderfreundlich
- 7 Tage HP ab Fr. 380.-, 44% 10%, Halbtages plus Fr. 20.-

Das gemütliche Erstklassen-Hotel
Fam. R. u. A. Bachmann
Tel. 081/2 80 48,
Telex 34 303

Klosters

alpina

Neues, komfortables, Erstklassen-Hotel im Binsler Ort, bei der Bergbahn Grotzma-Parsonn.
Hotelzimmer und Appartements, Hallenbad, Sauna, Massage, Fitness, Terrasse, Restaurant, Kundermenue, Garage

7190 Klosters
Tel. 081/4 12 33 - Telex 34 547

Splügen

- das ursprüngliche Pauschalort!

für gemutliche Bergler. Viele markierte Spalten und Wanderwege, geführte Hochtouren im Quellgebiet des Rheins. Günstige Wochen-Arrangements, Ferienwohnungen, Camping & Stern

Verkehrsbüro, 7425 Splügen,
Telefon 081/62 13 32

Davos

Crema Hotel

- HERLICH WILLKOMMEN in den beliebten Hotels mit allem Komfort
- HALLENBAD, SAUNA, SCHNITTERRASSE
- 7 Tage Halbpension ab Fr. 399.-, Senioren ab Fr. 380.-, HS + Fr. 30.-

So kommen sie Gast und gehen als Freund
• Gangelin, 1. Zimmermann,
270 Davos, Tel. 081/9 54 18,
Tele 74 305

Wiesen

bei Davos 1450 m

Hotel Bellevue

Ihr Familienhotel für Wander- und Tennisferien.

Vorteilhafte Pauschalangebote, Vollpension, Halbpension, Garni, Grosser Parkplatz

J. Michel, Tel. 081/72 11 50

Bergün

1400 m

Sporthotel Darlux****

Das moderne, familienfreundliche Hotel im wunderschönen Albulaort

- 120 km markierte Wanderwege
- Naturerlebnis, Wild- und Waldrestauranten
- Hallen- und Freibad
- Eigener Tennisplatz
- Spassstube
- Sauna
- Zimmer (Frühstück ab Fr. 39.-)
- Pauschalwochen ab Fr. 380.-

Fam. L. + E. Nagel, Direktion
Telefon 081/73 13 82

San Bernardino

1626 m

Hotel Brocco e Posta

Hotel Albengo

1648 San Bernardino Schweiz Svizzera

Hallenbad, Sauna, Tennisplatz, Pauschalwochen für Wanderer, Fischer und Tennis, Günstiges Herbstferienangebot

Telefon 092/94 11 05

Fliems

SCHWEIZERHOF

tes Ferienhotel mit Stil und Atmosphäre

ungemein ruhige Lage am Wald, im Hallenbad 30' x 15 mit Sauna, Jäten mit Lagerweise Tennisplatz

4400 - 7.6. - 7.10.1985
Fam. Rued. Schmutz,
H. 7018 Fliems-Steinhaus,
H. 081/39 12 12 - Telex 74 561

Fliems

Sporthotel ALBANA

Das Haus, das direkt bei den Bergbahnen steht

Pauschal-Arrangements pro Person ab Fr. 245.- für Sportler und sportlich Interessierte sowie laufend Sonderangebote

Vorteilhaft bei guten Offerten
K. H. Kriener-Güth, 7017 Fliems Dorf
Tel. 081/39 22 33 - Telex 74 167

Falera

1270 m

familar - sportlich - sanftal
Einzigartiges Ferienort für Ruhe und Erholung. Die Sommermesse bereichern durch unzählige Sport- und Wandermöglichkeiten in der bekannten Sport- und Erholungsräumen Fems-Lago-FALERA.

Besonderes:
SOMMERKONZERTE FALERA
Verkehrsbüro: 7031 Falera
Telefon 086/3 30 30

San Bernardino

1626 m

APARTHOTEL LUMBREIDA

1-8 Zimern Wohnungen, Vermietung als Ferienwohnung oder mit Hotelservice

Telefon 092/94 15 58

schon Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge. Dass er zweimal rechtswidrig seiner Freiheit beraubt worden sein könnte, das trauen die zuständigen bundesdeutschen Stellen der Mauerdemokratie im Nachbarland Schweiz nicht zu: «Er hat nicht glaubhaft machen können, dass er staatlichen Verfolgungsmaßnahmen aus den in der Genfer Flüchtlingskonvention genannten Gründen ausgesetzt war. Die von ihm geschilderten und zum Teil mit Unterlagen bewiesenen Maßnahmen wandern aus medizinischen Gründen vergriffen, über deren Beschäftigung von hier aus kein Urteil gefällt werden kann. Jedenfalls hat der Antragsteller die Möglichkeit, sich in einem demokratischen Rechtsstaat legal gegen Freiheitsentziehungsmassnahmen zu wehren.»

Ungeheure Zukunft

Bächli wurde aufgefordert, «die Bundesrepublik Deutschland einen Monat nach Ausreiseverbot zu verlassen». Da er die ihm angedrohte Abschiebung auf eigene Kosten vermeiden und andererseits mit einer Rückkehr in die Schweiz nicht eine neue Internierung in einer Klinik riskieren wollte, verliess er Deutschland und flog nach Helsinki - in der Hoffnung, in dieser Stadt der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa Fuss fassen zu können. Doch auch dieses Experiment scheiterte.

Ernst Bächli ist im vergangenen Frühjahr nach langen Irrfahrten in die Schweiz zurückgekehrt. Er liess sich zu diesem Schritt bewegen, weil ihm ein schweizerischer Diplomat und der Beobachter Mut dazu machten. Er weiss jetzt, dass er jemanden im Rücken hat.

Frägt man ihn nach seinen Zukunftspänen, erhält man eine bezeichnende Auskunft. Ernst Bächli will sich weiter dem Selbststudium von Naturwissenschaft, Jura und Philosophie widmen, ein durchaus begrifflicher Plan: Nachdem er so oft die Macht von Doktoren der juristischen und medizinischen Fakultät zu spüren bekommen hat, will er sich in die Lage versetzen, ihnen mit gleich langen Spinnen entgegenzutreten! □

Tierschutz

Konsequenzen gezogen

Die Kritik des Beobachters am fragwürdigen Handel mit Versuchstieren hat gewirkt: In den betroffenen Universitäten wird die Problematik intensiv diskutiert, und die grossen Basler Chemiefirmen haben den vom Beobachter kritisierten Handel ganz eingestellt.

Bis in die jüngste Zeit bezogen Schweizer Chemiefirmen und Universitäten Versuchstiere von ausländischen Händlern, vor allem aus Deutschland. Wie Recherchen des Beobachters ergeben, wird in diesem Handel mit unsauberen Methoden gearbeitet.

Viele der an die Labors verkauften Tiere (es ging vor allem um Hunde und Katzen) waren vorher durch kleine Zwischenhändler von richtungslosen Privatpersonen erschlichen oder erschwindelt worden. Bei einem Grosshändler, der im Verlaufe der letzten zwanzig Jahre unzählige Tiere in

Empörung war. Und was noch wichtiger ist: Die an diesem Handel beteiligten Firmen und Universitäten gingen offensichtlich über ihre Büchel.

Schon kurz nach der Publikation haben die Basler Chemiefirmen beschlossen, den Kauf von Tieren aus den durch den Beobachter kritisierten Quellen endgültig einzustellen. Die in geringer Zahl benötigten Katzen und mischrasigen Hunde werden nur noch aus eigenen oder wirksam kontrollierten Zuchtbetrieben bezogen.

Nach Angaben der Firmen wurden schon früher Vorkehrungen getroffen, um eine von Händlern unabhängige Versorgung mit Hunden und Katzen sicherzustellen. Nachdem im Jahre 1984 noch 251 Hunde und 604 Katzen bezogen worden waren, erfolgten 1985 (wohl auch wegen der Razzia im Betrieb des Haupthändlers) keine Lieferungen mehr, und man wird der Handel endgültig eingestellt.

Weiterhin wachsam

Der Beobachter nimmt diesen Entscheid der Basler Chemiefirmen mit Genugtuung zur Kenntnis. Er wird den beängstigten Themenkreis «Umgang des Menschen mit den Tieren» aber auch weiterhin im Auge behalten. Denn das Leiden der Tiere beschränkt sich nicht nur auf Geschicknisse in Versuchslabors. Man denke auch an die Pein von Schweinen, Kälbern und Rindern in den industriell geprägten Mast- und Zuchtbetrieben,



Beobachter-Titel: Bericht über unsaubere Methoden

die Schweiz liefert, erwies sich die Haltung als katastrophal.

Unter dem Titel «Leidensweg zum Labortisch» hat der Beobachter diesen Handel kritisiert (Nov. 9 und 10) und von Chemiefirmen und Universitäten weit strengere Selbst- und Fremdkontrollen verlangt.

Die Artikel lösten weit über den Kreis von Tierschützern und Versuchstiergegnern hinaus Bestürzung und

man denke beim Kauf von Billigeiern an die Qual der bei aufs Blut geschundenen Batteriehühner.

Tierschutz im grossen ist nötiger denn je. Und damit beginnen kann jeder einzelne selbst, indem er in seinem Lebensbereich für eine gute Behandlung aller Tiere eintritt und indem er beim Kauf von Eiern und Fleisch konsequent Produkte von tierfreundlichen Betrieben verlangt. □

DER ZÜRCHER JOURNALISTENPREIS 1986

wird

HERRN KLAUS VIELI

für seinen Artikel

DIE VERKAUFTE HEIMAT

erschienen in der Schweizer Illustrierten

vom 22. Februar 1986

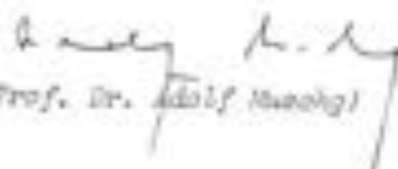
verliehen

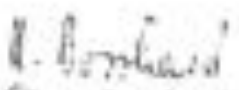
Zürich, 26. April 1986

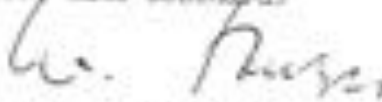
THE JURY

(Dr. Hans M. Kopp)


(Lic. iur. Marie-Louise Bismant)


(Prof. Dr. Adolf Muschg)


(Dr. Hans Bonshard)


(Dr. Walter Stettler)

Nr. 7 11. Februar 1985

RS 20

SCHWEIZER ILLUSTRIERTE



Die verkaufte Heimat

Tarnfirmen mit Schweizer Ehrenmännern als Galionsfiguren umgehen seit Jahrzehnten das Gesetz. Sie verschachern unsere Heimat an Ausländer. Jetzt deckt die *Schweizer Illustrierte* an Beispielen aus Graubünden auf, wie diese Umweggeschäfte laufen. Auf die Anwälte der Immobilienfirmen rollt eine Prozesslawine zu.



Dieses Haus in Celerina wurde – die Autonummern weisen darauf hin – mit italienischen Fluchtgeldern gebaut. Jetzt ist es von der Zwangsversteigerung bedroht.



Schweizer Makler haben halb Celerina an Italiener verkauft. Gemeinde- präsident Manella: «Die Spekulanten sind Raubvögel.»

Arno Manella kämpft als
Gemeindepräsident von
Celerina gegen die Auswüchse
der Bauwut, die das
Dorf verunstaltet hat:
«Es wurde miserabel gebaut.
Jetzt müssen wir
die Reparaturen besorgen.»

VON RALF VIEL
UND POLAND-DRETLER (FOTOS)

Die Spatzen pflühen es schon seit Jahren von allen Dächern im Oberengadin, aber ins Rollen kam die Sache erst, als ein pflichtbewusster Beamter des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements in seiner Freizeit Kriminalkommissar spielte.

Dr. Elmar Reitz, einer der Zuständigen für das «Gesetz über den Erwerb von Grundstücken durch Personen im Ausland», war in den Ferien vom armenischen Bern ins sonnige Celerina gefahren – aber nicht zum Skifahren, Schlitteln oder Langlaufen. Er studierte dort Briefkastenbeschriftungen und Türschilder, schlich sich in Tiefgaragen hinein, notierte italienische Autokennzeichen und verglich seine Notizen mit den offiziellen Besitzern der Parzellen laut der Eintragung auf dem Grundbuchamt in St. Moritz.

Das Ergebnis fand Reitz alarmierend: Hunderte von Wohnungen schienen hier illegal an Ausländer verkauft worden zu sein. Einheimische Spekulanten und prominente Anwälte hatten einen Deth ausgeheckt, indem sie schweizerische Aktiengesellschaften gründeten und sich diesen als



**Diese Männer fürchten
den Skandal:
Anwalt Hans Jürg
Zinsli (l.)
und Regierungsrat
Bernardo Lardi.**

Der prominente Bündner
Wirtschaftsanwalt
Hans Jürg Zinsli auf dem
Weg zu einer Eigen-
tümerversammlung im Hotel
Cresta Palace in
Celerina; Zinsli hat als
Verwaltungsrat
diverser Firmen eine ganze
Reihe von Verfahren
wegen Umgehungsge-
schäften
am Hals.

Strohmannen für ausländische Aktionäre im Verwaltungsrat zur Verfügung stellten.

Dass Reizes Recherchen nicht wirkungslos verpuffen, hat mit einem Urteil des Bundesgerichts vom 5. März 1981 zu tun: Damals hatten die Richter der II. öffentlich-rechtlichen Abteilung – unbeachtet von der Öffentlichkeit – in einem Urteil gegen den deutschen Spekulanten und luxemburgischen Honorarkonsul Hans Maier festgehalten: «Eine Aktiengesellschaft mit widerrechtlichem Zweck ist aufzulösen, und ihr Vermögen verfällt nach Art. 37 Abs. 3 ZGB dem Gemeinwesen.»

Zwar gibt es seit 1961 ein Gesetz, das die Anlage von Fluchgeldern zumindest im Immobiliensektor erschwert. Die «Lex von Moos» (später «Lex Celios» und «Lex Furgler») unterstellte den Verkauf von Grundstücken an Ausländer erstmals einer Bewilligungspflicht.

Dennoch wollten viele gutgestellte Italiener Immobilien

im Oberengadin erwerben. Denn hierher kamen sie seit vielen Jahren zum Skilaufen. Also wollten sie das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden und hier eine Zweitwohnung oder ein Ferienhaus kaufen.

**Auf Goldhalden
und Gold-
adern gestossen**

St. Moritz und die umliegenden Gemeinden Celerina, Silvaplana, Sils und Pontresina wurden in diesen Jahren zu einem Eldorado für clevere Immobilienhändler, Advokaten und Bauunternehmer.

Damit eine «Société anonyme», wie die Aktiengesellschaft im Französischen berechnenderweise heisst, Immobilien erwerben durfte, genügte eine schriftliche Erklärung des Verwaltungsrats, dass «Personen mit Wohnsitz oder Sitz im Ausland weder mehrheitlich am Aktienkapital dieser Gesellschaft beteiligt sind, noch sonstige einen herrschenden finanziellen Einfluss auf diese Gesell-

schaften ausüben». So gründeten die Schweizer Strohmannen dieser Kapitalflüchtlinge zu Hunderten solche anonymen Gesellschaften und nannten sie sinnigerweise etwa «Goldstar AG», «AG zur Goldhalden» oder «Boson SA». Und unterschrieben fleissig Erklärungen, dass alles Rechts sei.

Kontrollen gab es keine. Diese Aktiengesellschaften haben durchwegs Inhaberaktien, das heisst, die Besitzverhältnisse sind nach der Gründung kaum mehr feststellbar. Während bei Namensaktien der Name des Besitzers im Aktienbuch am Sitz der Gesellschaft festgehalten werden muss, sind die Besitzer von Inhaberaktien nirgends registriert. Wer solche Papiere in der Hand hält, ist der Inhaber und kann im Masse seines Anteils über die AG bestimmen, ohne dass er als Person irgendwo in Erscheinung treten muss. Er kann seine Papiere jederzeit auch einem Strohmann in die Hand drücken, damit der beispielsweise an einer Generalversam-



Bündens Justizdirektor Bernardo Lardi könnte ins Kreuzfeuer geraten. Vielleicht rechnet er damit, dass Justitia (auf dem Wandbild) ein Auge zudrückt.

lung für ihn auftritt. Über alle Änderungen der «Lex von Moos» bis zur heute geltenden «Lex Friedrich» wurde dieses Schlupfloch von den interessierten Kreisen hartnäckig verteidigt. Als die Nationalräte Edgar Ochler, Didier Wyler und Anton Maheim in gesonderten Postulaten verlangten, Immobiliengesellschaften sollten zur Ausgabe von Namensaktien verpflichtet werden, liess der Bundesrat verlaufen, es sei «kaum vertretbar, nur für den Bereich der Immobiliengesellschaften das grösstbeträchtliche Mass an der Treuhandschaft neu zu gestalten. Eine solche Regelung würde ausserdem für bestimmte Wirtschaftszweige, wie etwa die Banken, unabsehbare Folgen haben... Der Bundesrat sieht daher mindestens derzeit keine Notwendigkeit für eine generelle Gesetzgebung über die Immobiliengesellschaften.»
Keine Notwendigkeit? Durch die Umgehungspraxis wurde ein Bauboom ausgelöst, der die Landschaft

im Engadin um Hunderte zusätzliche, oft monatelang leerstehender Wohnungen «bereichert». Die Spekulationen trieben auch die Mieten für Einheimische hoch.
Jetzt jedoch sind über 100 Gerichtsverfahren gegen Aktiengesellschaften eingeleitet worden, die allem Anschein nach nur zwecks Umgehung der «Lex von Moos» gegründet worden waren. Sie können in den meisten Fällen mit der entschuldigungslosen Entziehung der Hausbesitzer enden. Massenhaft würde der Kanton Graubünden dann Wohnungen zwangsversteigern. Zumindest die Preise für Zweitwohnungen würden parzeln.

Plötzlich war's illegal - eine Schweinerei

Dass zahlreiche gerichtliche Verfahren gegen vermehrte Tarnfirmen im Obertal Engadin laufen, hatte ich aus einer Interpellation im Bündner Grossen Rat erfahren. Aber Namen von Tarnfirmen

und Strohmannern waren dabei keine genannt worden. Auch Nachfragen bei den Gerichten, auf dem Grundbuchinspektorat, bei den zuständigen Regenerungsämtern und auf dem Gemeindeverwaltungen hatten mich nicht weitergebracht. Ich stand vor einer Mauer des Schweigens.

Doch dann liess ich, fast zufällig, auf eine Spur, die zu Justizdirektor Bernardo Lardi führte. Ich hatte mit einem Anwalt gesprochen, der laut Verzeichnis der Verwaltungsräte auch Mandate von Immobilienfirmen innehat: «Gegen Sie laufen doch Verfahren wegen Umgehung der «Lex von Moos». Was halten Sie eigentlich vom plötzlichen Kurswechsel in der behördlichen Aufsicht?»

Ich hatte den Richtigen erwischt. Er finde es eine ausgekochte Schweinerei, schimpfte der Anwalt, dass plötzlich illegal sei, was man vorher jahrelang toleriert habe. Besonders stossend sei, dass ausgerechnet ein Justizdirektor sich für diese Klagen beruhe, der vor wenigen Jahren auch Immobilienanwalt gewesen sei.

So sass ich denn im Grauen Haus in Chur vor Regierungsrat Dr. Bernardo Lardi. Zunächst nahm Lardi mich in die Zange. Der sustanzierte Ex-Untersuchungsrichter stellte meine Personalien fest. Dann wollte er alle meine Fragen vorgelesen haben, wozuf er mich beschied, dazu könne er nichts ausführen - wegen des Anwaltsgeheimnisses.

Hier dennoch einige von Lardi nicht kommentierte Spuren seiner Tätigkeit:

• Am 20. Juli 1971 wurde auf dem Handelsregisteramt Chur eine «Bonus SA» mit Sitz in Poschiavo eingetragen. Geschäftszweck ist laut Handelsregister der «Kauf, Verkauf und die Administration von Immobilien etc.». Im Gründungsprotokoll der AG wird neben Lardi (26000 Franken) ein Dottore Alberto Del Bono aus Mailand mit 22000 und als Revisor der Jurist Pippo Planta aus Brusio mit 2000 Franken Aktienkapital vermerkt.

Abgesehen davon, dass ein so kleines Aktienkapital für den unachtsamen Geschäftszweck statzig macht, weckt auch die einzige mir bekannte Geschäftstätigkeit der «Bonus SA» den Ver-

dacht, es handle sich um eine Tarnfirma: Am 13. April 1972 kaufte die «Bonus SA» von einer «Duos Chetas SA» in Celerina eine Eigentumswohnung aus der Parzelle 629. Dieser Kauf könnte gegen die Ausländerbesitzermengen verstossen haben, selbst wenn Lardi wirklich 26000 Franken eigenes Geld und nicht nur Treuhandskapital in diese Ferienwohnung gesteckt hätte. Denn auch ein Ausländeranteil von weniger als 50 Prozent ist nicht statthaft, wenn er dem ausländischen Aktionär eigentümerähnliche Nutzungsrechte verschafft, wie in diesem Fall der Ausweischein in Celerina ergab.

• Zwei ökonomisch und baumässig bedeutendere Firmen, in denen Justizdirektor Lardi einige Jahre im Verwaltungsrat wirkte, sind die «Etenno SA» und die «Giarresca SA» mit 37 Wohnungen am Dorfrand von Celerina. Gekauft wurden die Parzellen vom Baugeschäft Linaard Cary & Co., das bei mindestens einer weiteren in ein Gerichtsverfahren verwickelte Firma, der «Epomoo SA», als Deckadresse diente und dessen Geschäftsführer Roman Cary dort den Verwaltungsrat präsidiert.

Die gleichen Leute, das gleiche Drebbuch

Die «Etenno» war am 23. Februar mit einem Aktienkapital von 50000 Franken in Lugano gegründet worden. Mehrheitsaktionär mit 48000 Franken war die «Banca Commerciale di Lugano», eine ausländisch beherrschte Bank.

Als die «Etenno» später ihr Aktienkapital wegen der Überbauung in Celerina um eine Viertelmillion erhöhte, war dieses Kapital bis auf 1000 Franken wieder Geld der ausländischen «Banca Commerciale di Lugano». Bei der «Giarresca SA» gingen die gleichen Leute nach dem gleichen Drebbuch vor, nur dass das Kapital von der «Banca Commerciale» auf eine halbe Million erhöht wurde. Bei allen drei Gesellschaften war Bernardo Lardi bis zu seinem Eintritt in die Bündner Regierung alleiniger Verwaltungsrat.

Celerinas Gemeindepräsident Arno Manella muss sich

heute mit den Problemen berumschlagen, die diese Umgebungsgebiete mit sich brachten. Als Heimwehkur hatte er jahrelang im Unterland in der Industrie gearbeitet, bis er vor sieben Jahren wieder ins Heimatdorf zurückkehrte und das Halbamt des Gemeindepräsidenten übernahm - zu einer Zeit, als der Widerstand gegen die illegale Bauerei erwachte. Die Promotoren der Tariffirmen haben sich nicht nur durch die weiten Maschen der «Lex von Moos» gemogelt, sie haben auch die Lücken der rudimentären Baugesetze zu ihren Gunsten ausgenutzt: «In ganz «Neu-Milano», wie eines dieser Quartiere im Volksmund heisst, ist die Infrastruktur, etwa die Kanalisation, miserabel gebaut. Reparieren muss jetzt die Gemeinde», beklagt Masella. Er vergleicht die Strohmannen, bei denen alle Fäden zusammenlaufen, mit Raubvögeln.

In Celerina haben die Baupraktiken wahrscheinlich am schlimmsten gewütet. Bei 481 Wohnungen, mehr als einem Drittel aller 1200 Wohnungen des Dorfes, verstecken sich die Besitzer hinter anonymen Aktiengesellschaften. Der grösste Teil dieser 481 Wohnungen dürfte faktisch Ausländern gehören, auch wenn einheimische Treuhänder und Anwälte vorgeschoben sind.

Celerina hat darum auch die Ausländerquote Naif eingeführt - nicht aus Fremdenhass, sondern weil nur wenige reich wurden und die Gemeinde unter der Bauerei litt. Masella: «Alle Baupraktiken haben sich aufgebläht und glauben, es müsse so weitergehen.»

Schon haben Findige einen neuen Dreh gefunden, wie sie das Gesetz unterlaufen können. Die Gemeinde ist auf einen «Mietvertrag» getrossen, in dem für eine einfache 4-Zimmer-Wohnung eine Jahresmiete von 75000 Franken vereinbart war. Ein klarer Fall eines versteckten Abzahlungsgeschäfts. Aber Namen will Masella keine rennen.

Langsam komme ich mit meinen Recherchen voran. Jeller, den ich kontaktiere, gibt nach dem Motto «Ich nicht, die anderen auch» wieder interessante Hinweise. So bin ich auch auf Mario Mathis getroffen, den Chef der sechs Niederlassungen der

Schweizerischen Kreditanstalt (SKA) im Oberengadin. Wie das Grundbuchamt bestätigte, besteht gegen diverse Firmen, in denen Mathis als Verwaltungsrat wirkt oder denen die SKA-Hauspflanze in St. Moritz als Geschäftsadresse dient, eine Grundbuchpette.

Wohl deshalb ist Mathis bei meinem Besuch nervös. Gleich zu Beginn legt er unaufgefordert ein Bekenntnis zum Rechtsstaat ab. Nein, zur «Lex von Moos» möchte er sich persönlich nicht äussern, aber ganz generell finde er, dass Gesetze und der Rechtsstaat respektiert werden müssten. Er sei auch für Kontrollen.

Ob er denn nicht alle Reklamöglichkeiten gegen die Offenlegung der Aktionärszusammensetzung ausgenutzt habe, wie das vom Bündner Regierungsrat Christoffel Brandli beklagt wird, frage ich ihn. Das schon, aber Rekluse seien ein legales Mittel. Im übrigen versuchen Mathis, er habe angenommen, diese Firmen seien in Ordnung, sonst hätte das Handelsregisteramt sie doch nicht eingetragen dürfen.

Wenn gute Kunden der Bank ihm ein Verwaltungsmandat antragen, lasse er ihnen gerne diesen Dienst annehmen, aber könne er Mandat nur mit Bewilligung der

Generaldirektion in Zürich. Auch die Bank als Domizil für Gesellschaften von Kunden müsse von oben bewilligt werden.

Jetzt hat die Schweizer Illustrierte herausgefunden, dass diverse von Angestellten der SKA präsidierte Immobilienfirmen in Gerichtsverfahren stecken, weil das Bündner Grundbuchinspektorat vermutet, dass sie zur illegalen Anlage solcher Fluchtgelder in Schweizer Immobilien dienten.

Italienisches Kapital steckt wahrscheinlich in einem hässlichen Häuserblock mitten in St. Moritz. Besitzer ist eine «Acer AG» mit Domizil bei der SKA sowie den zwei beziehungsberechtigten SKA-Leuten Mario Mathis und Josef Jörg im Verwaltungsrat. In einem Wohnsilo mit dem schönen Namen «Belmont» haben sich unter dem Firmennamen «Engazio SA» ebenfalls Italiener eingerichtet. Ihre Verwaltungsräte: Mario Mathis und der SKA-Prokurist Alfred Robuselli.

In Celerina wirkt die «Druva SA». Diese Firma würde von einem Carl Heinz Schäfer aus Wiesbaden und einem Hermann Schäfer aus Pontresina mit je 24000 Franken gegründet. Dritter im Bund mit 2000 Franken war der Zuccher Anwalt und Notar Luis Wieser, der sich trotz ei-

Nur Nummern, keine Namen: So sieht es im Telefonbuch unter Celerina aus.

Spaltenlang findet man unter Celerina solch nichtsaagende Eintragungen. Die eigentlichen Besitzer verstecken sich hinter anonymen Aktiengesellschaften.

1. Anna Ferienwohnungen	1. Anna Ferienwohnungen	1. Anna Ferienwohnungen	1. Anna Ferienwohnungen
2. ...	2. ...	2. ...	2. ...
3. ...	3. ...	3. ...	3. ...
4. ...	4. ...	4. ...	4. ...
5. ...	5. ...	5. ...	5. ...
6. ...	6. ...	6. ...	6. ...
7. ...	7. ...	7. ...	7. ...
8. ...	8. ...	8. ...	8. ...
9. ...	9. ...	9. ...	9. ...
10. ...	10. ...	10. ...	10. ...
11. ...	11. ...	11. ...	11. ...
12. ...	12. ...	12. ...	12. ...
13. ...	13. ...	13. ...	13. ...
14. ...	14. ...	14. ...	14. ...
15. ...	15. ...	15. ...	15. ...
16. ...	16. ...	16. ...	16. ...
17. ...	17. ...	17. ...	17. ...
18. ...	18. ...	18. ...	18. ...
19. ...	19. ...	19. ...	19. ...
20. ...	20. ...	20. ...	20. ...
21. ...	21. ...	21. ...	21. ...
22. ...	22. ...	22. ...	22. ...
23. ...	23. ...	23. ...	23. ...
24. ...	24. ...	24. ...	24. ...
25. ...	25. ...	25. ...	25. ...
26. ...	26. ...	26. ...	26. ...
27. ...	27. ...	27. ...	27. ...
28. ...	28. ...	28. ...	28. ...
29. ...	29. ...	29. ...	29. ...
30. ...	30. ...	30. ...	30. ...
31. ...	31. ...	31. ...	31. ...
32. ...	32. ...	32. ...	32. ...
33. ...	33. ...	33. ...	33. ...
34. ...	34. ...	34. ...	34. ...
35. ...	35. ...	35. ...	35. ...
36. ...	36. ...	36. ...	36. ...
37. ...	37. ...	37. ...	37. ...
38. ...	38. ...	38. ...	38. ...
39. ...	39. ...	39. ...	39. ...
40. ...	40. ...	40. ...	40. ...
41. ...	41. ...	41. ...	41. ...
42. ...	42. ...	42. ...	42. ...
43. ...	43. ...	43. ...	43. ...
44. ...	44. ...	44. ...	44. ...
45. ...	45. ...	45. ...	45. ...
46. ...	46. ...	46. ...	46. ...
47. ...	47. ...	47. ...	47. ...
48. ...	48. ...	48. ...	48. ...
49. ...	49. ...	49. ...	49. ...
50. ...	50. ...	50. ...	50. ...
51. ...	51. ...	51. ...	51. ...
52. ...	52. ...	52. ...	52. ...
53. ...	53. ...	53. ...	53. ...
54. ...	54. ...	54. ...	54. ...
55. ...	55. ...	55. ...	55. ...
56. ...	56. ...	56. ...	56. ...
57. ...	57. ...	57. ...	57. ...
58. ...	58. ...	58. ...	58. ...
59. ...	59. ...	59. ...	59. ...
60. ...	60. ...	60. ...	60. ...
61. ...	61. ...	61. ...	61. ...
62. ...	62. ...	62. ...	62. ...
63. ...	63. ...	63. ...	63. ...
64. ...	64. ...	64. ...	64. ...
65. ...	65. ...	65. ...	65. ...
66. ...	66. ...	66. ...	66. ...
67. ...	67. ...	67. ...	67. ...
68. ...	68. ...	68. ...	68. ...
69. ...	69. ...	69. ...	69. ...
70. ...	70. ...	70. ...	70. ...
71. ...	71. ...	71. ...	71. ...
72. ...	72. ...	72. ...	72. ...
73. ...	73. ...	73. ...	73. ...
74. ...	74. ...	74. ...	74. ...
75. ...	75. ...	75. ...	75. ...
76. ...	76. ...	76. ...	76. ...
77. ...	77. ...	77. ...	77. ...
78. ...	78. ...	78. ...	78. ...
79. ...	79. ...	79. ...	79. ...
80. ...	80. ...	80. ...	80. ...
81. ...	81. ...	81. ...	81. ...
82. ...	82. ...	82. ...	82. ...
83. ...	83. ...	83. ...	83. ...
84. ...	84. ...	84. ...	84. ...
85. ...	85. ...	85. ...	85. ...
86. ...	86. ...	86. ...	86. ...
87. ...	87. ...	87. ...	87. ...
88. ...	88. ...	88. ...	88. ...
89. ...	89. ...	89. ...	89. ...
90. ...	90. ...	90. ...	90. ...
91. ...	91. ...	91. ...	91. ...
92. ...	92. ...	92. ...	92. ...
93. ...	93. ...	93. ...	93. ...
94. ...	94. ...	94. ...	94. ...
95. ...	95. ...	95. ...	95. ...
96. ...	96. ...	96. ...	96. ...
97. ...	97. ...	97. ...	97. ...
98. ...	98. ...	98. ...	98. ...
99. ...	99. ...	99. ...	99. ...
100. ...	100. ...	100. ...	100. ...

ner bereits in den frühen sechziger Jahren verhängten Busse von 20000 Franken wegen einem einschlägigen Geschäft noch immer nicht aus allen Verwaltungen dubioser Firmen zurückgezogen hat.

Schaft, seines Zeichens SKA-Prokurator, sollte mit seinem Anteil zur Hauptsache den Schwerm Charakter der AG dokumentieren. Heute erinnert er sich nur schwach an den Vorfall: «Wissen Sie, mit dieser AG hatte ich nur an einem einzigen Tag zu tun. Das lief eigentlich über die Kreditanstalt und meinen Chef; es waren Inhaberpapire, die habe ich sofort nach der Gründung Herrn Carl Heinz Schäfer aus Wiesbaden weitergegeben.» Gegen die «Dyosa» läuft denn auch ein Gerichtsverfahren, und ihr graues Betonhaus zuoberst in «Neu-Milano» ist auf dem Grundbuchamt gesperrt.

Auch Dr. iur. Haas Jürg Zinsli hat mit reichen Italienern zu tun. Als Major verteidigt Zinsli den Malojapass gegen Italien. Privat ist er Verwaltungsrat diverser Firmen, gegen die Verfahren wegen der Umgebung der «Lex

von Moos» laufen. Major Zinsli ist allein rechnungsrechtlicher Verwaltungsrat der Gesellschaft mit dem Namen «Goldstar» und einem Immobilienbesitz an der Nationalstrassenzufahrt bei Celerna. In gleicher Funktion vertritt Zinsli auch die «Medra SA», vertrat er bis vor kurzem die «Epomeo SA», und er tat es immer noch für die «Oltro SA», ein Mandat, das er vom Tessiner Anwalt Lorenzo Gilardoni übernahm.

Ein faules Ei und faule Gesellschaften

Gilardoni ist der Star unter den Immobilien-Anwälten. Bis vor kurzem, auf dem Zenith seiner Karriere, vertrat er nicht weniger als 231 Firmen, von denen 209 ein minimales Aktienkapital von 50000 Franken aufweisen. In weiteren Firmen, die in seiner Praxis ausgeheckt wurden, setzte er kurzweilig seine Sekretärin als alleinige Verwaltungsrätin ein. Unerdessen bröckelt sein Imperium. Bis hinauf zum Bundesgericht musste der Tessiner Nobel-

mann in prozessrechtlichen Vorgefächeln Niederlagen einstecken.

Dabei hat das Bundesgericht Gilardoni schwer angegriffen: «Man muss sich fragen, ob ein solches Verhalten, das mit den Regeln von Treu und Glauben kaum noch zu vereinbaren ist, nicht gegen die Standespflichten seiner Berufsgattung verstösst. Aus diesem Grund wird eine Kopie des vorliegenden Entscheids des Aufsichtsbehörden des Kantons Tessin über die Anwälte zugestellt.»

Jetzt ist darum ein Disziplinarverfahren gegen ihn hängig. Trocken stellt das Bundesgericht sodann in einer Klammerbemerkung fest: «Eine Zustellung an die Aufsichtsbehörde über die Notare erbringt sich, da Lorenzo Gilardoni im Rahmen eines gegen ihn angestrenzten Disziplinarverfahrens bereits 1974 unwiderruflich darauf verzichtete, als Notar tätig zu sein.»

Dr. Zinsli fühlt sich von Gilardoni hereingelegt: «Die «Giras» kam 1980 von Gilardoni zu mir. Ich wollte natürlich kein faules Ei übernehmen. Ich schaute einfach auf

die Verjährung und dachte mir, von daher sei es in Ordnung.»

Die Verjährung erweist sich heute als die grosse Fehlkalkulation der Anwälte. Sie wussten zwar, dass ihre Gesellschaften faul sind, aber sie rechneten damit, dass nach zehn Jahren alles verjährt sei. Erst als das Bundesgericht 1982 im eingangs zitierten Urteil feststellte, Geschäfte, die dazu bestimmt seien, die «Lex von Moos» zu umgehen, seien «schuldig und können nicht geheilt werden», begann das grosse Augenwischen.

Jurist Zinsli: «Ich kann einen Massenmord begehen – nach zehn Jahren laufe ich als freier Mann herum. Ich kann 60 Millionen Franken stehlen, Waffen für die türkische Mafia schmuggeln, nach zehn Jahren ist alles vorbei. Aber hier soll etwas anderes gelten. Ich habe mit Ständerat Ulrich Gadient gesprochen, der wurde auch schon vorstellig beim Bundesamt für Justiz. Wir haben auch bereits das Gutachten eines Basler Universitätsprofessors bestellt, der ebenfalls der Auffassung

Spalt schaltet den Schmerz ab, der bei Erkältung kommt. Schnell.

Spalt, die erfolgreiche Wirkstoff-Kombination von Prof. Dr. med. Much, erhalten Sie in Apotheken und Drogerien.

Hersteller: Prof. Dr. med. Much AG, 8032 Schönen-ZH

Ein aufina Privatkredit

Ohne grosse Formalitäten.



Ausfüllen – einsenden Für Ihre Sicherheit, Restschuldversicherung bei Krankheit oder Unfall inbegriffen.

Ja, ich möchte einen Privatkredit von **Gewünschte Monatsrate**

fr. **ca. fr.**

Name Vorname

Strasse PLZ/Ort

Zustand Beruf

Geburtsdatum Unterschrift

8038 Zürich
Birmensdorferstr. 83
Tel. 01/462 59 60

weitere Geschäftsstellen in Brugg, Bern, Biel, Basel, Chur, Luzern, Olten, St. Gallen, Winterthur

Tochterunternehmen der Schweizerischen Bankgesellschaft

bank aufina

Er bis zu 20'000 Franken braucht, ist bei der Bank Aufina ein Stammkunde. Senden Sie den Coupon zurück, rufen Sie an oder kommen Sie vorbei. Auf Wunsch senden wir Sie gerne Diskonten mit Schweizerfranken.

ist, diese Versasse würden nach zehn Jahren verjähren.»

Zisli empört sich immer mehr: «Das ist kein Mafia-geld. Das sind alles Leute, die ihre Stromrechnung, die Taxen und Steuern bezahlen. Und nur weil sie am Anfang eine kleine Unkonkretion gemacht haben, tut das Bundesamt für Justiz so «scharb stur und blöd.» Er selbst sieht sich ganz als verfolgte Un-schuld, weil er bei den jetzt gerichtlich untersuchten Firmen erst nach der Gründung dazugesossen sei: «Das eigentliche Geschäft machten die Spekulanten. Es gibt da zwei, drei ganz grosse Namen im Oberengadin, die en masse solche Wohnungen verkauft. Die haben die Erklärungen unterschrieben, die Gesellschaften seien schweiz-nach beherrscht.»

Dann wird Zisli ganz volkswirtschaftlich argumen-tierender Politiker, er ist ja auch Kantonsrat: «Die grosse Publizität schadet dem Kan-ton Graubünden. Wenn die Behörden den Druck weiterhin aufrechterhalten und im Ernst versuchen, solche Ge-sellschaften zu vernichten,

dann wird ein grosser und be-deutender Stamm von Klien-ten des Oberengadins die Schweiz - und nicht nur das Oberengadin - verlassen. Dann will ich sehen, wie es mit unserer Wirtschaft aus-sieht. Das habe ich bei einer Kommissionsitzung für die Ausarbeitung einer Vollzugs-verordnung zur «Lex Fried-lich» auch Regierungsrat Brändli gesagt. Mit dem bin ich per du.»

Langsam tritt der Filtz zu-tage, der halb Graubünden überzieht: Ein früherer Im-mobilien-Anwalt, der jetzt im Regierungsrat für die Anklagen in solchen Fällen verant-wortlich ist; ein anderer, der jetzt als Kantonsrat ausge-prochen in der Kommission sitzt, welche die Vollzugsver-ordnung zur «Lex Friedrich» ausarbeitet; und ein dritter, der sich als Kantonsratier vielleicht mit ähnlichen Fäl-len herumschlagen muss, wie er selbst einen am Hals hat:

Als Lardi Justizdirektor wurde, übernahm Dr. Jost Battaglia seine Advokatur und rutschte so auch in den Ver-waltungsrat der «Boma SA». Ein natürlicher Vorgang, aus

dem man ihm keinen Stock drehen darf. Unzweifelhaft sitzt er aber seit fünf Jahren auf diesem Stuhl und hatte wäh-rend fünf obligatorischen Ge-neralversammlungen Gelegen-heit, sich ein Bild vom Zweck dieser AG zu machen. Uebrigens liess sich Battaglia in die-ser Zeit ans Kantonsgericht wählen. Als ich Richter Bat-taglia Fragen dazu stellte, schrieb er mir: «Aufgrund der nur zur Verfügung stehenden Unterlagen befindet sich die Mehrheit der Aktien der «Boma SA» in Schweizer Besitz. Ich muss deshalb Ihre Unter-stellungen scharf zurückweisen und brauche auf Ihre Fra-gen nicht mehr näher einzuge-hen.»

Vorsichtig, wie ohne Panzer im Minerfeld

Regierungsrat Brändli will den Spekulanten auf die Finger klopfen. Er ist nicht zu beneiden. Er hatte mir als Bündner Innenminister, dem das federführende Grund-buchinspektorat untersteht, in dieser Sache einen enga-gierten Eindruck gemacht.

Aber Brändli schreist sich sehr vorsichtig bewegen zu müssen: wie einer, der unge-panzert ein unbekanntes Min-nerfeld durchqueren muss.

Wenn ich mir vorstelle, dass enge Arbeitskollegen und Dutzende Brändli in die Affäre verwickelt sind, begreife ich einen Satz, den er mir am Telefon mehrmals wiederholte: Er habe diese Untersuchungen und Klagen bewusst angeordnet, ohne sich über die Namen der Ver-waltungsräte zu orientieren.

Gegen die Immobiliengesellschaften sind wohl Auflö-sungsklagen möglich, weil der widersprüchliche Zweck nicht überli, wie das die Juristen ausdrücken. Die strafrechtli-chen Verfehlungen der Organe und Aktionäre der Gesell-schaften dagegen sind in den meisten Fällen verjährt. Der eine oder andere könnte höchstens wegen Steuerhinterziehung verurteilt werden, weil er, um die Liegenschaft vor der Konfiskation zu retten, durch alle Gerichtsin-stanzen dabei bleibt, die Aktien gehörten ihm - obwohl er sie in seinen Steuerklärungen vergrössert hat. ■

Die heissgeliebten Tiefkühlmenüs.



Man kann es kaum erwarten, in die fertigen, knusprig-goldig gebackenen Ofen-Croquettes zu beissen.

Ob Sie sie zu einem Filet Wellington oder zu einem saftigen Schweinsbraten servieren: Friola Ofen-Croquettes bringen Ihnen immer Komplimente.

Wenn Sie Friola Ofen-Croquettes in Ihrer Nähe kaufen möchten, geben Sie uns bitte an, in welchem Geschäft:

Jede korrekte Adresse nimmt an der nota-riellen Verlosung von 10 Tiefkühl-schränken im Wert von je Fr. 1100.- teil. Bitte bis 31. 5. ein-senden an: Pierrot-Friola, Postfach 53, 3072 Ostermündigen.

Name _____

Strasse _____

P.L.Z. 011 _____

Von Pierrot-Friola

DER ZÜRCHER JOURNALISTENPREIS 1986

wird

HERRN BENEDIKT LODERER

für seine Serie

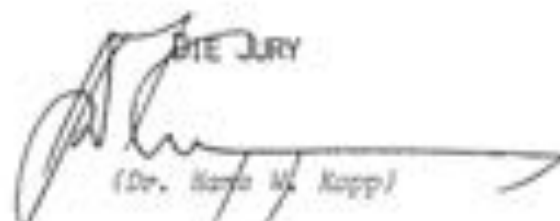
GANG DURCHS MARENHAUS: RÄUME UND SCHICHTEN
DER STADTWANDERER AUF DER SUCHE NACH LICHT
DER STADTWANDERER ALS MATERIALPRÜFER: GESCHICHTE SITZT IM DETAIL
DER STADTWANDERER AM ARCHITEKTONISCHEN NULLPUNKT
DAS TREPPENHAUS: VOM AUSSTERBEN BEDROHT
VON DER ARCHITEKTONISCHEN SCHÖNHEIT DER BANKEN
VERSAMMLINGSSÄLE: DIE BEHÄLTER DES VEREINSLEBENS
UNTERFÜHRUNGEN: NIEWANDSLAND FÜR JEDERMANN

erschienen im Tages-Anzeiger

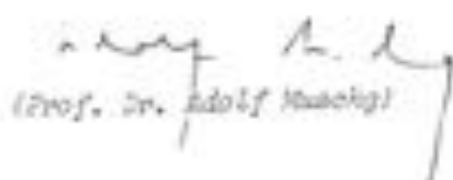
vom 11. April, 21. Mai, 19. Juli, 16. August, 27.
September, 11. Oktober, 6. November, 17. Dezember
1985

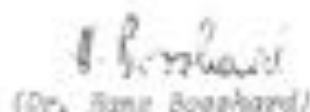
verfassen

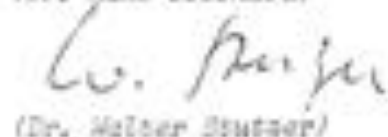
Zürich, 26. April 1986

DIE JURY

(Dr. Hans M. Kopp)

H. C. Baumann
(Hilf. iur. Maria-Louise Baumann)


(Prof. Dr. Adolf Haefliger)


(Dr. Hans Boshard)


(Dr. Walter Stutz)

GANG DURCHS WARENHAUS: RÄUME UND SCHICHTEN
DER STADTWANDERER AUF DER SUCHE NACH LICHT
DER STADTWANDERER ALS MATERIALPRÜFER: GESCHICHTE SITZT IM DETAIL
DER STADTWANDERER AM ARCHITEKTONISCHEN NULLPUNKT
DAS TREPPENHAUS: VOM AUSSTERBEN BEDROHT
VON DER ARCHITEKTONISCHEN SCHÖNHEIT DER BANKEN
VERSAMMLUNGSSÄLE: DIE BEHÄLTER DES VEREINSLEBENS
UNTERFÜHRUNGEN: NIEMANDSLAND FÜR JEDERMANN

HERRN BENEDIKT LODERER



Der Leihlauf im Mignos City. Die Bestimmung der Abtragung des gebrochenen Elementes.

Das Prinzip der Schieber bei der Abtragung des gebrochenen Elementes im Mignos City. Die Flächenverteilung des Elementes ist durch die Pfeile gekennzeichnet.

...schicht steht, die im Ver-

Auch hier können Zerstörungen...

Die Bestimmung der Abtragung...

Mignos City der Best.

Wenn wir zur Mignos City...

Gleichzeitig auf die großen...

...sich durch die...

...die Verhältnisse...

...die Verhältnisse...

Bestimmte der empfangenen...

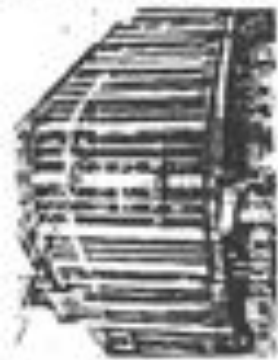
Nachdem die...

...die Verhältnisse...

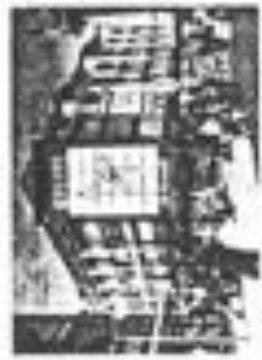
...die Verhältnisse...

Gebäudebau...

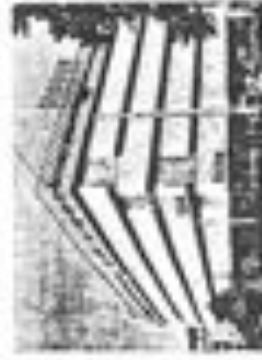
...die Verhältnisse...



...die Verhältnisse...



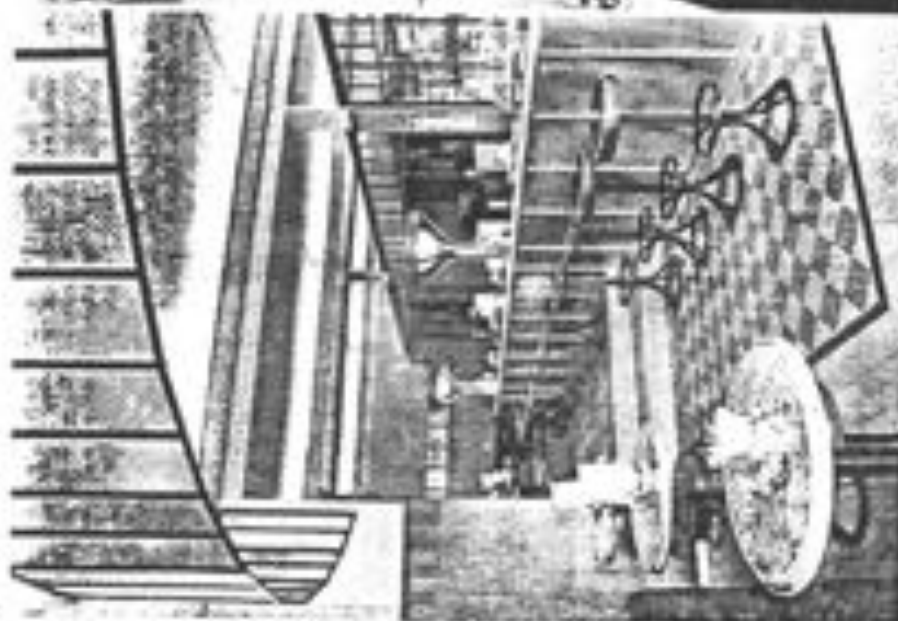
...die Verhältnisse...



...die Verhältnisse...



...die Verhältnisse...



In der Cordonne Schürer herrscht das Prinzip-Gediegenheit. Für den Stadtwächter hat die Innenrichtung einen mit einer Zimmerverrichtung wie sie im Hause Thomas Mann gesehen den haben können.

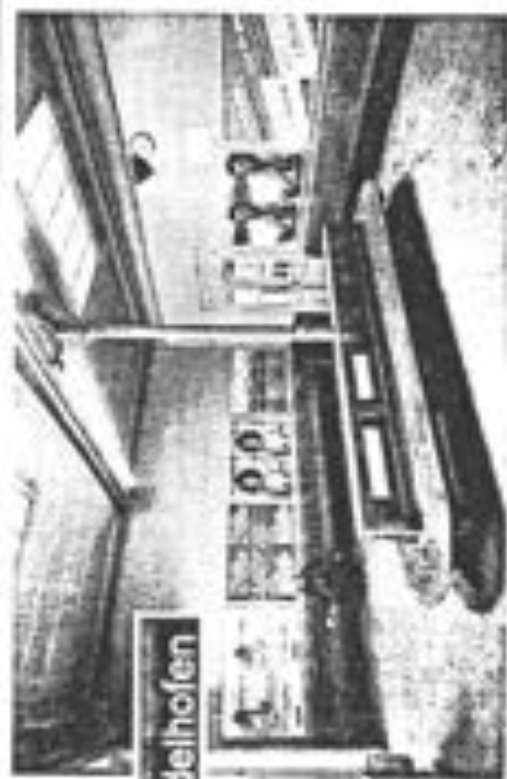


Im Restaurant «Juno» ist das Geschickswende nicht abgelehnt worden. Größtenteils wurde künstlich hergeköchelt «buntes Blau» lässt die Musik. Am Ende der Musik gibt es einen mit dem etwas ist werden muss.



Im «Hospiz» Barbesse. Anonym als «Buntes Blau», man findet nicht künstlich hergestellt von dem. Was ist es wurde es durch den Gebrauch - und nicht ist geschmacklich dafür abgelehnt.





Das Treppenhaus: Vom Aussterben bedroht

Nicht nur ausgereichte Bewegung mit der Maschinenwelt, sondern auch die Lebewesen, sondern auch die Menschen, die er auch den Grundgedanken im Fassen, wenn er eine vom Aussterben bedrohte Raubtiere, die Treppentiere, über längere, dieser Gang wird gewissermaßen verdrängt. Diese Aussterben sind nicht nur die Tiere, sondern auch die Menschen, die in den Treppenhäusern leben. Die Treppentiere sind die Menschen, die in den Treppenhäusern leben. Die Treppentiere sind die Menschen, die in den Treppenhäusern leben.

Die Treppentiere sind die Menschen, die in den Treppenhäusern leben. Die Treppentiere sind die Menschen, die in den Treppenhäusern leben. Die Treppentiere sind die Menschen, die in den Treppenhäusern leben. Die Treppentiere sind die Menschen, die in den Treppenhäusern leben.



Was ist eine Treppe? Eine in Stufen aufgeführte, durchgehende Verbindung zweier Ebenen eines Gebäudes, verbunden durch Treppentiere. Ein Treppentier ist ein Teil eines Treppenhauses, das die Verbindung zwischen zwei Ebenen herstellt. Ein Treppentier ist ein Teil eines Treppenhauses, das die Verbindung zwischen zwei Ebenen herstellt.

Ankommen

Das Treppenhaus ist ein Teil des Gebäudes, das die Verbindung zwischen zwei Ebenen herstellt. Das Treppenhaus ist ein Teil des Gebäudes, das die Verbindung zwischen zwei Ebenen herstellt.



Das Treppenhaus ist ein Teil des Gebäudes, das die Verbindung zwischen zwei Ebenen herstellt. Das Treppenhaus ist ein Teil des Gebäudes, das die Verbindung zwischen zwei Ebenen herstellt.

Eintreten

Das Treppenhaus ist ein Teil des Gebäudes, das die Verbindung zwischen zwei Ebenen herstellt. Das Treppenhaus ist ein Teil des Gebäudes, das die Verbindung zwischen zwei Ebenen herstellt. Das Treppenhaus ist ein Teil des Gebäudes, das die Verbindung zwischen zwei Ebenen herstellt.

Einstbruch des Krämergerichts

Das Treppenhaus ist ein Teil des Gebäudes, das die Verbindung zwischen zwei Ebenen herstellt. Das Treppenhaus ist ein Teil des Gebäudes, das die Verbindung zwischen zwei Ebenen herstellt. Das Treppenhaus ist ein Teil des Gebäudes, das die Verbindung zwischen zwei Ebenen herstellt.

Streiflicht

Es ist nicht, was für ein Kind er ist, was für ein Kind er ist, was für ein Kind er ist. Es ist nicht, was für ein Kind er ist, was für ein Kind er ist, was für ein Kind er ist.

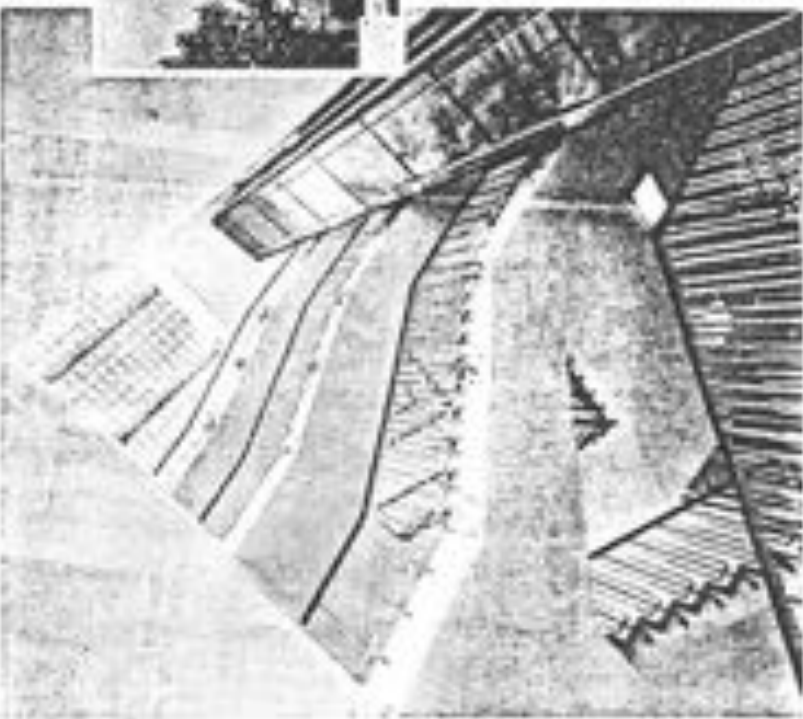
Was bin ich?

Das Problem, Doppelbürger zu sein, ist ein Problem, das viele Menschen betrifft. Es ist ein Problem, das viele Menschen betrifft. Es ist ein Problem, das viele Menschen betrifft.

Das Problem, Doppelbürger zu sein, ist ein Problem, das viele Menschen betrifft. Es ist ein Problem, das viele Menschen betrifft. Es ist ein Problem, das viele Menschen betrifft.



natliche Kern der Anlage. Gestimmt aus der Forderung nach Lichteinwirkung im Gewand zu gelangen, und dies auch nach der Tageszeit, ist ein Raumwerk gemacht worden. Es ist eben ein freigeschlossenes Gebäude, das eben von Natur gezeugt ist und nicht erst von Natur gezeugt ist und nicht erst von Natur gezeugt ist.



Die gesamte Form des Gebäudes ist der Natur gewachsen. Das ist die erste, wie ein Treppenturm gebaut wurde, nicht die Treppenturm gebaut wurde, nicht die Treppenturm gebaut wurde.

Aufstiege

Zwei sind zwei Lichteinwirkungen, die sich über den gesamten Bereich ausbreiten. Das ist die Treppenturm, das ist die Treppenturm, das ist die Treppenturm, das ist die Treppenturm.

Es ist, der sich nicht durch den gesamten Teil der Anlage, sondern nur die oberen Ebenen auf dem Namen und den damit verbundenen Freizeitanlagen, auf eine Bekleidung innerhalb des Lichtes, durch vertikale Linien, muss diese einzigartige Lösung mit einer ganz neuen Wand im Inneren. Geometrisch ist die gesamte Anlage, die den Namen hat, die den Namen hat, die den Namen hat.

Eine Schauhauttreppe

Architekten, Architekten und Ingenieure. Die gesamte Anlage, die den Namen hat, die den Namen hat, die den Namen hat.



Das gesamte Form des Gebäudes ist der Natur gewachsen. Das ist die erste, wie ein Treppenturm gebaut wurde, nicht die Treppenturm gebaut wurde, nicht die Treppenturm gebaut wurde.

Das gesamte Form des Gebäudes ist der Natur gewachsen. Das ist die erste, wie ein Treppenturm gebaut wurde, nicht die Treppenturm gebaut wurde, nicht die Treppenturm gebaut wurde.

eine neue Erschließungsmöglichkeit, sondern eine tiefere geschichtliche Ansicht über die Entwicklung von Wohnen, die wir schon als Grundform freigeschlossen haben, ist hier in anderer Form wiederholbar.

Zwei Abstecker

Zu einer kleinen Doppelabstecker ist ein dieser Gehweg noch freigeschlossen. Die gesamte Anlage, die den Namen hat, die den Namen hat, die den Namen hat.

Aus der Nierentischreite

An der Nierentischreite ist ein dieser Gehweg noch freigeschlossen. Die gesamte Anlage, die den Namen hat, die den Namen hat, die den Namen hat.

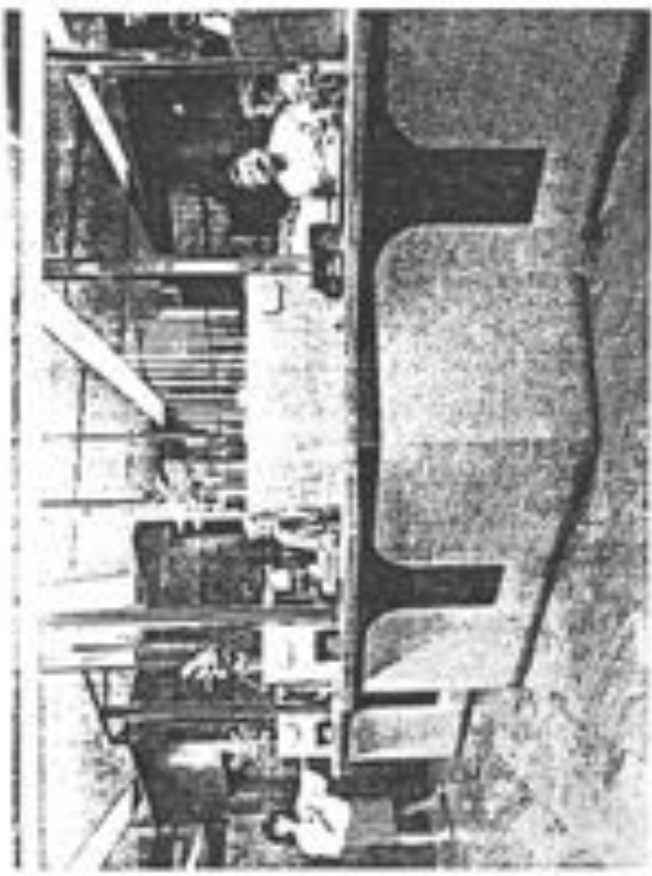
Das gesamte Form des Gebäudes ist der Natur gewachsen. Das ist die erste, wie ein Treppenturm gebaut wurde, nicht die Treppenturm gebaut wurde, nicht die Treppenturm gebaut wurde.

wenn das Geld ausläuft, wenn es sogar einen anderen Mann, den es verheiratet hat, gibt, steigt die Nachfrage nach dem Geld. Das ist ein Problem, das die Banken nicht ignorieren können. Sie müssen sich auf einen Weg vorbereiten, um den Bedarf zu decken. Das ist ein Problem, das die Banken nicht ignorieren können. Sie müssen sich auf einen Weg vorbereiten, um den Bedarf zu decken.

Der Bankrott
Während im Geldmarkt eine Art Panik ausbricht, sind die Banken gezwungen, sich zu öffnen. Die Banken sind gezwungen, sich zu öffnen. Die Banken sind gezwungen, sich zu öffnen. Die Banken sind gezwungen, sich zu öffnen. Die Banken sind gezwungen, sich zu öffnen.

Der Bankrott
Während im Geldmarkt eine Art Panik ausbricht, sind die Banken gezwungen, sich zu öffnen. Die Banken sind gezwungen, sich zu öffnen. Die Banken sind gezwungen, sich zu öffnen. Die Banken sind gezwungen, sich zu öffnen.

Der Bankrott
Während im Geldmarkt eine Art Panik ausbricht, sind die Banken gezwungen, sich zu öffnen. Die Banken sind gezwungen, sich zu öffnen. Die Banken sind gezwungen, sich zu öffnen. Die Banken sind gezwungen, sich zu öffnen.



● Knochengerüst
als Linsenstütze
für die Fundamente
des Gebäudes.
Die nicht sichtbaren
Stützen sind durch
die Fundamente ab-
gebildet.

● Mägen Bank an
der Spitze des
Baugrundes.
Die Fundamente
sind durch die
Stützen ab-
gebildet. Die
Fundamente sind
durch die Stützen
abgebildet.

Das Diebstahlsverbrechen
Die Diebstahlsverbrechen sind ein Problem, das die Banken nicht ignorieren können. Sie müssen sich auf einen Weg vorbereiten, um den Bedarf zu decken. Das ist ein Problem, das die Banken nicht ignorieren können. Sie müssen sich auf einen Weg vorbereiten, um den Bedarf zu decken.

Das Diebstahlsverbrechen
Die Diebstahlsverbrechen sind ein Problem, das die Banken nicht ignorieren können. Sie müssen sich auf einen Weg vorbereiten, um den Bedarf zu decken. Das ist ein Problem, das die Banken nicht ignorieren können. Sie müssen sich auf einen Weg vorbereiten, um den Bedarf zu decken.

Das Diebstahlsverbrechen
Die Diebstahlsverbrechen sind ein Problem, das die Banken nicht ignorieren können. Sie müssen sich auf einen Weg vorbereiten, um den Bedarf zu decken. Das ist ein Problem, das die Banken nicht ignorieren können. Sie müssen sich auf einen Weg vorbereiten, um den Bedarf zu decken.

Das Diebstahlsverbrechen
Die Diebstahlsverbrechen sind ein Problem, das die Banken nicht ignorieren können. Sie müssen sich auf einen Weg vorbereiten, um den Bedarf zu decken. Das ist ein Problem, das die Banken nicht ignorieren können. Sie müssen sich auf einen Weg vorbereiten, um den Bedarf zu decken.

Das Diebstahlsverbrechen
Die Diebstahlsverbrechen sind ein Problem, das die Banken nicht ignorieren können. Sie müssen sich auf einen Weg vorbereiten, um den Bedarf zu decken. Das ist ein Problem, das die Banken nicht ignorieren können. Sie müssen sich auf einen Weg vorbereiten, um den Bedarf zu decken.

dem Paradies, wiewohl in Macht, können mich als Herrschers nicht anerkennen. Ich bin Herrscher, nicht Herrschter. Ich bin Herrscher, nicht Herrschter. Ich bin Herrscher, nicht Herrschter.

Für den Mann, der nicht so sehr befehlen will, sondern so sehr begehrt werden, ist es ein großer Gewinn, ein Herrscher zu sein. Ein Herrscher ist ein Mann, der nicht so sehr befehlen will, sondern so sehr begehrt werden.

In Frankreich und Osnabrück

Die kirchliche Kultur hatte allerdings bereits in Frankreich und Osnabrück einen großen Einfluss. In Frankreich war es die Revolution, die die kirchliche Kultur in Osnabrück einführte.

Durch die Revolution in Frankreich wurde die kirchliche Kultur in Osnabrück einführte. Die Revolution in Frankreich wurde die kirchliche Kultur in Osnabrück einführte.

Adeln und ihrer Art nachgerichtet. Und doch ist es ein großer Gewinn, ein Herrscher zu sein. Ein Herrscher ist ein Mann, der nicht so sehr befehlen will, sondern so sehr begehrt werden.

Die akademische Kirche

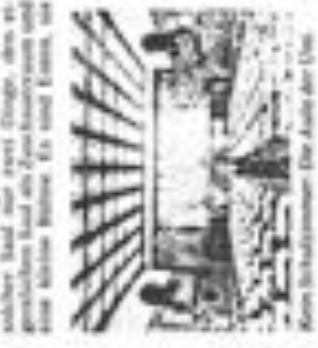
„Auch in Frankreich ist die kirchliche Kultur ein großer Gewinn. In Frankreich war es die Revolution, die die kirchliche Kultur in Osnabrück einführte.“

Man hat die Kirche nicht so sehr befehlen will, sondern so sehr begehrt werden. In Frankreich war es die Revolution, die die kirchliche Kultur in Osnabrück einführte.

begrußt. Der Zeitpunkt im Gebirge ist ein großer Gewinn. Ein Herrscher ist ein Mann, der nicht so sehr befehlen will, sondern so sehr begehrt werden.

Von Stadt und Land

„Von Stadt und Land ist ein großer Gewinn. Ein Herrscher ist ein Mann, der nicht so sehr befehlen will, sondern so sehr begehrt werden.“



Konstantinopel. Die Aule der Ule.

Staatsanwalt plädierte vor dem Geschworenengericht auf Mord

Die 14jährige Angeklagte sei des Mordes schuldig zu sprechen und mit 17 Jahren Zuchthaus zu bestrafen. Dieses Antrag hat der Staatsanwalt am Montag vor dem Geschworenengericht (GAA) im Winterthur 148 zwei Wochen über den Fall Anna Bickel vorbracht (TA vom Sonntag). Der Verteidiger - der nicht protokolliert - plädierte auf Freispruch. Infolge des Gerichts wurde zu einem Schuldspruch verurteilt, der die Frau mit höchstens zehn Jahren Zuchthaus im Strafbauhaus bestrafen sollte.

Die 14jährige Angeklagte, eine ehemalige Schülerin, wurde von der Staatsanwaltschaft als Mörderin des Mannes, der sie im Winterthur 148 zwei Wochen über den Fall Anna Bickel vorbracht (TA vom Sonntag). Der Verteidiger - der nicht protokolliert - plädierte auf Freispruch. Infolge des Gerichts wurde zu einem Schuldspruch verurteilt, der die Frau mit höchstens zehn Jahren Zuchthaus im Strafbauhaus bestrafen sollte.

Auf die Aussagen der Angeklagten kann man sich nicht verlassen, rühmt der Staatsanwalt. Er hat die Aussagen der Angeklagten nicht als Beweismittel für die Schuld der Angeklagten angesehen. Er hat die Aussagen der Angeklagten nicht als Beweismittel für die Schuld der Angeklagten angesehen.

name dieses Wahrscheinlich wird sich nicht, der p. dies was an demselben Ort. Ein Herrscher ist ein Mann, der nicht so sehr befehlen will, sondern so sehr begehrt werden.

„Von Stadt und Land ist ein großer Gewinn. Ein Herrscher ist ein Mann, der nicht so sehr befehlen will, sondern so sehr begehrt werden.“

Die schwedische Verfassung hat noch einen anderen Schwerpunkt in ihrem Inhalt. Die Idee der Verfassung ist die Idee der Verfassung.

Sozialistische Partei

Die schwedische Verfassung hat noch einen anderen Schwerpunkt in ihrem Inhalt. Die Idee der Verfassung ist die Idee der Verfassung.

Die schwedische Verfassung hat noch einen anderen Schwerpunkt in ihrem Inhalt. Die Idee der Verfassung ist die Idee der Verfassung.

des bebrütet aber nicht, dies ist nicht die Idee der Verfassung. Ein Herrscher ist ein Mann, der nicht so sehr befehlen will, sondern so sehr begehrt werden.

„Von Stadt und Land ist ein großer Gewinn. Ein Herrscher ist ein Mann, der nicht so sehr befehlen will, sondern so sehr begehrt werden.“

Die schwedische Verfassung hat noch einen anderen Schwerpunkt in ihrem Inhalt. Die Idee der Verfassung ist die Idee der Verfassung.

Die schwedische Verfassung hat noch einen anderen Schwerpunkt in ihrem Inhalt. Die Idee der Verfassung ist die Idee der Verfassung.

Die schwedische Verfassung hat noch einen anderen Schwerpunkt in ihrem Inhalt. Die Idee der Verfassung ist die Idee der Verfassung.

führt, um eine typische Kunde. Der Staatsanwalt hat die Aussagen der Angeklagten nicht als Beweismittel für die Schuld der Angeklagten angesehen.

Aber selbst wenn das Gericht annehme, dass die Aussagen der Angeklagten nicht als Beweismittel für die Schuld der Angeklagten angesehen werden, so ist dies nicht der Fall.

Die schwedische Verfassung hat noch einen anderen Schwerpunkt in ihrem Inhalt. Die Idee der Verfassung ist die Idee der Verfassung.

WUERDIGUNG

für den Artikel von Markus Mäder und Verena Eggmann
"Einsichten in die Grösse des Kleinen / Uhren im Vallée de
Joux", erschienen in der NZZ vom 9./10. November 1985

Man hat von der Jury des Zürcher Journalistenpreises wohl nicht erwartet, dass sie eine Industrie-Reportage prämiert. Das Wort ist denn auch nicht gefallen, als sie sich - einhellig - dafür entschied, einem Bericht über Uhrmacher und Uhren den 1. Preis zuzusprechen. Der ganze Titel lautet: "Einsichten in die Grösse des Kleinen / Uhren im Vallée de Joux", erschienen am 9./10. November in der Wochenend-Beilage der NZZ. Unter dem Titel in kleiner Schrift - kleiner gesetzt als der Artikel selbst -: Text: Markus Mäder / Bilder: Verena Eggmann.

Die Rede ist von den Ateliers der Uhrmacher am Rande der Schweiz, in einer ländlichen und kargen Gegend. Die Rede ist von einem Produkt, das von seinen Produzenten nicht zu trennen ist: dem Zeitmesser, dessen minutiöse Anfertigung ebenso ein Kuriosum ist wie eine Spezialität und, in jedem Sinn, Originale hervorbringt. Sie gehört, diese Produktion, einer vergangenen Epoche an und hat erstaunlicherweise immer wieder Zukunft. Vor allem aber verlangt sie ein eigenes Zeitmass, ja eine Art Versenkung in ihren Gegenstand. Davon handelt Mäders Text.

Von einer Industrie-Reportage erwartet man Sachlichkeit. Die Frage ist nur, was für ihren Verfasser zur Sache gehört. Für Markus Mäder gehört die Landschaft zur Sache, das Klima, die

und anderswo "journalistisch" findet. "Eine unbedachte Bewegung", steht da, "rückt die Objekte aus dem Schärfebereich." Die Meditationen der Uhrmacher gehören zur Sache, aber sie sind bescheiden. "Wir flicken bloss die Zeit, damit sie weiterläuft. Wir kürzen die Unruh, die Uhr läuft schneller, wir verlängern die Unruh, die Zeit vergeht langsam. Es ist nicht unser Beruf, sie stillstehen zu lassen."

Wer so etwas mitteilt, sagt beiläufig auch etwas über die Schweiz und ihre Industrie. Beiläufig. Mäder wählt lieber das kleinere Wort: wie beim Uhrmacher schaffen kleinere Teile ein wertvolleres Ganzes. Von der Kunst sagt Klee: sie zeige nicht das Sichtbare, sie mache sichtbar. Es ist nicht nötig, Mäders Text künstlerisch zu nennen. Er ist gut, das reicht der Jury; nicht nur gut gemeint, sondern gut gemacht. Das heisst: es ist nichts mehr von Mache dran, so wenig wie an den Fotos Verena Egmanns. In einer Tiefdruckbeilage wären sie vielleicht Meisterwerke. Im bescheidenen Medium der NZZ ist ihre Qualität immer noch erkennbar. Sie illustrieren nicht. Sie zeigen, wie der Text, die Sache. Beide Autoren setzen der Sachlichkeit nichts zu; sie zeigen, wieviel an der Sache i s t . Die Urmacher schaffen den Mehrwert, den sie erzeugen, aus fast nichts; das ist eine grosse Arbeit. Diejenige der Reporter besteht darin, diesen Mehrwert dem Leser sichtbar zu machen. Im "Mann ohne Eigenschaften" kann man lesen, unsere Kulturgewohnheiten seien nur durch "Genauigkeit und Seele" zu retten. Wenn das ein Widerspruch ist: vielleicht lässt er sich verkleinern, durch Wertarbeit. Davon leben die Uhrmacher; davon lebt diese Reportage über ihre Industrie. Dafür erschien sie der Jury preiswürdig.

Prof. Dr. Adolf Muschg

Würdigung

für die Artikel von Hans Caprez

"Leidensweg zum Labortisch" und

"Kontrolle ist gut, nichts wissen ist besser"

erschienen im "Beobachter" am 15. und 30. Mai 1985

Im "Beobachter" vom 15.5.85 und 30.5.85 erschienen Artikel von Redaktor Hans Caprez, der erste betitelt "Leidensweg zum Labortisch", der zweite mit dem Titel "Kontrolle ist gut, nichts wissen ist besser". Es handelt sich um zwei aufwendig und sorgfältig recherchierte Artikel zum Handel mit Versuchstieren.

Im ersten Beitrag beschreibt der Verfasser wie die Tiere (u.a. auch in der Schweiz) von deutschen Grosshändlern über Schlepper und Zwischenhändler zum Teil mit sehr unlauteren Methoden aufgekauft werden. Im zweiten Artikel dokumentiert er, wie schweizerische Käufer (namentlich genannt werden die drei Grossen der Basler Chemie, das Basler Kantonsspital und die Universität Zürich) bis im Jahr 1985 wider besseres Wissen oder zumindest ohne die angezeigten Kontrollen und Stichproben von kriminellen deutschen Händlern in grösseren Mengen Versuchstiere eingekauft haben. Im Anhang zum zweiten Artikel konnte der Verfasser mitteilen, die Basler Chemiefirmen hätten beschlossen, den Kauf von Tieren aus den durch den "Beobachter" kritisierten Quellen einzustellen.

Als ich Jungredaktor war, hat mir mein Lehrmeister auf der Tages-Anzeiger-Redaktion dringend geraten, ich könne mir viel Ärger und Anfeindungen ersparen, wenn ich die Hände vom Thema Tierschutz lasse. Hans Caprez war weniger zimperlich auf den Weg des geringsten Widerstandes bedacht. Weil er ein journalistisch heisses Thema sorgfältig dokumentiert aufgegriffen und zumindest mit einem Teilerfolg zuende geführt hat, fand die Jury seine Artikel preiswürdig.

Dr. Walter Stutzer

WÜRDIGUNG

der Arbeit "Die verkaufte Heimat" von Klaus Vieli,
erschienen in der "Schweizer Illustrierten"
vom 11. Februar 1985

In seiner Reportage "Die verkaufte Heimat" packt Klaus Vieli mutig ein heisses Thema an: die illegalen Verkäufe von schweizerischen Liegenschaften an Ausländer. Als Resultat aufwendiger Recherchen im Kanton Graubünden ist es dem Autor gelungen darzulegen, wie clevere Immobilienhändler, Advokaten und Bauunternehmer jahrelang alle erdenklichen Schliche anwandten, um die Gesetze zu umgehen, die der Spekulation um unseren Boden einen Riegel schieben sollen. Kaum war zuvor das Ausmass der Umgehungen und die Mitverantwortung hochgestellter Schweizer so deutlich demonstriert worden.

Während der Autor anfangs vor einer Mauer des Schweigens stand, führten seine Untersuchungen dann dazu, einige besonders stossende Fälle zu entwirren. Er scheute sich dabei nicht, Spuren bis in die Büros prominenter Anwälte, Richter und Politiker zu verfolgen und zu belegen.

Der Öffentlichkeit darf es nicht gleichgültig sein, dass in empfindlichen Regionen unseres Landes die Bauspekulation ungehindert wütet. Klaus Vieli hat die Misstände im Kanton Graubünden zwar nicht als erster aufgedeckt, mit seiner durch Bilder des Fotografen Roland Gretler ergänzten Reportage den Bestrebungen zur Reform aber entscheidenden Anstoss gegeben.

18.4.1986

Hans Bosshard

WUERDIGUNG

für die Serie von Benedikt Loderer "Der Stadtwanderer - Innenräume", erschienen im Tages-Anzeiger vom 11. April, 21. Mai, 19. Juli, 15. August, 27. September, 11. Oktober, 5. November, 17. Dezember 1985

Kunst-, Musik- und Theaterkritik gehören für uns selbstverständlich als regelmässig erscheinende Beiträge zu jeder grösseren Tageszeitung. Ernatznehmende Architekturkritik dagegen wird kaum betrieben. Wir werden höchstens über Objekte informiert, die renovationsbedürftig, abbruchgefährdet oder aus einem anderen Grund ein Politikum sind.

Mindestens in der Region Zürich steht Loderer beinahe konkurrenzlos da mit seinen Serien, die er der Stadt widmet.

In der heute prämierten und an dieser Stelle zu würdigenden Reihe geht es um Innenräume. Loderer versteht es aufs beste, das Unscheinbare, das meist übersehene Detail aufzuzeigen. Diese Fähigkeit wird kombiniert mit einem Sinn für die Zusammenhänge, nicht nur formaler Natur, sondern auch als Ausdruck von gesellschaftlichen Strukturen und Wandlungen. Die Beiträge bleiben nicht an formalbezogener Architekturbesprechung kleben. Vielmehr wird die Kultur der Stadtgestaltung, der städtischen Umwelt einbezogen. Gerade diese Gegebenheiten finden nämlich wiederum ihren Niederschlag im kaum beachteten Detail. In diesem Sinne ist Loderer ein "Augenöffner". Er entwickelt auch ein Vorliebe für Orte, die in der Regel kaum als "Architektur" wahrgenommen werden, wie zum Beispiel Wartesäle.

Loderer ist Architekt. Dass es ihm gelingt, seine Berufskennntnisse, seine optischen Fähigkeiten und seine ästhetischen Bedürfnisse und Vorstellungen umzusetzen und in klanghafte Wendungen zu kleiden, empfindet die Jury als sehr positiv. Die Texte zeichnen sich durch eine wohltuende, nie verletzende Ironisierung aus. Doktrinäres, Fanatisches bleibt ausgeschaltet. Wir werden nicht belehrt, sondern einfach eingeladen, die Beobachtungen des Verfassers nachzuvollziehen, mit offenen Augen durch die Stadt zu wandern.

lic. iur. Marie-Louise Baumann

Rede von Markus Mäder
anlässlich der Verleihung des Zürcher Journalistenpreises
am 25. April 1986

Sehr geehrter Zürcher Presseverein
Oder lieber, weil Vereine so etwas Anonymes an sich haben, liebe
Kolleginnen und Kollegen

Ich möchte mich für die Ehre bedanken, die Sie Verena Eggmann
und mir zuteil werden liessen, und ich gestehe gerne, dass
wir beide diese Ehre ziemlich Überrascht zur Kenntnis genommen
haben. Ich glaube nämlich, wir beide üben erstens nicht mehr als
nach bestem Können einen Beruf aus, und zweitens nicht einmal
so, wie es sich gehört.

Selbstverständlich gehören wir, wie wahrscheinlich alle in die-
sem Saal, nicht zu denjenigen, welche am liebsten dort recherchie-
ren, wo es die besten Lachsbrötchen gibt, oder wenn, dann nur
selten. Wir gehören auch nicht zu denjenigen, welche Interviews
so herzlich verdrehen, dass wir den Interviewten danach in
weitem Bogen meiden müssen. Wir hauen doch niemanden bewusst
in die Pfanne, oder wenn, dann nur selten und höchstens ein
bisschen. Wir versuchen doch alle nicht mehr, denn als halb-
wegs anständige Menschen uns durchs Gestrüpp des Alltags zu
schlagen.

Es ist doch eine seltsame Sache mit Preisen. Wer gibt denn schon
einen Preis, sagen wir für einen Lastwagenfahrer, der ein Jahr
lang unfallfrei fährt. Doch was haben wir denn anderes zu tun,
als ebenfalls eine Ware zu transportieren. Die Ware Wahrheit,
oder bescheidener gesagt Tatsachen. Und noch bescheidener Daten
und Fakten. Und auch sind wir verpflichtet, darauf zu achten,
dass unsere Arbeit nicht das Leben Unschuldiger gefährdet.
Dafür meine ich, haben wir nichts mehr verdient, als einen anstän-
digen Lohn. (Dass der nicht immer anständig ist, wenn man
seinen Beruf als Freier ausübt, davon möchte ich jetzt nicht

reden, es ist satzsaam bekannt, wie wohl vieles von dem, was ich zu sagen habe.)

Ich möchte trotzdem fragen, was an Journalismus denn preiswürdig sein könne. Eine Extraleistung muss es sein, die im Lohn nicht inbegriffen ist. Etwas mehr als die Pflicht. Ein bisschen Kür vielleicht. Doch was für eine. Beim Lastwagenfahrer wäre es vielleicht die Pirouette auf der Autobahn. Doch die bringt ihm keine Ehre, sondern eine Meldung in der Zeitung.

Wir gelten halt immer noch als Kehrrechtsammler der Tatsachenwelt, wir bilden die Genossenschaft der kNüflichen Schnellschreiber, wir sind bekannt dafür, dass wir mit gemeinhin durchlöcher-tem Kimer aus dem Leben schöpfen. Vielleicht bekränzen wir einander auch deshalb mit Lorbeer, um unser selbst von guten Freunden stets von neuem angekratztes Image wieder etwas aufzupolieren.

Ich muss gestehen, ich weiss nicht, was guter Journalismus ist. Obwohl ich meine, ein paar gute Journalisten zu kennen. Solche, die Sachen in der Zeitung schreiben, die ich manchmal gerne lese. Doch lese ich sie gerne, weil sie journalistisch schreiben? Das ist eine ganz andere Frage.

Wer schreibt denn journalistisch. Der Unfallreporter, der Leitartikler, der Kritiker, der Bundeshauskorrespondent? Sie alle schreiben. Mehr fällt mir vorläufig nicht dazu ein.

Gut, ich halte mich vielleicht für einen Reporter. Doch wenn ich stolz bin auf meine Leistung, dann meistens für das, was in der Zukunft zu Recht auf Verachtung stösst. Die wichtigsten Fakten und Daten vermeide ich soweit als möglich, und was ich suche, ist eine Art Sensation, das sogenannte Unseriöse der unbelegbaren Stimmungsmache, etwas, das nicht nur in den Kopf, sondern auch in die Zehen geht.

Wenn ich mich ansiedeln müsste in der Welt der Journale, müsste ich eher um Gastrecht bitten in jenen weitverbreiteten

Blättern mit den roten, grossen Buchstaben drauf. Und in jenen, die um die Gunst des klaren, unbestechlichen Verstandes buhlen hätte ich ein Startverbot verdient. Von einem gewissen Standpunkt aus gefällt mir nämlich die Boulevardpresse.

Die Gretchenfrage, wie hältst Du es mit der Wahrheit, müsste ich mit einem unbestimmten "Sowohl als Auch es kommt drauf an" abtun. Ich habe der Wahrheit nicht immer die verlangte Achtung gezollt.

Ich sage das übrigens nicht nur aus Bescheidenheit, sondern auch, um nach einem Ausweg aus einem Engpass zu suchen. Der hohe Anspruch an die Wahrheit. Diese bedingungslose Verpflichtung auf wie auch immer geartete Tatsachen. Sie gilt als traditionelles Dogma journalistischer Arbeit, seit es sie gibt, und an keinem Anspruch sind Journalisten elender gescheitert als an dieser absoluten und so konturlosen Illusion. Mir scheint, sie führt uns in eine seltsam verknorkste Selbstversklavung.

Es ist mir fast unvorstellbar, wie wir so naiv sein können, dass wir uns immer aufs neue einimpfen lassen, wir hätten "herauszufinden, wie es wirklich ist", eine Haltung, die ausser uns bekanntlich nur noch Kleinkinder pflegen.

Trotzdem halten wir, wenn wir Reportagen schreiben, der Illusion der Aufklärung die Treue. Noch immer glauben wir öffentlich - und insgeheim sogar in unseren Herzen - es gebe, wie Kleist es ausdrückt, "die treuherzige und unverfängliche Kunst, das Volk von dem zu unterrichten, was in der Welt vorfällt".

Wer konnte das schon. Kleist selbst vielleicht, in seinen kleinen, blendenden Anekdoten. Doch wie weit war das die Welt, was er beschrieb. Und wie hat schon er in seinem bitterbissigen Lehrbuch der französischen Journalistik seine Pariser Kollegen gescholten, wie hat Gustaf Freytag die Journalisten gezeichnet, und was hat Egon Erwin Kisch, selbst er, gemacht, wenn er in aktivistischem Moralismus empfahl, den Bleistift zur Waffe zu

machen. Wie unmittelbar hatte das mit Tatsachen zu tun, geschweige denn mit "der" Wahrheit.

Zweifelsfrei fest steht doch nur, dass der Alltag ziemlich weit entfernt ist vom Glanz der schönen Ideale. Sie kennen das ja alle mindestens so gut wie ich. Dieses und jenes darf man nicht sagen, weil es der Redaktor durchstreicht, weil der Verleger sagt, die Inserenten sagen, das wollen sie nicht, etc. Und dann muss man auch selber Rücksicht nehmen. Der biedere Bürger in jenem Interview, er wusste gar nicht, was er sagte, wir haben ihn vor sich selber zu schützen. Wenn man einen zitiert, der sagen wir Scheissdreck sagt, hat man eh keine Chance in einem anständigen Blatt, auch wenn sich für diesen Sachverhalt beim besten Willen kein treffenderer Ausdruck findet.

Allzu oft beschränkt sich das, was wir so gerne als Wahrheit ausgeben, auf Leserbrief-Vermeidungsstrategien. Wahr bleibt, was keine schriftliche Entgegnung nach sich zieht. Obwohl wir uns die gerade wünschen müssten, der Einsicht in die Unerkennbarkeit der Wahrheit zuliebe.

Noch etwas anderes begreife ich nicht. Der echte Journalist sei immer auch ein echter Moralist, sagt man etwa. Noch immer hegen wir die seltsam idealistische Ansicht, eine Zeitung müsse eine moralische Anstalt werden, die endlich auf unseren Kurs einschwenkt. Jahrzehnte lang quälten wir uns in doppelten und dreifachen Loyalitäten gegenüber Redaktoren, Lesern und unseren Stofflieferanten ab. Und schwingen die moralische Peitsche, als könnten wir es, bei genügend Entrüstung, einmal allen recht machen oder unsere schlimmsten Widersacher in die Knie zwingen.

Wir wollen uns nicht gewöhnen daran, dass wir gewiss in unserem Lande wohl sagen können, was wir wollen, sofern wir die wirtschaftlichen Konsequenzen tragen. Was gibt es daran zu deuten. Ob man uns liest, oder ob man uns sogar glaubt ist doch weniger wichtig, als dass man uns kauft. Wir haben doch, wie können wir uns da etwas vormachen, einen Broterwerb, der wie

jeder andere den Marketinggesetzen unterworfen ist.

Zugegeben, ich sage das vielleicht nur zum Selbstschutz, um psychischen Berufskrankheiten zu entgehen. Denn ich möchte nicht wie einige meiner Kollegen apathischer Trägheit oder ihrem Zwilingsbrüder, dem Synismus in die Arme fallen müssen. Man kann nämlich nicht Jahrzehnte gegen Wände anrennen, ohne dass die Wände oder der Kopf darunter leiden. Meistens leidet der Kopf.

Wir brauchen doch nicht andauernd die Welt in wahr und richtig und falsch und unwahr einzuteilen. Sie mit einem neinsagenden, anschwärzenden Auge und einem ja sagenden weisswaschenden betrachten, als betrachteten wir sie wie der liebe Gott aus unbeteiligter Ferne.

Mir scheint, es könnte unserem Ruf nur mehr wenig schaden, wenn wir etwas leiser auf die Wahrheit pochten und um etwas mehr Verständnis werben würden für das zweifelhafte Tun hienieden, das oft den Zweifler in uns in Verzweiflung bringt.

Ich frage deshalb, ob es zwischen dem so weit verbreiteten Glauben, der sich in der vox populi äussert, es sei ja doch alles erstunken und erlogen, was wir schreiben, und jenem anderen Glauben an das geschriebene Wort, der seltsam genug, nach Jahrhunderten der Diffamierung und Selbstdiffamierung in der Presse, fast unbeschadet einen Teil der Öffentlichkeit und bei uns selber überleben konnte, ob zwischen diesen Extremen nicht ein Raum des Möglichen liegen könnte. Ein Raum der Nichtlüge, in dem wir etwas seltener und weniger schwer über moralische Fallstricke stolpern müssen.

Wenn wir schon wissen, dass wir wenig wissen und überdies stets zwischen allen Stühlen sitzen, dass wir nirgendwo zu Hause sind als an der Schreibmaschine, sehe ich gar keine andere Möglichkeit als zu versuchen, wenigstens bei der Bedienung dieses Werkzeugs etwas höhere Fertigkeit zu erlangen. Das Schreiben selbst etwas mehr in den Mittelpunkt meiner Tätigkeit zu stellen.

Das heisst, Unikate herzustellen, kleine Stücklein unverwechselbarer Handarbeit, an denen in gelungenen Fällen sogar das Herz und der Kopf einen Anteil haben. Und der Stoff, das Faktische, den andere die Wahrheit nennen, ist eben bloss Stoff, ein Rohmaterial, das chemisch verändert, mit Erinnerungen verschmolzen, mit Gedanken angereichert, mit Gefühlen durchsetzt, sorgfältig selektioniert und fein verarbeitet wird. Damit wir nicht vergessen, dass trotz aller kritischen Vernunft und aller sauren Moral das Schreiben auch noch Spass machen könnte. Zu loben wäre vielmehr der freie Umgang mit dem Faktischen, ja gar eine gewisse Unverantwortlichkeit, nicht unseren Opfern gegenüber selbstverständlich, sondern eine Unverantwortlichkeit im Sinne von Freiheit in der Gestaltung dessen, was wir glauben, sagen zu müssen.

In einer kleinen Flucht nach vorne bemühe ich mich weder gross um eine kritische noch um eine unabhängige Haltung, sondern ich bemühe mich vielmehr, das auch genügend deutlich zu machen. Hier schreibt Markus Mäder, und zwar über etwas, das im unglücklicheren Falle nichts anderes als seine momentane, unmassgebliche Befindlichkeit sein könnte.

Ich verstehe deshalb nicht, weshalb wir meistens so tun, als wären wir als Reporter gar nicht da. (Obwohl wir doch wissen, wie vieles von dem, was wir beschreiben, eigens für uns eingerichtet wurde. Vom Tee auf dem Tisch bis zum Dschungelkrieg.)

"Ich" zu schreiben und von "mir" zu reden, ganz persönlich auszu-plaudern, dass es mir geschmeckt hat oder dass die Sonne am Himmel steht, braucht also noch kein Grund zu sein, dem Schreiber zu unterschieben, er wisse nicht, dass von sich Reden machen als unschicklich gilt. Es geht ja bloss darum, anzudeuten, dass unsere Anwesenheit das Geschehen verändert, und dass andere dasselbe ganz anders wahrnehmen könnten. Es bleibt mir deshalb unklar, weshalb die Redaktoren mich dann meistens aus der Zeitung streichen, bevor ich gedruckt bin. (Schreibe ich übrigens, der Himmel sei grün, werde ich meist mitsamt dem Him-

nel weggestrichen, weil das die übliche Erkenntnis nicht bestätigt.)

Ich frage mich sogar, ob es nicht den Extremfall einer Reportage gäbe, die völlig ohne Tatsachen auskommt, ohne etwas, das uns so ärgerlich anfechtbar macht. Die aber trotzdem aus Ueberzeugung so und nicht anders geschrieben wird. Weshalb können wir nicht Frau B. in Z. synthetisch herstellen, damit sie endlich mal gestehen kann, was eigentlich die ganze Schweiz wissen müsste ohne dass sie in dieser Schweiz hinterher der Aechtung verfällt. Oder weshalb können wir nicht einmal Regierungsräte frei erfinden, die all das sagen, was die echten jeweilen nicht mehr gesagt haben wollen, wenn man ihnen das Interview zur Einsichtnahme vorlegt.

Mir scheint, wir wissen zu viel, und wir verstehen zu wenig. Informieren sei unser Job. Doch worüber denn eigentlich? Ich möchte jedenfalls nicht so locker umgehen mit der Wahrheit, dass ich davon ausgehe, was mir bei Pressekonferenzen oder in Communiqués an Fakten, Zahlen und Interpretationen serviert werde, hätte verbindlichere Aussagekraft als das, was mir an Ort und Stelle in meinen Reportagen einen zwar subjektiven, aber unauslöschlichen Eindruck hinterlässt.

Keiner Quelle möchte ich mehr vertrauen, als jener in mir selber. Was mir meine eigenen fünf Sinne mitteilen, anerkenne ich als einzige Mitteilung, an der ich nicht zweifle, und bereitwilliger krieche ich einer Sinnestäuschung auf den Leim, als dass ich mich bei der Verbreitung der Zwecklüge eines Dritten als unschuldiger Lautsprecher einsetzen lasse.

Niemandem mehr verantwortlich als mir selber, wähle ich aus der Fülle der semiotischen Zeichen, die auf uns einstürmen, eine Auswahl, die sich nicht an journalistischer Konvention orientieren soll, und schweren Herzens manchmal, muss ich jene auslas-

sen, über die ich keine Worte finde, und streiche jene, welche einen dramaturgisch halbwegs anständigen Aufbau behindern. Wenn ich irgendwo im Regen stehe, die Tinte verrinnt auf dem Notizblock, die Füße werde kalt und das Mittagessen auch, fühle ich mich auf der Suche nach etwas, das hinter den Daten und Fakten steckt, unsichtbar und ungreifbar, nach Etwas, das doch noch etwas anderes sein könnte, als die eigene Befindlichkeit. Vielleicht nach dem Schatten auf der lichtabgewandten Seite der Dinge. Nach einer Aktualität, die morgen nicht schon von vorgestern handelt, einer Wahrheit, die von neuen, abweichenden Daten und Fakten nicht gleich entkräftet wird. Und voraussetzen möchte ich ein Engagement, welches das gleiche bleibt, auch wenn ich manchmal meine Meinung ändere. Und was ich möchte, sind Stories, die doch keine Dichtung werden, nicht einmal Literatur, vielleicht, weil sie nicht vom Verfasser handeln, sondern von der Aussenwelt, die ihn bestimmt.

Oder ist es nicht mehr Journalismus, wenn wir unsere unbeschreiblichen Erfahrungen konzentrieren und abstrahieren und konkretisieren, bis sie eben etwas beschreibbarer werden? Ist es nicht mehr Journalismus, wenn man trotzdem lacht, oder wenn man auf Nachricht hofft?

Es wäre vielleicht das, was Emile Zola als Kunst bezeichnet: Ein Stück Wahrheit, gesehen durch ein Temperament. Womit wir allerdings Künstler wären und zu einer Gattung Menschen gehörten, zu denen ich mich aus verschiedenen Gründen wenig hingezogen fühle.

Womit ich wieder beim Anlass des heutigen Abends wäre, dieser Preisverleihung, die ja nicht Künstler, sondern Presseleute auszeichnen soll. Und viel weiter sind wir auch nicht gekommen. Noch ist die Frage offen, ob es einen Bereich gibt in unserem Land zwischen der trockenen Unverbindlichkeit einer Agenturnelung, zwischen der minimalen journalistischen Pflicht und der Kür, mit der sich in der Regel Literaten Preise verdienen. Ob es ein Feld gibt für Journalisten, auf dem wir nicht gleichsam in

einer unteren Liga des literarischen Elitesports hoffnungslos etwas Unerreichbarem nacheifern. Etwas eigenständiges Drittes, auf das wir so ungebrochen stolz sein dürfen wie jeder andere Handwerker im Dienstleistungssektor auf sein Produkt.

Etwas, das weder aus Facts noch aus Fiction besteht, und das man etwa als Faction bezeichnet. Ich bin sehr unsicher. Ich in so unsicher, dass ich zurzeit meine Tätigkeit von Reportagen weg aufs weniger tückische Feld der Werbung verlegte. Ich bin auch unsicher, ob ich genügend deutlich gemacht habe, worum es mir geht. Oder ob ich am Ende vor lauter Worten gar nicht darüber gesprochen habe. In der Nähe zu den Menschen und den Dingen fühle ich mich sicherer zu Hause als in der Reflexion darüber. Aber wenn Sie meinen, die Reportagen von Verena Eggmann und mir gingen in die Richtung, die ich eigentlich andeuten wollte, würde mich der heutige Anlass besonders freuen.

Markus Mäder

Rede von Benedikt Loderer
anlässlich der Verleihung des Zürcher Journalistenpreises
am 25. April 1986 in Zürich

Meine Damen und Herren

Ich danke Ihnen für den mir verliehenen Preis. Es war allerdings nicht meine eigene Idee, denn ich wusste nicht einmal, dass der Presseverein Preise verleiht. Aber es gibt eben Journalisten, die sind im Bild, diesmal war es Sacha Wigdorovits, der mehr wusste. Ihm verdanke ich eigentlich diesen Preis, er hat mich gemeldet.

Noch bevor ich das Geld in Händen hatte, habe ich bereits eine Anschaffung gemacht: ich kaufte mir heute morgen neue Stadtwanderschuhe. Damit Sie, meine Damen und Herren, auch etwas davon haben, werde ich sie Ihnen einmal auf einem Stuhl stehend vorführen. Ich tue dies vor allem deshalb, weil ich meine alte Behauptung unterstreichen möchte: DER MENSCH SIEHT MIT DEN FÜSSEN! Wenn Sie nämlich, meine Damen und Herren, sich ebenfalls ein Paar Stadtwanderschuhe besorgen würden, so wäre es besser bestellt um die Architektur in unserer Stadt. Sie wären plötzlich in der Lage Ihrerseits über Architektur zu schreiben, statt nur durch sie hindurch und an ihr vorbei zu fahren. Ihre Windschutzscheibe engt Ihr Gesichtsfeld ein, ihre Bewegungsrichtung und -geschwindigkeit wird vom Gerät bestimmt, in dem Sie sitzen.

Wenn ich Sie auffordere, ebenfalls über Architektur zu schreiben, dann weil ich denke, es müsste selbstverständlich sein. Jede Zeitung, die sich ernst nimmt, hat eine Film-, eine Literatur-, eine Musikkritik. Blätter, die sonst kunstlos sind, schreiben trotzdem darüber. Architektur aber ist für diese Zeitungen

kein Thema. Das, was unübersehbar allerorten herumsteht, wird nicht besprochen. Filme, Aufführungen und Ausstellungen, die in zwei Monaten wieder vergessen sind, haben in den Zeitungen Raum. Ich möchte Sie darum auffordern, sich auch einmal der Architektur zuzuwenden. Dass Sie mir diesen Preis verliehen haben, interpretiere ich auch dahin, dass die Jury der Ansicht ist, mehr Architekturkritik wäre nötig. Ich danke Ihnen.

Benedikt Loderer

ZPV ZÜRCHER
PRESSEVEREIN

PC 80-6010

Geschäftsstelle: Usseramtstrasse 2
8309 Birmensdorf/Nürensdorf
Telefon 01/836 78 60

Sponsoren Journalistenpreis 1986

Buchdruckerei Stäfa
Jelmoli
Industrie Leasing
Jean Frey
SBV
AG Public Relations
Beobachter
Karl Steiner
Bank Leu
Julius Bär
Trimedia
Rudolf Farner
Winterthur Versicherung
IBM
Zellweger AG
Denner AG
ZKB
A. Wirz AG
Ringier AG
Oerlikon Bürle Holding
SKA
Orell Füssli
Zürich Versicherung
Rentenanstalt
Tages-Anzeiger
Schindler Holding
Schweiz. Aluminium
Swissair
Migros
SBG
Publicitas

Tages-Anzeiger
Zürich (CH)
Aufl. t. 356 767
Argus-Media No. 1374

AUSZUEGE AUS DEM
PRESSE-ECHO

26. APRIL 1986

013 M



Die Preisträger des Journalistenpreises 1986 (v.l.n.r.): Hans Caprez, Klaus Völi, Verena Eggmann, Markus Mäder und Benedikt Loderer. (Bild Thomas Burli)

Auszeichnung für den «Stadtwanderer»

Auszeichnung für TA-Artikelserie. Dem «Tages-Anzeiger»-Mitarbeiter Benedikt Loderer ist für seine «Stadtwanderer»-Beiträge vom Zürcher Presseverein (ZPV) im Rahmen des Journalistenpreises 1986 der zweite Preis verliehen worden.

Vier Journalisten und eine Fotografin sind am Freitag mit dem Zürcher Journalistenpreis 1986 ausgezeichnet worden. Die von Hans W. Kopp geleitete Jury verlieh dabei den ersten Preis (3000 Franken) an Markus Mäder und Verena Eggmann für eine Reportage über die Uhrmacher im Vallée de Joux. Der Beitrag ist in der Wochenendbeilage der «Neuen Zürcher Zeitung» publiziert worden.

Zweite Preise gingen an Hans Caprez («Beobachter») für eine Artikelserie über fragwürdigen Handel mit Versuchstieren, an Klaus Völi («Schweizer Illustrierte») für einen Beitrag über illegale Liegenschaftsverkäufe an Ausländer sowie an den «Stadtwanderer» Benedikt Loderer für seine im «Tages-Anzeiger» erschiene Serie über Innenräume in der Stadt. Loderers architekturkritischen Beiträge

stünden mindestens in der Region Zürich beinahe konkurrenzlos da, hielt die Jury in ihrer Würdigung fest.

Mäder wählte lieber das kleinere Wort, besaass Jury-Mitglied Adolf Muschg in der Würdigung für die ersten Preisträger: «Wie beim Uhrmacher schaffen kleinere Teile ein wertvolleres Ganzes. Der Text sei gut gemacht, das heisst, es sei nichts mehr von Mache dran. «Beide Autoren setzen der Sachlichkeit nichts zu, sie zeigen, wieviel an der Sache ist.»

Präsidentenwechsel

Die Verleihung des Journalistenpreises fand im Anschluss an die Generalversammlung des Zürcher Pressevereins (ZPV) statt. Zuvor hatte diese Journalisten-Organisation Gisela Blau («Sonntags-Blick») zur neuen Präsidentin gewählt. Sie tritt die Nachfolge des trübselig auscheidenden Vorsitzenden Karl Lörnd («Zür-Woche») an. Neu in den Vorstand wurden Lilli Binzegger («NZZ»), Bettina Jaques («Zür-Woche»), Hans Uli von Erlach (freier Journalist) und Markus Gähler («Tages-Anzeiger») gewählt. (bos.)

ARGUS

CH-8030 Zürich, Telefon 01/252 4937

Neue Zürcher Zeitung
Zürich (CH)
Aufl. t. 137 514
Argus Media No. 1317

26 April 1996

070

Jahresversammlung des Zürcher Pressevereins

Journalistenpreis
für Wochenend-Reportage der NZZ

gA. Die in der NZZ-Wochenend-Beilage vom 9./10. November letzten Jahres erschienene Reportage «Einsichten in die Grösse des Kleinen - Uhren im Vallée de Joux» von Markus Mäder (Text) und Verena Eggmann (Bilder) ist an der Jahresversammlung des Zürcher Pressevereins (ZPV) vom Freitag mit dem Zürcher Journalistenpreis in der Höhe von 5000 Franken ausgezeichnet worden. Die Sachlichkeit von Mäders Arbeit habe etwas zu tun mit den Meisterwerken der Horlogerie, meinte Prof. Adolf Mesch in seiner Laudatio auf die Preisträger. Zweite Preise erhielten ex aequo «Beobachter»-Redaktor Hans Caprez für seine Artikel über Versuchstiere und Tierversuche, Klaus Fiehl für seine Recherche über «Die verkaufte Heimat» in der «Schweizer Illustrierten» und Benedikt Lodner für seine Artikelserie «Der Stadtwandener - Innenräume» im «Tagess-Anzeiger».

In seinem Jahresbericht konnte der abtretende ZPV-Präsident Karl Lüdin vom weiteren Aufwärtstrend des immer mehr zur modernen Berufsorganisation sich wandelnden Pressevereins berichten, der inzwischen 1396 Mitglieder, darunter 1110 aktive BR-Journalisten, zählt. Gedämpfte Töne der Selbstkritik schlug «Züri Woche»-Chefredaktor Lüdin hingegen an, als er auf die seiner Meinung nach sinkende Glaubwürdigkeit des Journalismus hinwies. Kritik und - nach einer durch einen Zeitungsartikel möglicherweise mitverursachten Blamäse der letzten Tage zu betonen - Selbstkritik seien im Journalismus heute «ötiger» denn je.

Reibungslos gingen diesmal die ZPV-Wahlgeschäfte vonstatten: Gisela Biss («SonntagsBlick») ist für zwei Jahre die nächste ZPV-Präsidentin, Lilli Binzagger (NZZ), Bettina Jaques («Züri Woche»), Hans Ulrich von Erlach (freier Journalist) und Markus Gisler («Tagess-Anzeiger») sind die neuen Mitglieder des 13-köpfigen ZPV-Vorstands.

ARGUS

CH-8030 Zürich, Telefon 01/252 4937

Tagblatt der Stadt Zürich
Zürich (CH)
Aufl. t. 196 000
Argus Media No. 1373

26 April 1996

070/24



Gekürzte Journalisten: (von links) Hans Caprez, Klaus Fiehl, Verena Eggmann, Markus Mäder und Benedikt Lodner. Bild: Niklaus Stauer

Fünf Journalisten ausgezeichnet

gA. Zum sechstenmal ist gestern abend der Zürcher Journalistenpreis verliehen worden. Als Hauptpreisträger wurden anlässlich der Generalversammlung des Zürcher Pressevereins (ZPV) im Haus «Zur Haus» Markus Mäder und Verena Eggmann geehrt. Sie erhalten die Auszeichnung von Fr. 5000.- für eine gemeinsame Reportage in der Wochenendbeilage der «Neuen Zürcher Zeitung», die den Titel trägt: «Einsichten in die Grösse des Kleinen, Uhren im Vallée de Joux».

Drei Journalisten erhalten ex aequo einen zweiten Preis, der mit je Fr. 2000.- verbunden ist: Hans Caprez, «Beobachter», für eine Artikelserie über die Beschaffung von Versuchstieren; Benedikt Lodner, der seine preis-

gekürzte Serie als «Stadtwandener» unter dem Titel «Innenräume» im «Tagess-Anzeiger» veröffentlichte; Klaus Fiehl schliesslich für seine Reportage «Die verkaufte Heimat». Sie deckte den illegalen Verkauf von Liegenschaften an Ausländer auf und erschien in der «Schweizer Illustrierten».

Zur neuen Präsidentin des Zürcher Pressevereins wählte die Generalversammlung Gisela Biss («SonntagsBlick»). Der freie Journalist Georgius Müller übernimmt das Amt des Vizepräsidenten, während neu in den Vorstand Lilli Binzagger («NZZ»), Markus Gisler («TA»), Bettina Jaques («Züri Woche») und Hans-Uli von Erlach (frei) eintreten.

Bündner Zeitung

Chur (CI)

Aufl. t. 38 254/Do. 64 835

Argus Media Nr. 1126

26 April 1986

02011

Pressepreis für Hans Caprez und Klaus Vieli

ga. Hans Caprez, Redaktor beim «Beobachter», und der freie Journalist Klaus Vieli haben gestern nachmittag in Zürich ex aequo den zweiten Preis des Zürcher Journalistenpreises 1986 (je 2 000 Franken) entgegennehmen können. Diese jährliche Auszeichnung des Zürcher Pressevereins erhielt Klaus Vieli für seinen Artikel «Die verkaufte Heimat» (Schweizer Illustriert), Hans Caprez für eine Artikelserie über den Tierhandel im «Beobachter». Der erste Preis (5 000 Franken) ging an Markus Mäder und Verena Eggmann für den Artikel «Einsichten in die Grösse der Kleinen - Uhren im Vallée de Joux» (Neue Zürcher Zeitung); den dritten Preis erhielt Benedikt Loderer für die Artikelserie «Der Stadtwanderey - Innenräume» (Tages-Anzeiger).

Die Jury, der bekannte Persönlichkeiten angehören (u.a. Rechtsanwalt Dr. Hans W. Kopp und der Schriftsteller Adolf Muschg) würdigte Vieli Artikel (Viel hat sich in der Schweizer Illustrierten und im Fernsehen noch mit weiteren Beiträgen zum Thema geäußert), in dem Regierungsrat Bernardo Landi massiv angegriffen wird, als «müde», weil Vieli «ein heisses Thema anpackt». Als Resultat aufwendiger Recherchen im Kanton Graubünden sei es dem Autor gelungen darzulegen, wie «clevere Immobilienhändler, Advokaten und Bauunternehmer jahrelang alle erdenklichen Schliche angewandt, um die Gesetze zu umgehen, die der Spekulation um unseren Boden einen Riegel schieben sollen. Kaum war zuvor das Ausmass der Umgehungen und die Mitverantwortung hochgestellter Schweizer so deutlich demonstriert worden. Während der Autor anfangs vor einer Mauer des Schweigens stand, führten seine Untersuchungen dann dazu, einige besonders stossende Fälle zu entwirren. Er scheute sich dabei nicht, Spure bis in die Büros prominenter Anwälte, Richter und Politiker zu verfolgen und zu belegen.»

Hans Caprez' Arbeit über den Handel mit Vernachlässigten wurde von der Jury als «aufwendig und sorgfältig recherchierte Artikel» bezeichnet. «Hans Caprez war weniger zimperlich auf dem Weg des geringsten Widerstandes bedacht. Weil er ein journalistisch heisses Thema sorgfältig dokumentiert aufgegriffen und zumindest mit einem Teilerfolg zu Ende geführt hat, fand die Jury seine Artikel preiswürdig.»

Der Landbote

Winterthur (CH)

Aufl. t. 39 465

Argus-Media No. 1359

28 April 1986

Zürcher Presseverein unter neuer Leitung

(sda) Die Journalistin Giada Blau vom «Sonntagblick» ist neue Präsidentin des Zürcher Pressevereins ZPV. Sie übernimmt die Nachfolge von Karl Lüthi («Zür Woche»), der zwei Jahre lang die Geschichte des ZPV leitete. Die Generalversammlung, die am Freitag in Zürich stattfand, wählte zum Vizepräsidenten den freien Journalisten Georges Müller.

Neu in den Vorstand gewählt wurden zudem Lilli Binzinger («Neue Zürcher Zeitung»), Bettina Jaquet («Zür Woche»), der freie Journalist Hans Uli von Erlach sowie Markus Güler, Wirtschaftsjournalist beim «Tages-Anzeiger». Sämtliche Kandidaten wurden einstimmig gewählt.

Zum sechsten Mal wurde zudem der Zürcher Journalistenpreis verliehen, und zwar an vier Freiräger. Ein erster, mit 5000 Franken dotierter Preis ging an Verena Eggmann und Markus Mäder für deren in der «Neuen Zürcher Zeitung» erschienenen Artikel «Einsichten in die Grösse der Kleinen - Uhren im Vallée de Joux».

Gleich dreimal wurde der zweite Preis (je 2000 Franken) ex aequo verliehen. Die Freiräger sind Hans Caprez für seine Artikelserie «Tiere leiden für uns Menschen» im «Schweizerischen Beobachter», Benedikt Loderer für die Artikelserie «Der Stadtwanderey - Innenräume» im «Tages-Anzeiger» und Klaus Vieli für «Die verkaufte Heimat»; der Artikel erschien in der «Schweizerischen Illustrierten».

Züri Woche
 Glattbrugg (CH)
 Aufl. w. 353 600
 Argus Media Nr. 2033

30. April 1986

Gseit isch gseit

Worte der Woche

«Was kann das Blut dafür, wenn die Realität ansich gefüllt?»

SP-Gemengli Andreas Gross in der Jubiläumsschau «10 Jahre Volkswacht»

«Missionstation Lutschbrobach»

Felix Oberli in «Blick» über das Fernsehen DRG

«Und alle Jahre wieder nach Lohn fordern, um sich Gesundheitsferien leisten zu können.»

Franz Trödel, Arnold Rüger in der «Schweizer Rundschau»

«St. Moritz ist ein Ort in der Schweiz, wo sich die Deutschen immer so freuen, wenn ein Engländer sie gesst.»

Paula Meyer in «Blick»

«Das Problem ist, Sie spielen oft gegen oft, und sie haben nur einen Ball.»

Schiedsrichter Martin in einem Interview mit Fernsehen DRG vor dem Match Young Boys - GC

«Was möchten Sie lieber: ertrinken oder unter der Haube kommen?»

Aus dem Interview der Firma Rutschlager in Nidau für eine hochfalsche Schulstunde

«Das Landesmuseum hat Aus»

DRG? Titel zur Schweizer-Reportage der Monatshefte «Landläufer»

«Mit Licht schreiben ist mir verträut. Wozu ich aus Worte gebeten werde, fühle ich mich, als würde ich mich mit Stöckelbuchen aufs Eis wagen.»

Die Fotografin Verena Eggmann bei der Veranstaltung der Zürcher Journalistengesellschaft

«Soldat verlor beim Schlachten die Zähne - jetzt hat die Nase voll von der Armer»

«Blick»-Beilage

«Der Mensch sieht mit den Füssen.»

«Stadtweidener» und Architekturmag. Benedikt Loderer bei der Veranstaltung des ZÜRCHER ANTIKARTELLS

«Wir haben besprochen, wie wir die Zusammenarbeit zur Bekämpfung des Tabakkonsums bekämpfen können.»

Der Deutsche Ausnahmestricher Hans-Dietrich Genscher über seine jüngsten Gespräche mit Präsident Roger in der ARD-Tagesschau

Der Zürcher Oberländer
 Wetzikon (CH)
 Aufl. t. 30 173
 Argus-Media No. 1358

28. April 1986

Gisela Blau Präsidentin des Zürcher Pressevereins

sja. Die Journalistin Gisela Blau vom «Sonntagsblick» ist neue Präsidentin des Zürcher Pressevereins ZPV. Sie übernimmt die Nachfolge von Karl Lüthi («Züri Woche»), der zwei Jahre lang die Geschicke des ZPV leitete. Die Generalversammlung, die am Freitag in Zürich stattfand, wählte zum Vizepräsidenten den freien Journalisten Georges Müller.

Zum sechsten Mal wurde zudem der Zürcher Journalismepreis verliehen, und zwar an vier Preisträger. Ein etwieser, mit 3000 Franken dotierter Preis ging an Verena Eggmann und Markus Möder für deren in der «Neuen Zürcher Zeitung» erschienen Artikel «Einsichten in die Gefühle des Kleinen - Uhren im Valais de Joux».

Gleich dreimal wurde der zweite Preis (je 2000 Franken) erbeutet. Die Preisträger sind Hans Caprez für seine Artikelserie «Tiere leiden für uns Menschen» im «Schweizerischen Beobachter», Benedikt Loderer für die Artikelserie «Der Stadtwanderer - Innenräume» im «Tages-Anzeiger» und Klaus Völi für «Die verkaufte Heimat», der Artikel erschien in der «Schweizerischen Illustrierten».

Telex
 Yverdon (CH)
 Aufl. 8x p.a. 4 325
 Argus-Media No. 4007

15. April 1986

Generalsammlung des Zürcher Pressevereins

● Ordentliche Generalversammlung des Zürcher Pressevereins mit Präsidenten- und Vorstandswahlen und Verleihung des ZPV-Journalistenpreises am Freitag, 25. April 1986, 18 Uhr, im Zersifhaus «rot Haus», Linmatquai 52, Zürich.

REGLEMENT

Über die

Verleihung des Zürcher Journalistenpreises

1. Zielsetzungen

Mit der jährlichen Ausschreibung des Zürcher Journalistenpreises will der Zürcher Presseverein (ZPV)

- a) zusätzliche Anreize zur Hebung der journalistischen Qualität bieten;
- b) zur Förderung des beruflichen Nachwuchses beitragen;
- c) Dritte zur Unterstützung seiner Bestrebungen in den erwähnten Richtungen und zu eigenen Bemühungen anregen.

2. Preise

Im Hinblick auf die Zielsetzungen gemäss Zif. 1 werden pro Kalenderjahr in der Regel ein bis drei Preise verliehen.

Alle Preise werden vom ZPV aus privaten Spenden, die in der Regel anonym sein müssen, sowie allenfalls aus eigenen Mitteln finanziert. Mit diesen Spenden dürfen keinerlei Bedingungen oder Auflagen irgendwelcher Art verknüpft sein.

Der Vorstand des ZPV teilt jährlich der Jury die in Frage kommende totale Preissumme im Sinn eines Kredits zu. Inner-

halb dieses Kredits ist die Jury hinsichtlich der Auf- und Zuteilung völlig frei. Sie ist auch befugt, Teile des Kredits auf nachfolgende Jahre umzulegen, und soll dies insbesondere dann tun, wenn ihr für ein Kalenderjahr keine hervorragenden Arbeiten vorliegen.

3. Preissericht (Jury)

Die Jury setzt sich aus fünf Personen zusammen, von denen eine vom Vorstand des ZPV zum Präsidenten bestimmt wird.

Der Präsident und zwei weitere Mitglieder der Jury gehören nicht dem ZPV an.

Die zwei Mitglieder der Jury, die dem ZPV angehören, dürfen selber keine Arbeiten einreichen.

Der Vorstand des ZPV wählt den Präsidenten und die Mitglieder der Jury jeweils für die Dauer von vier Jahren. Neuwahlen sind möglich. Neu zugewählte Mitglieder treten in die Amtsdauer ihrer Vorgänger ein.

Die Jury lädt zu ihren Sitzungen den Präsidenten des ZPV ein. Er kann ein anderes Mitglied delegieren.

4. Eigenschaften der Preisträger

Als Preisträger kommen zunächst Mitglieder und Kandidaten des ZPV in Frage. Die Jury kann jedoch auch Arbeiten von Nichtmitgliedern aus dem Verbandsgebiet des ZPV auszeichnen.

Arbeiten von Mitgliedern und Kandidaten des ZPV können auch dann berücksichtigt werden, wenn sie ausserhalb des Verbandsgebietes des ZPV veröffentlicht worden sind.

Massgeblich ist, wer in der Publikation als Urheber klar bezeichnet wird. Werden ganze Equipen oder Teams genannt, so genügt es, wenn eine der betreffenden Personen Mitglied oder Kandidat des ZPV ist. Die Jury behält sich vor, Ueberprüfungen selber vorzunehmen oder zu veranlassen.

5. Sachliche Kriterien für die Preisverleihung

Für die Preisverleihung kommen nur Arbeiten in Frage, die schon veröffentlicht worden sind, und zwar jeweils innerhalb eines bestimmten Kalenderjahrs.

Für die Auszeichnung kommen Einzelbeiträge und thematisch zusammenhängende Serien in Frage.

Nicht nur Text-, sondern auch Bildbeiträge inkl. Arbeiten von Fotografen und Karikaturisten etc. können ausgezeichnet werden.

Ausgeschlossen sind Beiträge jeglicher Art, die ausschliesslich in Büchern und/oder anders als in gedruckter Form veröffentlicht worden sind.

In der Regel wird die Jury hervorragenden Leistungen auf dem Gebiet der selber recherchierten Information den Vorzug geben. Dabei wird sie das Kriterium der "selber recherchierten Information" sehr weitherzig auslegen. Besonders willkommen sind Arbeiten im Sinn der unabhängigen öffentlichen Kritik und Kontrolle zu wesentlichen Tagesfragen.

Die Jury wird in diesem Sinn zunächst ihre Aufmerksamkeit der Berücksichtigung der journalistisch-handwerklichen

sowie der berufsethischen Erfordernisse schenken und erst im damit gezogenen Rahmen auf Kriterien wie Neuigkeitswert, Originalität und Stil der Beiträge eingehen.

6. Vorgehen der Jury bis zur Preisverleihung

In Zusammenarbeit mit dem Vorstand des EPV ist die Jury für die rechtzeitige Ausschreibung des Zürcher Journalistenpreises besorgt.

Der Vorstand des EPV ist für die entsprechenden mündlichen Bekanntgaben an den Generalversammlungen und sonstigen Veranstaltungen des EPV sowie für die zweckdienlichen Publikationen in Verbands- und Fachzeitschriften u.ä. verantwortlich.

In die Beurteilung betreffend ein Kalenderjahr werden alle Arbeiten einbezogen, die bis zum 15. Januar des jeweils nächstfolgenden Kalenderjahrs beim Sekretariat Zürcher Journalistenpreis eingetroffen sind. Arbeiten können jedoch während des ganzen Kalenderjahrs, auf das die Beurteilung sich bezieht, jederzeit eingesandt werden. Werden von einem oder für einen Bewerber mehr als drei Arbeiten aus einem Kalenderjahr eingereicht, so muss der Bewerber zur Erklärung veranlasst werden, welche Arbeit oder Arbeiten ausgeschieden werden sollen. Entscheidet er sich nicht oder nicht rechtzeitig, so nimmt die Jury die Ausscheidung vor.

Es bleibt der Jury vorbehalten, von sich aus Arbeiten in die Beurteilung einzubeziehen. Die Mitglieder der Jury, die Mitglieder und Kandidaten des EPV sowie Aussenstehende sind eingeladen, jederzeit Arbeiten, die ihnen für eine Preisverleihung geeignet erscheinen, dem Sekretariat Zürcher Journalistenpreis vorzulegen.

Alle Einreichungen erfolgen mit dem ausdrücklichen Vermerk "Zürcher Journalistenpreis". In der Regel tritt die Jury erstmals im Herbst des Kalenderjahrs, auf das die Beurteilung sich bezieht, und sodann spätestens wieder im März des nachfolgenden Kalenderjahrs für ihre Aussprachen und Beschlussfassungen zusammen. Ihre Mitglieder treten von sich aus in den Ausstand, soweit ihnen nahestehende Personen oder Zeitungen oder Zeitschriften oder Verlage etc. an der Auszeichnung bestimmter Arbeiten interessiert sind oder sein könnten.

7. Zeitpunkt und Verfahren der Preisverleihung

Soweit mehrere Preise verliehen werden, sind die Preissummen in zweckdienlicher Weise abzustufen (Beispiel: Fr. 3'000.--/2'000.--/1'000.-- oder ex aequo dreimal Fr. 2'000.--). Wird für ein Kalenderjahr nur ein Preis verliehen, so beläuft er sich in der Regel auf mindestens Fr. 5'000.--.

Im Rahmen der Generalversammlung des ZJV gibt der Präsident der Jury den oder die Preisträger bekannt. Er selber oder ein Mitglied der Jury nehmen die Würdigung(en) des bzw. der Preisträger vor. Anschliessend erhalten diese selber das Wort.

Zusätzlich zu den Barpreisen erhalten die Preisträger je eine Medaille des ZJV.

Im Sekretariat des ZJV und im Pressefoyer (Münstergasse 9, Zürich) liegt je ein Dossier mit allen von der Jury schon prämierten Arbeiten auf.

8. Organisation/Administration

Für die Erledigung der organisatorischen und administrativen Arbeiten wird ein Sekretariat Zürcher Journalistenpreis bestimmt.

Dieses erledigt seine Aufgaben nach den Weisungen des Präsidenten der Jury.

9. Eigentums- und Urheberrechte

Die Eigentums- und Urheberrechte werden durch die Einreichung an die Jury und die Preisverleihungen nicht berührt.

Der Jury bleibt jedoch die beliebige Veröffentlichung der preisgekrönten Arbeiten vorbehalten. In Zweifelfällen klärt das Sekretariat Zürcher Journalistenpreis die sich stellenden Rechtsfragen zum voraus vorsorglicherweise ab.

Eingereichte Arbeiten werden den Absendern auf Verlangen zurückgegeben, sobald das betreffende Kalenderjahr abgelaufen ist. Nicht zurückverlangte Arbeiten werden vom Sekretariat Zürcher Journalistenpreis aufbewahrt, bis zusätzlich zum Kalenderjahr, auf das die Preisverleihungen sich beziehen, zwei weitere Kalenderjahre abgelaufen sind. Anschliessend werden die eingereichten Arbeiten vom Sekretariat Zürcher Journalistenpreis ohne vorhergehende Rückfragen vernichtet.

10. Schlussbestimmungen

Versuche, die Jury oder einzelne Mitglieder der Jury zu beeinflussen, führen ohne weiteres zum Ausschluss der betreffenden Arbeiten.

Beeinflussungsversuche und sich daraus ergebende Ausschlüsse werden von der Jury dem Vorstand des ZPV gemeldet.

Die Einreichung irgendwelcher Arbeiten durch mögliche Preisträger bedeutet ohne weiteres die Anerkennung aller Bestimmungen des vorliegenden Reglements.

Unter keinen Umständen können Rechtsansprüche auf die Ausrichtung von Preisen ohne entsprechende Beschlüsse der Jury entstehen. Die Beschlüsse der Jury sind endgültig, Beschwerde- oder sonstige Weiterzugsmöglichkeiten bestehen nicht. Die Jury wird im Rahmen der Preisverleihungen ihre Gründe erläutern; negative Entscheidungen brauchen nicht bekanntgegeben oder begründet zu werden.

Zürich, 25. März 1980 / 15. April 1983 / 25. Januar 1984

Zusammensetzung der Jury:

Präsident:	Dr. Hans W. Kopp
Mitglieder:	Frau lic. iur. Marie-Louise Baumann
	Prof. Dr. Adolf Muschg
	Dr. Walter Stutzer
	Dr. Hans Bosshard

STICHWORTE

ZU DEN NEUEN AUSLEGUNGSENTSCHEIDEN DER JURY

Sachliche Kriterien für die Preisverleihung

Die Jury wird in der Regel keine Arbeiten auszeichnen, die schon anderweitig prämiert worden sind.

ADMINISTRATIVE ANGABEN

ADRESSEN

Geschäftsstelle Zürcher Presseverein
Usseramtstrasse 2

6309 Breite/Nürens Dorf

Telefon: 01/836 78 60
wenn keine Antwort 836 53 71

Zuständig: Frau Alice Lutz, Geschäftsführerin

Sekretariat Zürcher Journalistenpreis
c/o Dr. Hans W. Kopp
Postfach

8032 Zürich

Telefon: 01/47 59 70

Zuständig: Dr. Harro Fehr bzw. Frau Ingeborg MSchler

KONTI

Zürcher Presseverein
Rubrik "Journalistenpreise"

DK 170.766 LIN bei

Schweizerische Bankgesellschaft
Bahnhofstrasse 45

8001 Zürich

Postcheck-Konto 80-2